

Zeitschrift: Jahrbuch für schweizerische Geschichte
Band: 32 (1907)

Artikel: Landamman Heintzli : ein Beitrag zur intimen Geschichte Unterwaldens im Zeitalter der Gegenreformation
Autor: Durrer, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LANDAMMANN HEINTZLI

EIN BEITRAG

ZUR

INTIMEN GESCHICHTE UNTERWALDENS

IM

ZEITALTER DER GEGENREFORMATION

VON

ROBERT DURRER.



Leere Seite
Blank page
Page vide

Unterwalden war der einzige Kanton, der im Innern von der Reformationsbewegung nicht direkt berührt wurde: wir haben nicht die geringste Spur von einer evangelisch gesinnten Partei oder auch nur von einzelnen Personen, die sich den neuen Ideen zuwandten. Und doch, oder vielleicht gerade deshalb haben die religiösen Ideen seit der Reformation bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die Politik keines andern Kantons so ausschliesslich beherrscht, wie die der beiden Unterwalden. Französisches und spanisches Parteigezänk, das in den andern katholischen Orten so tiefe Furchen zog, kennt unsere Geschichte als offenkundigen Faktor nicht, sie kennt als politisches Zug- und Leitmotiv nur das Grundprinzip katholischer Rechtgläubigkeit.

Schon 1528 war es Unterwalden gewesen, das den ersten Religionskrieg heraufbeschwor; in den Kappelerkriegen stand es auf dem extremsten Standpunkt gewaltsamer Bekehrung der abgefallenen Brüder¹⁾ und bezeichnenderweise sind es ein Ob- und ein Nidwaldner, die sich den Ruhm streitig machen, Zwingli den Todesstreich versetzt zu haben²⁾. In der Folgezeit war es

¹⁾ Von Landammann Marquard Zelger ist diesbezüglich eine kräftige Mahnung «Ruggen und Buch an die nüwglöubigen Zürcher zu wagen» überliefert (Leuw'sche Stammbücher 17. Jahrh. Hist. Museum Stans).

²⁾ Bullinger nennt den Hauptmann «Fucking» von Nidwalden. (Hottinger Forts. von Joh. v. Müllers Gesch. schw. Eidgenossenschaft VII 495). In einem Schreiben an Zürich vom 5. September 1532 klagt Pankraz Mötteli von Bischofszell, dass Hauptmann Klaus Vokirger selber geprahlt, «wye er dem Zwyngly die gurgel hab abgehouden, unserm

Unterwalden, das besonders die Schaffung eines *Modus vivendi* zwischen den Religionsparteien erschwerte. Es ist daher kaum ein Zufall, dass selbes auch berufen war, in Ritter Melchior Lussi den Mann zu stellen, der am Konzil von Trient die katholische Schweiz vertrat und der mit bewundernswertem Erfolg die vielen und ganz besonders dem Klerus höchst unbequemen Beschlüsse dieses Konzils in der Heimat durchzuführen wusste — jene Beschlüsse, in welchen spanisch-jesuitischer Eifer und deutscher Doktrinarismus, Glaubenslehre und Kirchenrecht zu einem festen Gebäude zusammengefügt und damit für die Folge eine reinliche Ausscheidung der Bekenntnisse festgelegt haben. In der Stellungnahme zu den Bündnerwirren, in den beiden Vilmergerkriegen, im Todeskampf der alten Eidgenossenschaft, ja noch im Sonderbundskrieg ist wohl nirgends das religiöse Moment so ausschliesslich zur Geltung gekommen, hat alle andern Motive so völlig absorbiert, wie in Unterwalden.

Ich muss diese Grundzüge unterwaldnerischer Politik an der Spitze meiner Arbeit unterstreichen. Sie sind zum Verständnis dieses Blattes unserer Geschichte notwendig, auch wenn sie nicht dessen absolute Voraussetzung bilden. Denn schon die der Reformation vorhergehenden Jahrhunderte haben ähnliche Bewegungen gehabt, und wer die heutigen Vorgänge in Obwalden verfolgt, wird vielleicht ein Spiegelbild der hienach geschilderten Ereignisse erkennen.

Die Geschichte jeder Demokratie bewegt sich zwischen den Polen der Anarchie und der faktischen Einzelherrschaft. Sobald die letztere dem Volke zum Bewusstsein kommt, sobald sie ihm nur glaubwürdig gemacht wird — und das Volk ist hierin leichtgläubig — besinnt es sich auf seine «Freiheit» und fällt ins Extrem zurück. Die politische Erziehung ist für ein Volk, was

kätzerschen gott». (St.-A. Zürich; Akten fremde Personen.) Ihm machte aber Hauptmann Andreas Anderhalden den Ruhm streitig, von dem Eichorn im Kirchenbuch Sachseln berichtet: «der hat den Zwingli erschossen in der Cappelerschlacht». Da Zwingli zuerst nur verwundet war, hätten übrigens die beiden Traditionen nebeneinander Raum.

Bildung und Erfahrung für das Individuum. Sie bändigt die Naturtriebe, aber sie rottet sie nicht aus und die elementare Leidenschaft kann auch im Greisenalter wieder aufflammen und die Grundbedingungen bisherigen Glückes leichtsinnig verwerfen.

Die psychologischen Grundlagen der Geschichte treten in der Kleinwelt unserer demokratischen Staatsgebilde unverhüllt zutage. Wo das Persönliche so nahe und unmittelbar wirkt, können die persönlichen Motive der Politik nicht verborgen werden. Privatinteresse, Sympathie, Antipathie, Ehrgeiz, Neid, Streitsucht — ja oft die blosse Langeweile, der Drang, die Eintönigkeit des Alltags zu beleben — bestimmen den Gang der öffentlichen Dinge. Die « Weltanschauung » kommt lange hintenher. Aber die wird auf das Feldzeichen geschrieben, und man gibt sich gerne der Selbsttäuschung hin, für höhere Ideale zu streiten.

So war's von jeher. Wie man heute bei uns jede Parteiung in die bereits veralteten Begriffe von Liberal und Konservativ einzwängen will, so hängte man damals in jedem Parteizwiste das Landespanner an die Kirchenfahnenstange. Wie wenig schon damals die Sache zur Etikette stimmte, davon geben die nachfolgenden Blätter ein unzweideutiges Bild.

* *

Nach dem Siege von Kappel verlangte die Klugheit von den katholischen Orten, dass sie die unverhältnismässigen Früchte dieses Sieges zu wahren suchten. Der Sieg war auf eine fast zufällige Weise errungen worden; der Erfolg in einem zweiten Waffengange zu unsicher. — Denn nicht nur an Truppen waren die Gegner reicher, sondern auch an Geld, das ja im Kriegführen das Wichtigste bedeutet.

Bern und Zürich hatte jedes für sich allein in ihrem Staatsschatze mehr Geld als alle katholischen Stände zusammen; man schätzte sie auf je 100,000 Skudi, den Schatz des einzigen Basel sogar auf 800,000 Skudi, während der Nuntius die öffentlichen Gelder in Luzern auf etwa 40,000, in Uri auf 25,000, in Schwyz

und Zug je auf 15,000 Skudi taxierte. Von Unterwalden weiss er sogar, dass kaum 2000 Skudi thesauriert seien, denn «Undrevald é quello, che si mangia quanto ha e del publico et del privato,» d. h. in Unterwalden pflege man im Öffentlichen wie im Privaten nicht zu sparen, man verzehre alles, was man habe¹⁾.

Es war daher gewiss staatsmännisch, wenn die Häupter der Katholiken den Modus vivendi aufrecht zu halten suchten und lieber etwa einmal ein Auge zudrückten, als fanatischem Über-eifer die Zügel schiessen liessen. Selbst ein so glaubenstarker Papst wie Pius IV. bestärkte sie ausdrücklich in dieser Haltung²⁾. Aber den oppositionellen Elementen bot sie den Angriffspunkt. Diese wurden päpstlicher als der Papst.

Dass die urschweizerischen Magistraten auf Rat der Tag-satzung³⁾, nach dem Vorbild der katholischen Städte, geheime

¹⁾ Die Relation im Arch. Vatic. Nunz. Svizz. II A. stammt freilich aus etwas späterer Zeit, aus dem Jahre 1589. Sie ist abgedruckt bei R. Feller: Ritter Melchior Lussy und s. Bez. zu Italien und s. Anteil an der Gegenreformation (Stans Hans v. Matt 1906). I Anhang V.

²⁾ Borromeo an Nuntius Volpi 17. Dez. 1560: Sua Santità resterebbe consolata per il desiderio che ha di veder buona amicitia et unità tra quei Signori. Arch. Vat. Nunz. Svizz. 232. Und am 9. Jan. 1561 schreibt der Papst an die V Orte: «devotioni vestrae breviter respondemus nos belli auctores esse nolle. Sed si contigerit vos, quod absit, offendi, vobis auxilium nostrum non deerit.» Arch. f. schweiz. Reformationsgesch. II. S. 32. Weiteres über die Friedensstimmung der Kurie bei R. Feller: Ritter Melchior Lussi I, S. 42 ff. Segesser: Ludwig Pfyffer und s. Zeit I 89.

³⁾ Tag der V Orte zu Gersau 19. Sept. 1549. Absch. IV 1 e. S. 170. — 1554 scheint diese Einrichtung allerorts durchgeführt zu sein (l. c. S. 1011) mit Ausnahme von Zug, das 1556 ermahnt wird, dem Beispiel der andern sechs Orte zu folgen (l. c. IV 2, S. 3). Im Jahre 1554 war der geheime Rat in Obwalden folgendermassen zusammengesetzt: «die vier landamman, vogt Burach, Vogt Baschion (Omlin), Jochim Halter, Schonenbül, Hasler, Heini von Zuben, der landtschryber, landtweybel, Caspar im Fäld heimlicher und späch.» Wahlbehörde war der Rat (St.-P. Obw. II 21). Nach den unten geschilderten Vorgängen ging in Obwalden der geheime Rat zeitweilig ein, trotzdem eine Tagung der V Orte am 6. Aug. 1560 die Institution gerade mit Rücksicht auf Obwalden neuerdings als unum-

Räte einsetzen, um heikle Fragen einer voreiligen öffentlichen Kritik zu entziehen, war Wasser auf die Mühle der Opposition. Die Massregel widersprach dem Grundprinzip der demokratischen Staatsverfassung und bot wirklichen Grund Misstrauen zu haben und Misstrauen zu säen.

In Nidwalden rief die Gewaltsvermehrung der Obrigkeit schon im Jahre 1550 einer Oppositionsbewegung, die der Landsgemeinde alle Gewalt zurückerobern wollte. An der Spitze der Unzufriedenen stand der ehrgeizige Ulrich von Eggenburg ¹⁾, alt Kommissar

gänglich nötig erklärt hatte (Absch. IV 2 135, vide unten). — Am 15. Dezember 1567 beschliesst eine Konferenz der VII kath. Orte, dass sich in Anbetracht der bedenklichen Zeitlage jedes Ort bestreben solle, jeweilen die Gesandten aus dem geheimen Rat zu nehmen, dass auch jedes Ort den andern ein Verzeichnis seiner geheimen Räte mitteile, welche die « Wortzeichen » zu entziffern wissen (l. c. 380). Heimgekehrt stellte Ammann Schönenbüel am 20. Dez. den Antrag: « ob man ouch welle ein heymlichen ratt han. wye dye andrenn 6 ortt ? » Und es wurde beschlossen, dass eine « grosse » Kirchhöre je zwei Räte, eine « kleine » Kirchhöre je einen hierzu ausschliessen möge. Der geheime Rat bestand demnach aus acht in den Gemeinden ernannten Mitgliedern. (St.-P. Obw. III 574.) Dieser Wahlmodus fand nicht die Billigung der Eidgenossen. An einer Konferenz vom 22. Aug. 1582 wird darüber geklagt, dass in Obwalden die geheimen Räte durch das Mehr ernannt würden, was man in gefährlichen Zeiten höchst auffallend finde. Obwalden wird ersucht, die geh. Räte wiederum nach alter Übung zu wählen. (Absch. l. c. 782.) Aber erst 1585 kam die Landsgemeinde diesem Wunsche nach, indem sie bestimmte, dass der heimliche Rat aus den fünf Landammännern bestehen sollte, die sich durch zwei Ratsherren nach eigener Auswahl komplettieren. (St.-P. V, S. 91.)

¹⁾ Ulrich von Eggenburg, Besitzer des ehemaligen Rittersitzes Füglisto in der Pfarrei Wolfenschiessen, 1540 und 1541 Landvogt von Bellenz, scheint nach Ablauf seiner Vogtei in der Heimat nicht die gehoffte politische Karriere gefunden zu haben. Und er gelangte zeitlebens nicht zum höchsten Ziel, trotzdem er durch seine Frau Margaretha Lussi der Schwager des seit 1561 allmächtigen Landammann Melchior Lussi war. Er wurde zwar 1555 Richter und Wochenrat, aber bekleidete nie eines der hohen Landsgemeindeämter. Seine Händelsucht verwickelte ihn in ungezählte Prozesse, zeitweilig zog er sogar nach Obwalden, weil er zu Hause nicht auskam.

von Bellenz, in ihren Reihen finden wir zwei spätere Landammänner, Thomas Zelger¹⁾ und Heini von Uri²⁾, als Vertreter der strebsamen Jugend und man rühmte sich der Sympathie des frommen Altammanns Bruder Konrad Scheuber. Man wollte die Bewegung auch nach Obwalden ausdehnen, und setzte dort auf den spätern Landammann Niklaus von Flüe, einen Enkel des Seligen im Ranft, grosse Hoffnung³⁾. Es fehlte nicht an Initiative, nicht an Mut — kriegerisch gerüstet wollte man zur Landsgemeinde kommen und dort einen Volksvertreter, also wohl eine Art Tribun, über den Landammann setzen, und öffentlich unter den Augen der Behörden hielt man die Versammlungen ab. Da aber der Kirchturmsgeist, der Neid der Ausgemeinden gegen den Kantonshauptort zu deutlich hervortrat, so stellte sich die grosse Gemeinde Stans treu zur Obrigkeit. Man fand dort, die Demokraten thäten wie die Lutheraner. «die gäbend ouch ettlich sach an, die an im sälb nit bös, und würde aber vil böss darunder vermis(ch)let; sy gäben ouch an sy begärtten nütt dann rächts und alt bruch und fryheitten ze behalten» und doch werde es viele Unruhe bringen und dazu führen, dass die Landleute von Obwalden sie schliesslich noch bevogten würden. Wirklich wurde die Bewegung mit Hülfe der Obwaldner Regierung unterdrückt, deren Vertreter an der Landgemeinde die den beiden Halbkantonen gemeinsamen Grundprinzipien der Verfassung an Hand ihres Land-

1) Thomas Zelger, der Bruder des Hans Zelger, der in der revolutionären Bewegung von 1561 hervortritt, wurde schon 1551 infolge dieser demokratischen Bewegung Statthalter und 1554 Landammann. Er regierte noch 1559, 1564, 1569.

2) Heini von Uri wurde 1571 Seckelmeister, 1573 Landammann und regierte wieder 1577 und 1581. Er war als Hauptmann bei Montcontour 1569. Er heiratete die Witwe des Landammanns Melchior Stulz. Anna Lussi, Tochter des Landammanns Arnold Lussi.

3) Klaus von Flüe, 1537 Richter, 1552 und nachher noch neun mal Landammann, † 1597 im Alter von 93 Jahren. — Vgl. K ü c h l e r, Gesch. v. Sachseln Gfr. LIV 267.

buches nachwiesen. Und da die Menge stets nach dem Erfolg urteilt, fielen die Konventikel der Demagogen als «Hirsrat», d. h. als Fastnachts- oder Narrenrat dem Volkswitz anheim¹⁾.

¹⁾ Die Quelle für diese Ereignisse bildet eine Kundschaftsaufnahme von der Hand des Obwaldner Landschreibers Heinrich Omlin im Staatsarchiv Obwalden. Das Zeugnis von siebzehn Landleuten Nidwaldens ergibt, dass die Bewegung im Herbst, um den Buochser Jahrmarkt herum aufkam. Vogt von Eggenburg erscheint als der eigentliche Führer, der überall herumliief und reizte: «es wären ettlich die handletten gägen einer Gemeind, das ein erbärmd und nitt billich wäre, dann ein Gemeind verschatzte man und hettentz nienerfür und hetten doch unser altfordern fil erlitten ee sy uns in die fryheitt pracht, darum so welte er und ander ein lantzaman und ein Gemeind manen und doran sy (das) ein Gmeind by ir fryheitt und grächtigkeid blibe» ... Die Klagen, dass «die rätt ietz so fil gewalt hettend, dan sy handletten ettlich stuck vor dem rat, der für die landtlüt hortte», fanden besonders in Buochs Anklang; der dortige historische Kirchturmsgeist wollte sich nicht «von denen von Stans lan underdrucken». — Bei 50 Mann von «ennet dem Wasser» wollten «mit gwertt, mit hallbarten und harnis» an die Gemeinde kommen und einige äusserten Lust, nach Stans etlichen missliebigen Magistraten vor «die thüren» zu ziehen, nämlich den Anmännern Arnold Lussi, Melchior Wildrich, Hans Bünti und dem Seckelmeister Stulz. Besonders gegen die beiden letztern richtete sich der Hass v. Eggenburgs, der sagte, «das ammely Bünti wäre her im land und handlette das seckelmeisterly ouch, das sy beid wirdig wären, das man sy beid nach ir tod durchstäche» — es werde dazu kommen, dass das Volk einen aufstelle, der über einem Landammann stehe. — Am 21. Dezember, als der gesessene Landrat auf dem Rathaus zusammentrat, versammelten sich gleichzeitig die Verschwornen in Hans Risers grosser Stube und ebenda wieder am 27. Dezember zur Beratung der «Artickel» die Eggenburg aufgesetzt hatte. Man konnte sich nicht recht einigen, ob man mit der Vorlage derselben bis zur nächsten ordentlichen Mai-Landsgemeinde warten wolle oder schon auf morgen eine Extragemeinde berufen und die Gesinnungsgenossen eidlich bei 10 Œ Busse zum Besuch derselben verpflichten wolle. Es wurden Bedenken geäussert, dass man kein Recht habe, weder beim Eid noch bei Busse zu bieten. Und auch die Form der Artikel wurde durch Thomas Zelger — der vier Jahre später Landammann geworden ist und schon da den Diplomaten zeigte —

In Obwalden hatte das stramme Regiment des Landammanns Nikolaus Imfeld schon 1548 und 1553 öffentliche Misstimmung hervorgerufen¹⁾. Imfeld war der erste Unterwaldner, der es seit den Feudalzeiten gewagt hatte, die Ritterwürde anzunehmen und

beanstandet, es wären zu «fil spätzli drin . . ., meinte, das man fier ald fünff die grosten sollte doruß ziehen.» — Vogt Eggenburg berief sich überall auf die Zustimmung Bruder Scheubers, des hochverehrten Anachoreten von Wolfenschiessen, der, nachdem er die höchsten Staatsämter bekleidet, dem frommen Beispiel seines mütterlichen Grossvaters Bruder Klaus nachgefolgt war. Eggenburg berief sich auf diesen, als er Klaus von Flüe am Sachslerberg zu einer Konferenz nach Ennetmoos einlud, um eine analoge Bewegung in Obwalden zu inszenieren. Der Bote traf aber von Flüe nicht zu Hause und da er den Zweck der Einladung dessen Frau nicht anzugeben wusste, blieb jener dem Rendezvous fern. Der Gedanke drang aber doch nach Obwalden und bei der letzten Versammlung am 27. Dez. erschienen zahlreiche Obwaldner in Stans. Man wusste freilich dort nicht recht, ob sie auf den Ruf der Unzufriedenen oder auf den Ruf der Regierung zur Vermittlung gekommen seien; die ihnen beantragte Danksagung wurde darum von der Versammlung abgelehnt und ihnen dafür geraten, wenn sie wieder hinunterkämen, so solle jeder eine Feder auf den Hut stecken, damit man sie als Gutgesinnte erkenne. — Der Verdacht der Auführer scheint begründet gewesen zu sein, denn es steht wenigstens fest, dass unter Vermittlung der Obwaldner die Bewegung unterdrückt und die Untersuchung dem unparteiischen Mitstand übergeben wurde. — Wie die Sache vor sich gegangen, wissen wir nicht genau. Die aufrührerische Extralandsgemeinde scheint zustande gekommen zu sein, wenn wir die Stelle in einer Streitschrift vom 8. Aug. 1589 (Staatsarch. Luzern, Akten Unterwalden) recht verstehen. Darin bedauern die Obwaldner, dass sie den Nidwaldnern ihre «unrûwige sachen» vorhalten müssten: «als namlich wie es damalen ein ansehen ghan, in zit als sy unrûwige lût ghan, welches man hernach den Hirßratt genempt, da vogt von Ägenburg und ander mer am höchsten ansêhen und rôdlifûrer gsin und vil articklen einer oberkeit by inen fürgeschniten, nûwe und andere rêth und landrêchten wellen setzen, damalen unser herren und²⁾ oberen zwen gsandte als herr amman Imfeld und herr amman Wirtz sellig, sampt unserm landtschreiber zû inen an ire landtsgmeinden geschickt, sampt unserem landt- und rechtbüch und daselbstz zwûschen iren oberkeit und unrûwigen lûtten gemittlet und die sachen helffen zû rûwen stellen.»

¹⁾ Vgl. unten.

dadurch die historische Abneigung des Volkes gegen eine standesbewusste Aristokratie zu provozieren ¹⁾).

Den längst gewünschten Anlass zur Machtenfaltung gaben der Obwaldner Opposition erst der Glarner Handel und die Schliessung der Wallfahrt nach S. Beaten durch die Berner Regierung, Ereignisse, die geeignet waren, das religiöse Gefühl zu entflammen. — Der Glarner Handel oder Tschudikrieg, wie er fälschlich genannt wird, obwohl es darin zu keiner kriegerischen Aktion kam, hielt seit dem Sommer 1556 die Schweiz in Atem. Die Glarner Landsgemeinde hatte 1526, 1527 und letztlich noch am 15. März 1528 den katholischen Orten Zusicherungen gegeben über ihr Verbleiben beim katholischen Bekenntnis ²⁾. Bald nachher hatten jedoch die Neugläubigen die Mehrheit erlangt und die Verhältnisse waren nach dem Kappelerkrieg am 21. November 1532 durch einen Schiedsspruch von Boten der fünf Orte und unparteiischer Zugewandter im Sinne der Parität geregelt worden. Die Glarner wurden verhalten in den vier Pfarrkirchen des Landes Bilder und Messe herzustellen ³⁾. Vierundzwanzig Jahre lebten nun die Parteien in Frieden, bis ein fanatischer Prädikant den Religionsstreit wieder erweckte. In Linthtal und Schwanden war inzwischen die Messe eingegangen. Die katholischen Orte, von ihren Glaubensgenossen zu Hülfe gerufen, hielten das für Vertragsbruch, griffen auf die früheren Zusagen zurück und verlangten gestützt darauf die unbedingte Herstellung des Katholizismus. Die zweideutige Stellung, die Gilg Tschudi in diesem Handel einnahm, ist erst neuerlich aufgeklärt worden. Während er nach aussen den Versöhner spielte, erscheint er im Geheimen als der Spiritus rector des ganzen Unternehmens. Die Glarner beeilten sich entgegenzukommen, sie stellten im Linthtal einen

¹⁾ Arnold Winkelried, Gardelhauptmann Maximilian Sforzas, der vom Herzog im Dezember 1514 zum Ritter geschlagen worden, hatte den Titel zu Hause nie geführt.

²⁾ Absch. IV 1 a. 1526, 15. Juli (S. 961); 1527, 11. Juli (S. 1108); 1528, 15. März (S. 1290).

³⁾ Absch. IV 1 b. 1532, 21. Nov. (S. 1584 ff.).

katholischen Priester an und liessen in Schwanden, wo es nach Tschudis eigenem Geständnis kaum mehr einen Katholiken gab, durch den Pfarrer von Glarus Messe lesen. Als aber letzterer es im Jahre 1558 vor leeren Bänken nicht länger tun wollte, ereiferten sich die Frommen der fünf Orte neuerdings¹⁾.

Die Regierungen mussten der Volksstimmung nachgeben²⁾ und versuchten ihre Obedienzgesandtschaft zu Pius IV. zu benutzen, um von Rom finanzielle Unterstützung zu einem Kriege zu erlangen. Die Subvention wurde aber so verklausuliert, der Angriff von der obersten Kirchenbehörde so unzweideutig widerraten³⁾, dass die Magistraten aller Orte — mit Ausnahme von Schwyz, wo Tschudis Einfluss, infolge verwandtschaftlicher Verbindungen massgebend war — sich wieder einem friedlichen Ausgleich zuneigten und den unparteiischen Orten, welche diesen Vergleich herbeiführen wollten, die Versicherung gaben, einstweilen keine Provokation zu dulden und Unruhestifter streng zu strafen. Die Führer des Obwaldner Volkes wollten das nicht verstehen, sie hetzten gegen die geheimen Räte, verlangten, dass diese von sich aus nichts verhandeln, dass sie alles dem gemeinen Landmann kund geben

1) Über diesen Glarnerhandel vgl. Gottfr. Heer, *Gesch. des Landes Glarus* (1898) I 142 ff. Dazu Valentin Tschudis *Chronik der Reformationsjahre 1521—1533*, hgg. von J. Strickler (1888). — Liebenau, *Kath. Schweizerblätter* V (1889), S. 125. Blumer *Staats- und Rechtsg. der schw. Demokratien* II 28 ff. Segesser *Luzern. Rechtsgesch.* IV 350, 356. Derselbe: *Ludwig Pfyster und seine Zeit* I 85 ff. und 348 ff. — Über Tschudis Rolle: W. Öchsli in der *Allg. deutschen Biographie* B. XXXVIII Art. Tschudi und in der *Schw. Pädagog. Zeitschrift* V 1—25.

Eine erschöpfende Darstellung des Tschudikrieges fehlt noch. Sie gäbe ein einzigartig lebenswahres Bild von den öffentlichen gesellschaftlichen und familiären Folgen der Glaubenspaltung in einem paritätischen Gemeinwesen. Das reichhaltige Aktenmaterial ist voll von packenden Momentaufnahmen.

2) Am 7. Nov. 1559 und wieder am 20. Nov. 1560 hat Obwalden seinen Gesandten instruiert, ein tag des uffbruchs zu erkießen und das mitt ratt der altten Glarnern und je ee je lieber, dan wier unsers theils wend an inen unser züsagen halten etc. *St.-P.* II 521 und 441.

3) Vgl. oben S. 210, und weiteres bei Feller, Melchior Lussi I. c.

müssten. Landammann Omlin klagte dies am 6. August einer fünförtischen Konferenz und einmütig beschlossen dort die Boten: weil die geheimen Räte bisher nichts getan, als was jedem Ort zum Nutzen und Frommen gereicht, so solle sich in keinem Orte jemand über die geheimen Räte beschweren; man dürfe sie unbesorgt handeln lassen, indem ja ohne Wissen der höchsten Gewalten keine Feindseligkeiten begonnen würden ¹⁾).

Aber gerade den Krieg wollten ja die Unzufriedenen, und die Regierung bangte vor dem Ausdruck der Volksstimmung²⁾. Geschäftig wurden die Prophezeiungen einer alten frommen Beghine, der Schwester Zilia im Müsli³⁾ herumgeboten, welche Weh auf die

¹⁾ Abschl. IV 2, 135.

²⁾ Die Urner kritisieren die Haltung Obwaldens in einem Schreiben vom 19. Okt. 1560 sehr scharf: «Uns wil filfaltig begegnen, wie hitzig ir im handel gegen uweren und unsern Eidgenossen von Glarus sigent, darumb gemeinden wellendt und liechtlich under üch möchte erfunden werden und fürgang han, angentz mitt den nüwglöübigen zu Glarus ane wittere beratschlagung etwas tättlichs fürzenemmen — so dem also were, baltt ein spil angefangen wurde, das weger vor und ee baß bedacht. Derhalben günstig lieb alt Eidgnossen wellen wir üch uff das allerhöchst ermant haben zû betrachten, was zû Einsidlen verabscheidet ist, nützit thädlichs an die hand zu nemen und das sölicher hochgewichtiger handel üch nitt allein, sonder uns gemeine fünff ortt, ouch all unser lib, eer und gütt, was wir haben, antrifft und mitt erenschlichem insehen nitt gedulden, das von jemande der üweren, wer joch die werent, nützitt schädlichs mitt unsern Eidgnossen von Glarus angefangen werde, sonders erwarten, was von unns fünff ortten uff jetz beschribnen tag des xxj^{ten} diß monats zû Lucern diß handels halb zû gütt unser aller nutz, lob und eer beratschlagett württ fürzenemmen. Bitten üch gantz früntlich, wellen den handel zû hertzen fassen, ouch die widerwerttigen sorecklichen löüff, so uns vor ougen schweben, betrachten, das ein ding baltt angefangen, aber nitt so gschwindt ußgemacht ist. Und ob etwas hitzigs bi üch vorhanden löschen die uffrürigen gütlichen ableinen und diß unser schriben gütter getrüwer eidgnosischer meinung verstan und uffnemen.» (St.-A. Obwalden, Urner Missive.)

³⁾ Die Schwester Zäzilia Bergmann aus dem Wallis spielt seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. in der Bruderklausen-Geschichte eine Rolle, die ihr nicht zukommt. Ihre hier erwähnten mystischen Gespräche mit

« Gältschlucker » und « Fleischverkäufer » herabriefen und mit Tod, Krieg, Teuerung und Ungewitter drohten, wenn man nicht « bas zum glauben tûn » werde. Die Regierung, die so tief in den Pensionen stecke, sei nicht würdig, den Glauben zu retten, und darum solle es eine « biderbe » Gemeinde tun¹⁾. Der Rat entschloss sich erst nach langem Bedenken zu einer Einvernahme der im Volke hochverehrten Person²⁾. Sie bestätigte, diese « Stim-

Bruder Klaus und seinem Genossen Bruder Ulrich haben zu dem Missverständnis Anlass gegeben, sie schon als Zeitgenossin und Gefährtin des Seligen in den Ranft zu versetzen. Da sie volle 74 Jahre nach Bruder Klaus starb, müsste sie sehr jung in die Einöde gekommen sein. — — Küchler (Chronik von Kerns S. 109) hat aber gezeigt, dass weder die zeitgenössischen Relationen und ältesten Biographien, noch die Kanonisationsprozesse Zäzílias erwähnen. Eichorn, der Sammler und Kompilator aller Bruderklausentraditionen weiss von ihr nur zu berichten: « Anno 1565 (sic!) starb die gottesfürchtige Schwester Cecilia im Mößly. Die war eines hohen Alters, hatte ihr Jungkfrauschaft behalten, führt ein stilles einsames tugendtriches Leben, sie zeigt an zukünftige Ding, die iro Bruder Claus und Bruder Ulrich geoffenbaret. » Diese Stelle ist wahrscheinlich die direkte Quelle des Missverständnisses, das zuerst in P. Hein. Murers *Helvetia sancta* (verfasst vor 1638, gedr. 1648) auftritt.

¹⁾ Schon am 21. Nov. 1560 hatte Ammann von Flüe auf einer kath. Konferenz berichtet, was seiner Obrigkeit durch « ein frowenbild » begegnet. (Absch. IV 2, S. 157.)

²⁾ Ich bin übrigens nicht ganz davon überzeugt, dass diese Kundschaft, wie Ming will, auf direkten Befehl des Rates aufgenommen worden. Das Schriftstück hat keine offizielle Gestalt. Es heisst am Schlusse nur: « Und hat her Lux (Lukas Rusea von Mendrisio, Pfarrer zu Kerns) gret, das si solichs so obgeschriben in der bicht bestât und fest daruf bliben si und das heilig sakermânt daruf enpfangen, das die ding ein warheit sigen und hat die gedacht parson sômlichs geofenbaret in biwäsen Hans Büli, Heini Sigrist, Jakob Etlis, Heini Bücher, Balser Müller, Melker Abeg und Melker Bär, Hans Wärb. » Diese Zeugen scheinen ausnahmslos der Gemeinde Kerns, also der nähern Umgebung der Anachoretin anzugehören. Sigrist, Müller, Bucher und Etlis sind gleichzeitig oder wenig später als Ratsherren nachgewiesen, Büli, Abegg und Bär erscheinen später als Hauptträdelsführer der Volksbewegung. Die nach Nidwalden gedrunenen Gerüchte lauteten freilich, als ob die Sache offiziell unter-

men» schon um Weihnachten 1559 vernommen zu haben; seither aber sei ihr im Morgengrauen des 27. November 1560 der sel. Landesvater Bruder Klaus erschienen. Der habe ihr befohlen zu offenbaren: «man soli lügen und denken und sol zum glauben dün, es si zit, und sölin uns drülich züsamen han und einandern drü sin, wan es wärt uns nit fürschwigen und soll man die sachen numen tapfer zur hand nän und ob es schon etwas kosten wurdi, so wärd (es) uns doch glücklich und wol ergan und sol man nit dün, wie im Kapelkrieg, das man fil fürheisi und wenig halti» etc.¹⁾.

sucht worden. Der Rat von Nidwalden erbat sich von der Obwaldner Regierung Bestätigung. Man hätte vernommen, «um söllich reden haben r, unser lieb landtlütt zu iren gschickt und sy darum erfragen lassen, sige sy sollicher reden gständig gsin und die lassen uffschriben und darauf dz helig sacrament empfangen in bywäsen etlicher zügen, namlichen Jacob Etlis, Heini Sigrists, Hans Büelis und ander mer, so uffgeschriben, dz ira red ein blosse warheit sige.» Abschriften der Vergicht seien etliche den unsern ouch worden, so dan der unser Aman Zälger mit dem üwren herren Aman Omly ouch von denen dingen red gehalten und begärt, ob ir etwz harum grüntlichs hätten, uns das ouch zü berichten, darum aber uns bishar nüt zükomen, welches uns höchlich verwundert, diewil der gemein man uff söllichen dingen ze reden weiß und die sach also gross machen, und ir etwz harum hätten uns des nit theilhaftig machen als wir uns doch nit versäehen: langt derhalben an üch unser g. l. l. unser früntlich begären, ob ir zü gedachter schwester geschickt oder sust cundschaft hätten ingenomen, dz söllich reden und geschriften an im söll warhafft sin?» Man merkt, wie unangenehm die Geschichte den Obwaldner Behörden war. Die Antwort auf die Anfrage Nidwaldens erteilte zwei Tage später, wie wir sehen werden, die Landsgemeinde.

¹⁾ Abgedruckt bei Ming Bruder Nikolaus von Flüe II 495 ff. Vgl. dazu Kächler «Woher die grosse Aufregung der Unterwaldner im Glarnerhandel?», Anz. f. schw. Gesch. V, 329 ff. — Die Bemerkung wegen des Kappelerkrieges bezieht sich auf das damals gemachte Gelübde, das Reislaufen abzustellen und alle Muttergottstage zu feiern und an deren Vigilien zu fasten. Von diesem Gelübde hatte sich Obwalden am 27. März 1537 durch den Papst entbinden lassen. — Die Erscheinung der Waldschwester endete mit einer Ohnmacht, so dass sie sich nicht zu erinnern wusste, wie die zwen vorgenanten bruoder Klaus und brüder Uoldrich

Solchen Zwangsmitteln konnte die Regierung nicht widerstehen. Am 23. Dezember beschloss eine Extralandsgemeinde die Prophezeiung in allen Kirchen verkünden zu lassen und den fünf Orten offiziell mitzuteilen¹⁾.

Auf der katholischen Konferenz vom 31. Dezember scheint die Mitteilung nicht ohne Eindruck geblieben zu sein; jedes Ort wurde aufgefordert, seine Fähnlein zu verstärken, um bei einem unvorbereiteten Angriff sicher zu sein, im übrigen aber wollte man auch jetzt noch «Aufschub gewinnen» und forderte die Unterwaldner und Schwyzer speziell auf, mit allem Ernst gegen die Unruhestifter vorzugehen²⁾. Am 6. Januar 1561 zeigte der dreifache Rat von Nidwalden der Obwaldner Regierung an, dass er in seinem Gebiete Ordnung gemacht und ferner nicht dulde, dass Obwaldner, wie es in letzter Zeit beständig geschehen, herabkämen, um das Volk hinterrücks «üch und uns, der rechten oberkeitt» aufzuwiegeln. Er würde solche Leute unnachsichtlich aufgreifen und ins Gefängnis legen³⁾.

Die Gerüchte, die auch über die Grenze der katholischen Schweiz drangen, beunruhigten die Reformierten. Man befürchtete dort — wenigstens im Volke — einen gewaltsamen internationalen Reaktionsversuch. Folterphantasien fahrender Leute wurden mit der Politik der katholischen Kantone in Zusammenhang gebracht. An der Freiburger- und Unterwaldnergrenze stellten die bernischen

von ir kon sin. » Sie «ist ouch uf sölichs also krank worden und so schwach, dass sie nach dem priester gschick hab, der sie gebichdet und fürwart hab mit beden sakermänten. » All diese Umstände lassen diese Visionen als Wirkungen der erregten Volksstimmung auf eine krankhafte hysterische Person ganz natürlich erklären. Man kann die übernatürliche Erklärung Küchlers ablehnen, ohne der frommen Schwester Unrecht zu tun und ihr eine Absicht oder böswillige Beeinflussung zuzuschreiben. Sie erlag übrigens der gleichen Krankheit, die mit diesen Fiebererscheinungen begann und wurde im Beinhaus zu Kerns begraben.

¹⁾ St.-P. Obwalden II, 448.

²⁾ Absch. IV², S. 158.

³⁾ St.-A. Obwalden (Nidwaldner Missive).

Untertanen heimliche Wachen auf¹⁾. Berns Misstrauen war nicht ganz ohne Grund. Eben erst hatten die katholischen Orte mit Savoyen ein Bündnis geschlossen, das Bern in der Folge zwang, einen Teil seiner wälschen Eroberungen dem Herzog zurückzugeben²⁾. Und dass die Volksbewegung in Unterwalden sich in ihren psychologischen Grundlagen mehr gegen das benachbarte Bern, als das entfernte Glarus richtete, war unverkennbar. Auf dem Grenzgebiete hatten die Obwaldner die Konsequenzen der Glaubensspaltung direkt an sich erfahren. Die Bevölkerung zu beiden Seiten des Brünig war nicht nur eines Stammes, sondern durch ununterbrochene Verbindung gemischt. Die gewaltsame Reformierung des Oberlandes hatte eigenes Fleisch und Blut betroffen, sie hatte traute Bande jäh zerrissen und eine unübersteigliche Schranke zwischen den alten Stammesbrüdern aufgerichtet. Nur ein siegreicher Krieg konnte diese Schranke wieder fällen; die alten Expansionsgelüste der Unterwaldner waren seit dem Brünigzug erwacht. — Auf der Tagsatzung vom 13. Januar beklagten sich die Berner Boten über die leichtfertigen, Unruhe stiftenden Reden, die, wie sie vernehmen mussten, in einigen

¹⁾ Laut Absch. v. 25. Febr. 1561 behauptete Bern geradezu, dass die V Orte als Verstärkung wider die Glarner sich der Unterstützung der Heiden (Zigeuner) versichert hätten. Diese Anschuldigung stützte sich auf eine Vergicht zu Lenzburg gefangener «Heiden». (Absch. IV² 160, 168, 169.) Vgl. dazu die Schreiben Nidwaldens an Obwalden vom 11. Febr. und 13. Juni 1561 (St.-A. Obwalden). Dahin gehört wohl die von Hans Herzog im Anz. f. schw. Altertumskd. 1901, S. 56, publizierte Vergicht Jakob Korners, von der sich auch ein Exemplar im Obwaldner Staatsarchiv befindet. Darnach sollte König Philipp drei «Kartenspiele» von Mordbrennern, deren jeder den Beinamen einer Spielkarte trage, in die Eidgenossenschaft (d. h. wohl in die reformierten Orte?) geschickt haben. Korner, der zum dritten Kartenspiel gehöre, habe sein Bekenntnis «mit grosser Martter» bestätigt.

²⁾ Am 11. Nov. 1560 Absch. IV² 1461 und 1466. Ein geheimer Beibrief sicherte den V Orten für den bevorstehenden Bürgerkrieg 500 Schützen oder monatlich 2000 Kronen Subsidien zu. Vgl. darüber W. Oechsli: «Der Lausanner Vertrag» in Hiltys Polit. Jahrbuch XIII 1899.

Kantonen von der Obrigkeit geduldet würden. Als das in Obwalden bekannt wurde, verlangte man, die Berner sollten deutlicher ausdrücken, man wolle ihnen dann ihre «Schmachbüechli» auch vorhalten¹⁾.

Hier war auf die Mahnung der Schwester Cäzilia der geheime Rat seiner Funktionen enthoben worden, entgegen dem Tagatzungsentscheid. Am 6. März schickten Luzern, Uri, Schwyz und Zug ihre Gesandten auf eine Landsgemeinde nach Sarnen²⁾,

¹⁾ Absch. IV² S. 160 und 153 und Obw. St.-P. II 466.

²⁾ Vgl. Gustav Tobler: «Ein Unterwaldner Tell» Anz. f. schw. Gesch. V 227. Bericht des Hensli Sultzer von Hasle an Schulth. und Rat zu Bern vom 13. März 1561. Dazu die offizielle Antwort Obwaldens (Glarner Akten Bd. 41 des St.-A. Luzern S. 237):

Instruction und bevelch so wir ein gantze gemeindt zû Underwalden ob dem Kernwaldt unserm botten handt gäben fürzübringen uff den tag zû Lucern Zinstags nach oecully anno 1561. Alls dann die gesandten unserer getruwen lieben allten Eydtnossen von den vier orten Lucern, Ury, Schwytz und Zug vor uns erschienen und us bevelch ir herrn und obern uns fürbracht wie sich dann nun ein zytt lang ein span ghallten zwüschen uns den fünff ortten und den nüwgloübigen in Glarus, da söllichs nun nach langer handlung. dahin kommen, das die nüwglöubigen in Glarus uns den fünff ortten das recht angebotten, aber wir von den fünff ortten vermeindt inen umb ein so gichtige und bekandtliche sach keins rechten schuldig ze sindt, jedoch damitt man uns fünff ortt nitt (alls beschächen sin möchte) verunglimpfen konne, wir inen keins rächen gestattnen noch sin wöllen, haben wir inen das recht angebotten, ob wir inen umb ein gichtige und bekandtliche sach des rechten schuldig sin sölle oder nitt. In wölliches rechtbott sich die gsandten unser lieben allten Eydtnossen von Schwyz und unser nitt haben wöllen lassen. Nun aber sydhar unser getruwen lieben allten Eydtnossen von Schwyz sich mitt ir stimm inglassen, derhalb sye ir herrn und obern früntliche alltteydnösische pitt und begeren, wir wöllendt uns nitt von inen sündern und in söllich rechtbott verwilligen damitt wir V. ortt einer antwurtt verglichott wärdten. Darnebent so köme ir herrn und obern für wie das in söllichen und andern hendlen by uns mitt der gmeindt ghandlott, da aber was ghandlott glich ußkome und unserm gegentheyll zûttragen werde, duncke ir herrn für gûtt, diewyll ouch in andern ortten heimlich rätt, wir den und ander hochwichtig hendell den ratt bevelchen wöllen. Deßglichen möchtendt ouch unrüwig lütt by uns und in andern ortten

um durch das lebendige Wort, das in Landsgemeindekantonen einzig Einfluss verspricht, die Obwaldner zu bestimmen, sich von den katholischen Kantonen nicht zu sündern und den Erfolg ihrer Politik durch die Preisgabe an die Öffentlichkeit nicht zu gefährden. Sie erreichten so viel, dass von der Gemeinde die Behandlung der politischen Angelegenheiten wieder dem ganzen «gesessnen» Rate anvertraut ward, trotzdem gerade die Geheimnistuerei der Grund des Volksmisstrauens gewesen sei. In der Glarner Angelegenheit beharrte das Volk auf dem starren Rechtsstandpunkt. Es muss an dieser Gemeinde wild hergegangen sein, es sollen Anträge gefallen sein, sobald der Herzog von Savoyen gegen Bern ziehe, auszurücken und das Oberland bis nach Unterseen hinab einzunehmen.

sin, die zů zytten gsinnott ettwas anzůfachen, das uns allen zů grossem nachtheyll und schaden reychen möchte, und so wir dero ouch by uns hätten, sige ir herrn und obern frünttlicher eydtgnosischer will, beger und meynung, wir dieselben abstellen und nitt zů fürgang kommen lassen wöllen, dann sy sonst glich in den jez schwäbenden soreklichen löuffen hatten fürgenommen. das iren herrn und obern und uns, zů grossem nachtttheyll dienen und reychen wurde. Und alls wir ir frünttlich fürbringen verstanden, wöllicher mitt vill mer und bas begründten wortten, dann hie vergryffen beschächen. habendt wir harüber unserem botten in bevelch geben: Erstlich des rechtbotts halb wöllent wir uns keins wägs von inen unsern g. l. a. E. sündern, sonnders by sollichem rechtbott blyben etc. Wöllent uns ouch in die gesteltten noch andere mittel nitt lassen noch annemmen und so sich unser getrüw lieb Eydtgnossen, die allt-glöubigen in Glarus, ab iren mittlandtlütten den nüwglöubigen beclagen und unser hillff begeren wurden, wöllendt wir mitt unser stimm unser lyb, blütt und gütt zů inen setzen und unser zůsagen an inen trüwlich erstatten und haltten etc. Diewyll dann in söllichem handell by unsern getrüwen lieben alltten Eydtgnossen, den übrigen ortten mit den heimlichen gehandtlott werde, handt wir unserm gesäßnen ratt söllichs wider übergeben, was den und ander heimlich hendell betryfft sy harinn handeln mögen nach irem rechtbeduncken, damitt wir verursacht söllich sachen durch uns nitt außkommen möchtendt. Als dann in ettlichen ortten unrüwig lütt funden möchten werden, die mer uff unrüw und uff krieg styfften dann uff frydt rüw und einigkeyt, ist nitt on, dann das wir under uns ettlich hätten mögen han ghept. Diewyll sy stätts auß andern ortten

Soweit kam es nun nicht ¹⁾).

An der nächsten ordentlichen Landsgemeinde erhielt sogar die Regierung ein Zutrauensvotum, indem Landammann Johannes Wirz, das Haupt der Ordnungspartei, nach dem Turnus zur Regierung gelangte. Als die Frage auftauchte: wie man es mit dem Konzil halten wolle — eine Frage, die mit dem Glarnerkrieg insofern zusammenhing, als die Friedensnotwendigkeit stets mit der Rücksicht auf das Konzil begründet ward — da beschloss die Mehrheit, an den frühern Zusagen festzuhalten. Ein weiterer Anzug: gegen den Ungehorsam unter Landleuten und Räten neue Mittel und Wege zu suchen, wurde dagegen abgelehnt ²⁾).

ettwas berichtnus und doch kein grundt ghept und aber unsere heimlichen ir eydts halb nütztitt offenbaren dörrfen, sindt ettlich der unsern die us berüffung ettlicher von unsern getrüwen lieben alltten Eydtgnossen von Ury und Schwytz (alls sy fürgabentt) sich zammen grottet und vermeindt, wann die allttglöubigen in Glarus des begertten, wöllten sy inen zů hilff kommen, diewyll aber der heimlichen eydt dannen gethan und wir bericht worden, das mitt allen trüwen und ernst darin ghandlott, ouch ein allgemein eristenlich concillyum verhanden, wüssentt wir under uns niemandt, der sich des nitt ersettigen wölle lassen. So aber gemellts concillium nitt ein fürgang und der handell in die har wie bißhar gestellt wurde und unser l. E. die allttglöubigen in Glarus von iren mittlandtlütten den nüwglöubigen gettren(g)tt wurden, wöllten wir alls obgemelltt unser zůsagen trüwlich haltten, und mögendt nitt wüssen was dan das mer ald wytter harin fürgenommen wurde etc. (St.-A. Luzern Glarnerakten, Aktenbd. 41 fol. 360.) Das Staatsprotokoll Obw. II 468 ist ganz kurz. Es sagt nur: der beymliehen rätten halb ist gratschlaget, dass man die sachen den gsässnen rätten übergän, doch dz der amman je nach gestalt des handels möge berüffen die glägnisten und die er begriffen (kan); die söllend gwalt haben.

¹⁾ Auf der gemein-eidg. Tagsatzung zu Baden, 14. April, hat Schultheiss Jost Pfyffer den Boten von Obwalden, Niklaus v. Flüe, deswegen so hitzig angefahren, dass er sich auf der nächsten fünfförtigen Konferenz (3. Juni) rechtfertigen musste. (Absch. IV ² 179.) Die Sache beschäftigte noch spätere Tagungen, bis sie zur Ruhe kam.

²⁾ Landsgemeinde S. Jörgentag (23. April) 1561. Als der anzug beschâchen von wâgen, das die püntt lang nit gschworen und kein ghor-same mer under den landlütten noch rätten, ist berattschlagtt. das sölich by dem landrâcht sölle bliben, wie von alter har brucht. Anzug beschehen,

Bald darnach brachte das Gerücht, die Berner hätten auf dem Brünig Wachen aufgestellt, die Gemüter neuerdings in Wallung. Zweimal eilten bewaffnete Freischaren an die Grenze ¹⁾.

wie man sich des conciliums haltten welle, ob man darin verwilligen welle old nitt etc., ist berattschlagtt: das wir, was da beschlossen gentzlich haltten wend und dem statt gän. (St.-P. II 489.)

¹⁾ Ein Memorial des Landammann Wirz vom Jahre 1566 schildert das Ereignis folgendermassen: Demnach so ist ein red umgangen, wie unser eydgnossen und nachpuren von Hasle und Briens ein wacht uff dem Brünig wyder uns uffgestellt, do hand sy sich aber versamlett und je so vil ußgelassen, das die vorgeņemten enett dem Brünig des bericht worden und daruff den lanttvogtt zu Hinderlapen und den lantaman Jaggy von Hasle zû uns gschickt, sich dessen zû verantwurten. Und hand dysere meynung anzeigt, das ire herren von Bern inen ernstlich zûgeschryben haben, wie sy ein gfangen haben, der in syner vergycht anzeigt, das iren ein grosse gsellschaft sygen, die sich zûsamen verpflichtet zû mörden, brönnen, rouben und andere laster zû bruchen, ouch darby ettliche wortzeichen anzeigt und gemeldett und das sy gûtt uffsechen und wachen uff semliche übelthätter haben sölle, so sy in das land kernen sy die fenklichen annemen. Alls nun sy des bericht, haben sy billich als die gehorsamen uns und inen zû gûtt die sorg uff sy genomen und harum ein zitt lang ein wachtt uff den Brünig gestelt und vermeint, sy an keinem ortt, da sy die übelthätter ee zû ergryffen, dan an dem ort und syge keiner andern ursach noch arger meynung nitt uffgestellt noch gebrucht worden und so sy sich des versehen, das man es arger meinung von inen uffgenommen, welten sy es warlich erspartt haben. Ire herren haben inen da zû wachen ouch nit bevolchen, dan sy gentzlich des wyllens, was fromen eydgnossen und gûtten trüwen nachpuren zûstatt, gegen uns zû üben . . . Uff semlichs mine herren inen geantwurt, wier möchten woll lyden, das semliche wachtt ufzûstellen erspartt, dan semlichs nitt gûtte nachpurschafft zwüschen uns pflanzett, hetten wohl vermeint, das sy unns semlichs wüssen lassen, warum die wachtt uffgestellt, hiemit wier fylicht ouch mit inen wachen mogen. Es syge aber unser begeren, das sy die wacht, ob sy noch vorhanden abschaffen wellen . . . das sy ze thûn versprochen. Demnach in ein kurzen zitt hett einer offentlich am landgrycht gerett, sy (die Oberländer) haben wol versprochen, die wacht uff dem Brünig abzûschaffen, aber er vermayne, so man lûgte, man wurde sy noch da finden. — Das hand aber ettliche gsellen gefast und unerfaren aber nachts gan Langern und ettlich uff den Brünig gloffen, hinderrugs

Obwalden musste sich bei den Nachbarn entschuldigen; die Gemeinde aber liberierte die Freischärler, dekretierte, dass ihnen die unbesonnene Tat an ihren Ehren nichts schaden solle, und übernahm ihre Verantwortung gegenüber dem Rate von Nidwalden, der sich über die das ganze Land kompromittierende Expedition ernsthaft beschwert hatte¹⁾. Das gab auch der Nidwaldner Volkspartei neuen Mut; man organisierte dort eine eigent-

einer oberkeytt und da nützit funden. — (St.-A. Obw., Akten Justiz und Polizei.) Die Klageschrift Nidwaldens gegen Obwalden vom 20. Juli 1589 klagt: sie würden alte Sachen, die das ganze Land in Gefahr gebracht, wie den Brünigzug vom Jahre 1528, gern vergessen, «wann nitt sydhar unrüwige lütt by inen ob dem Wald widerumb tags und nachts in rottenwys über den Brünigk geloffen und wo Gott der herr und ein eerliche oberkeit nit darvor gsin, wäre man aber in sölleche unbesindte spil und sachen one vorwüssen üwer u. g. l. a. eidgn. m. und b., ouch unser herren und obern, nit one des vatterlands schaden und verkleinerung geraten. (St.-A. Luzern, Akten Unterw.) Die Antwort Obwaldens vom 8. Aug. 1589 leugnet, dass die Ihrigen damals bis auf den Brünig gekommen. Diese seien der Absicht gewesen, «nit über den Brünig, sundern die wacht uszünemen und dan der oberkeit züzüfören». Sie hätten von Lungern aus drei Kundschafter auf den Brünig gesandt, die nichts gefunden und die Boten, welche die Obrigkeit der Rotte nachgeschickt, hätten alle andern zu Lungern im Wirtshaus getroffen (l. c.).

¹⁾ 1561 uff sant Joh. Bapt. Gemeinde. Es ist gemacht des ufflouffs halb so zwüschen der wacht und unseren lantlütten und der botten halb so gan Bern verornett des wachts halb, so sye gebrucht haben, zü verantwurten und zü unbillichen und ist gemacht, daz man ein gemeindt nit sölle halten, untz dz aman von Flü käme und das unsern lantlütten dan kundt than wärde. — Es ist gemacht, dz man sölliche verantwortung unseren eidgnossen von Bern züschriben und inen ernstlichen anzeigen, wie dz uß irem wachen ein sömlichs entsprungen syge. — Wytter ist gemacht der lantlütten halb die uff den Brüneg gelouffen und vermeindt, die wacht zü finden, das aber nytt, uff sömlichs unsere trüwe lieb landtlüt ire schriben verennndt (!), dz sömlichs nyt mer geschächen sölle, ist zü mer worden, dz die gsellen, so den ufflouff gethan, sömlichs an iren eren nütt schaden, sunders sych wol verantwortett han und sölle man sy gegen unseren landtlütten verantwurten. (St.-A. Obw. II 517--520.)

liche Verschwörung, einen neuen «Hirsrat», an dessen Spitze Hans Zelger von Hostetten stand ¹⁾).

¹⁾ Die Berichte Sulzers von Hasle (vgl. Tobler Anz. V.) nennen den «neuen Tell» zuerst Zelger, des Ammann Zelgers Bruder, dann aber N. Vockinger «ist des ammann Zelgers brüder allein mütterhalb.» — Die einheimischen Berichte beweisen aber, dass die erste Information die richtige war. Im Verhör vom 1. Sept. heisst er «Hans Zälger des rats». Es handelt sich um eine genau nachweisbare Persönlichkeit, er ist der Stammvater der heutigen Hauptlinie dieses alten Magistratengeschlechtes. Durch Grossmutter und Mutter war er mit Obwaldner Familien verwandt und seine Schwiegertochter, Margret Stäldi, war wohl die Tochter jenes Jakob Stäldi von Kerns, den wir in diesen Wirren als einen Führer der Obwaldner Extremen an seiner Seite finden.

Die alten Stammbücher Nidwaldens geben seinen Stammbaum folgendermassen:

Heinrich Zelger, Landammann 1480 cop. Elsi von Zuben (Tochter des Obw. Landammann Nikolaus)		
Kaspar Zelger, Statthalter 1491 cop. Anna an der Egg. —		
Thomas Zelger, Landamman 1554 cop. Greti Jakob	Alt Hans Zelger z'Hostetten cop. Barbara Barmettler	vier verheiratete Töchter, worunter Katharina Zelger cop. Heinrich Vokinger
	Balthasar cop. 1. Apollonia am Bauen 2. N. v. Hertenstein	Melchior cop. Margret Stäldi

Die Rolle eines Vokinger in diesen Unruhen wird aber ausser von Sulzer auch durch einen undatierten Zettel in den Glarner Akten Bd. 41 des Luzerner St.-A. bezeugt (S. 220). «Heini Fockiger von Unterwalden. Heini Imbach hats angezeigt dem landtamman zû Sarnen vor dem hus gsyn und sind etlich zû Schwytz gsyn, die in uss feneknus nen wellen, so man Heini Fockiger nit hette ussglassen. 400 Römer werden uff Michalis (!) gan Einsidlen kon mit harnist und gwer durch Uri landtschafft kon und den nechsten uff Glarus zû ylen über die Glarner.» Dieser Heini Vokinger ist offenbar der oben genannte Gemahl der Katharina Zelger, zwar nicht Stiefbruder des Ammanns, aber dessen und des Volksführers Schwager. Seine Stellung muss keine bedeutende gewesen sein, da er in den einheimischen Quellen nicht genannt wird. Immerhin erklärt sich die Verwechslung, die dem bernischen Agenten passierte. —

Der Volksführer legte sich den Ehrentitel eines « neuen oder jungen Wilhelm Tell » bei ¹⁾; mehr als fünfhundert Mann aus Ob- und Nidwalden sollen ihm Treue geschworen haben. Auf geheimen Konferenzen bei der alten Landeskappele Jagdmatt in Uri und zu Seelisberg traf man Vorbereitungen, um den Volksbund über die ganze Urschweiz auszudehnen. Als Zweck desselben bezeichneten die Verschwörer offen die gewaltsame Wiederaufrichtung des alten Christenglaubens, « wie er an im selbs gerächt und nitt arguierens bedarff » in der ganzen Schweiz. Nur wer diesen bekenne, den wollen sie als Freund und Eidgenossen anerkennen. — Auf den 5. September war eine Volksversammlung im Ranft angesetzt; am 14. September wollte man in Scharen zum Fest der Engelweihe nach Einsiedeln ziehen ²⁾.

Doch die Regierung von Nidwalden, an deren Spitze Ritter Melchior Lussy stand — ein Mann, dessen kirchliche Gesinnung

¹⁾ Vgl. Tobler Anz. f. schw. Gesch. V. 225 ff.

Das Gerichtsprotokoll von Nidwalden erwähnt gerade um diese Zeit (21. Febr. 1561) einen « genempt der Thell », der aber mit Hans Zelger nicht identisch zu sein scheint. Denn die Tatsache greift auf den Pallianerzug im Jahre 1557 zurück; es handelt sich um eine Spielfaire « im Römerland » zwischen Soldaten des Lussyschen Heeres und ferrarischen Schweizern. Der Thell sei « einer gsyn, der wenig gelts mer ghan, » da sei Marx Zimmermann für ihn Bürge geworden gegen Hans Ming, der ihm darauf 4 Kronen geliehen. Diese fordert Ming nun von Zimmermann zurück, wird aber, nach Verhörung der Kundschaften abgewiesen. (Gerichts.-P. Nidw. C. fol. 306.)

²⁾ « Kundschaft durch Landammann Ritter Melchior Lussy von Hans Zälgeren des raths uff- und ingenomen im bysin landtschriber und landtweibels uff Verene anno 1561 » Etwas fehlerhaft abgedr. Anz. f. schw. Gesch. V. 335. — Die Berichte Hans Sultzers von Hasle (l. c. 228 ff.) übertreiben offenbar. So lassen sie an der Versammlung zu Seelisberg bei 600 Mann teilnehmen, während selbe nach dem offiziellen Verhör nur aus 6—7 Mann bestand, von denen fünf ausser Zelger namentlich erwähnt sind: Hans Thëgen und Peter Rathheller von Schwyz, Kaspar zum Throg von Seelisberg und Hans Winmann und Jakob Stäldy von Obwalden. — Sultzer lässt auch fälschlich die verabredete und vereitelte Versammlung im Ranft, « bi filen der Hirsrath genempt », tatsächlich abgehalten werden und spricht noch von einer fernern Versammlung zu Emmetten.

gewiss über jeden Zweifel erhaben ist — kam diesem gefährlichen Beginnen zuvor. Zelger ward am 1. September verhaftet und in den «Schelmenturm» gelegt.

Seine zahlreichen Freunde in Obwalden fanden auf diese Nachricht, nun sei es an der Zeit, «das man in das Spyl lüge». Um Mitternacht des 3. September lief eine bewaffnete Rotte dem Landammann Wirz vor sein Haus, nötigte ihn, sofort den Rat zusammenzurufen und eine Botschaft nach Stans zu senden, um die Befreiung des Gefangenen zu erwirken. Andernfalls drohten sie selber hinabzuziehen und den Zelger mit Gewalt aus dem Turm zu nehmen. Als die Ratsboten, Landammann Wirz und Hans Wolf, ein Führer der Extremen, frühmorgens nach Stans kamen, befand sich Zelger bereits auf freiem Fusse¹⁾.

¹⁾ Der beteiligte Landammann Joh. Wirz gibt in dem oben zitierten Memorial vom Jahr 1566 folgende Darstellung dieser Episode: «Alls nun semlichs (d. h. die Gefangennahme Hans Zelgers durch die Nidwaldner Regierung) die unsern vernomen, sind sy aber zûsamen geloffen iren by 150 personen oder mehr und mich domalen lantaman uffgeweckt in der nacht um die zwölfe und mier anzeigt in Anne Wyllems mettely, sy sigen bericht, daß unser lantlûtt Hans Zelger gemûttet ein eyd zû schweren, das er sich des gloubens und deren sachen nûtzit beladen sölle, welches er nitt wellen thûn, darum sy inne in thurn geleitt, hierum sy gûte bericht haben. Diewyl es darzû komen, das man ime des eyds zûgemûttet, syge liechtlich zû ermessen, das es an der zitt, das man in das spyl lûge und vermeinen, sy hetten fûg, das sy hinabzugen und inne mit gwalt uß dem thurn entledigeten, aber sy haben sich des berathschlaget mich ufzûweken und als ein amptsman anzûzeigen dysere meinung, das sy mich welle ermanen by mim eid, das ich fürderlich die râth beschike, von denen sy haben wellen, daß sy ylentz darzû thûgen und mitt u. lantlûtten verschaffen, das sy inne uß dem thurn lassen, so wellen sy alle sampt und sunders für sin lyb und gût vertrösten, ob er unbillichs gehandelt und mogen mine heren das nit zûwegen bringen, das er entledigett uff die trostung hin, so wellen sy mich ermant haben by minem geschwornen eyde alls es an der Myttwuchen in der nachtt was, das ich inen uff Frytag nöchst künfftig ein gantze lantzgmein stellen welle, alls danne sygen sy in hofnung mitt der selbigen ein mers zû machen nach irem gefallen, wellen ouch dem selbigen nachgan, fürnemen und handeln, es gefalle minen heren oder nitt. mit fyl mer wortten hie nit not zû melden.

Die beiden Regierungen standen im Begriffe, dem Drucke der Volksmeinung nachzugeben. Das war ihnen zu verzeihen; denn keine demokratische Obrigkeit kann sich auf die Dauer dem Volkswillen widersetzen. Sie hatten ihre Pflicht getan: nun mochte das souveräne Volk die Verantwortung tragen.

Schon auf den 9. September schrieb Nidwalden gemeinsam mit Schwyz eine Konferenz nach Luzern aus, um endlich energisch

Haruff ich inen geantwurt, ich welle yllentz mine herren beschicken in hoffnung, die selbigen sich nitt sparen noch sumen, sunders flys und ernst anzükern und mitt lantlütten reden lassen, das sy den man uff die trostung hin usslassen werden und daruff ylentz potten ußgeschickt. Sind mine heren zûsamen komen. Als sy durch mich verstendigett, hand sy Hanß Wolfen und mich ylentz dahin geschickt mit unsern lantlütten, so dem also were wie forstatt. ernstlich zû reden, hiemitt sy Hanß Zelger uß dem thurn lassen, damit merer unrûw vermiten blybe. Alls wier nun dahin komen sind wier beryecht, das er noch am aben gehorsame than und uß dem thurn komen, ouch das die ursach nitt anders gesin was, dan wie forgemeldett, ouch das sin eigener brüder aman Zelger inne gebetten und geheysen, er sölle sinen heren gehorsam sin und den eyd thûn, dan sy ime nützit unzimlichs zûmütten. Also hetten sy liechlichen, uß unerfarung und unwüssenheyt der sach, ein arge sach anfachen mogen». — (l. c.)

Nach dem Berichte Hans Sultzers (vgl. oben) hätten sich die Obwaldner, bei 200 Mann, in der Sachslerkirche versammelt. Er fügt seiner mit den übrigen Quellen übereinstimmenden Relation hinzu: «Und also sind nun die ob und nit dem Wald in grossem span (und sol doch, das sy wänen, heimlich sin).»

Die Klageschrift Nidwaldens gegen Obwalden vom 20. Juli 1589 erwähnt übereinstimmend das Faktum, wie «etliche unrüwige lütt by inen in dem Glarnerhandel und span sich nachts zûsamen gethan und mit harnast und gwören den herren landtamman Wirtzen säligen nachts uß sinem huß ervordret und ime angehaliten einen, so unsern herren und obern in selbigem handel ungehorsam war, mit gwalt uß der gfangenschafft ze nemen, wöllichs aber er der herr landtamman als ein fürsichtiger mann mit gütten Worten, sy sölle erwarten, bis das er einen ersamen landsrat beschicken oder besamen möge, abgeschaffet. Wo nun söllichem mit wysem rat nitt begegnet wäre, haben ir unser g. l. a. e. m. und b. alls die hochverstandigen wohl zû ermessen, was daruß hette volgen mögen!» (St.-A. Luzern. Akten Unterwalden.)

sich der altgläubigen Glarner anzunehmen und «dieselben nicht zugrunde gehen zu lassen», und auf einer zweiten geheimen Tagung zu Einsiedeln lautete die Instruktion der Unterwaldner, wie die der Schwyzer Boten, nur auf kriegerische Massregeln ¹⁾). Unterwalden und Schwyz traten dort zum Ärger der andern Orte in separate Unterhandlung mit den Glarner Katholiken. Auf dem Rechtstag, der den 16. Oktober in Einsiedeln zusammentrat, war der Bote Obwaldens mitten während der Verhandlungen in auffälligerweise heimgereist ²⁾). Luzern, Uri und Zug sahen diese Wendung mit Schrecken und beschlossen, unverzüglich Gesandte an die Gemeinden von Ob- und Nidwalden zu senden, um nochmals zum äussern und innern Frieden zu mahnen ³⁾).

Diese fanden in Stans vor «Räten und Landleuten» freundliche Aufnahme und günstigen Bescheid ⁴⁾). In Sarnen wurde eine

¹⁾ Absch. IV ² 188 und 189. — Die Stelle im Original des Nidwaldner Staatsarchivs lautet: «Schwyz habe gwalt so vill den krieg antrëffe von ein artickel an den andren ein satten rattschlag ze thûn, wie man den altglöubigen gehëlffen mochte, und um die ubrigen artickel nichts. Underwalden hatt glichen bevelch wie Schwytz.» — Uri hatte seinem Gesandten auch Gewalt gegeben «vom krieg und uffbruch ein satten rathschlag» zu tun, warnte aber, dass «kein ort noch sonderbar personen one der übrigen ortten vorwüssen und willen kein krieg fürnëmen sölle.» Luzern und Zug betonten den Frieden noch energischer und erklärten, sie wollten keinen Krieg «und ob etliche ort old sunderbar personen den krieg anfiengen, die söllend in selb usmachen, one irer herren und obern hilff, dan sy sich dera nit beladen wurden.»

²⁾ Absch. IV ² S. 193. Der Bote Heinrich Wirz, alt Landvogt im Thurgau, gehörte übrigens zur Regierungspartei und war als Inhaber eines kaiserlichen Adelsdiploms der Volkspartei verdächtig. Vgl. unten, wo sich der Unwille hauptsächlich auf ihn konzentriert.

³⁾ St.-A. Luzern, Glarnerakten, Aktenbd. Nr. 41, fol. 352. Instruktion für Hans an der Allmend und Kaspar Egli.

⁴⁾ Die Gesandten teilten sich in Stans. Landvogt Egli und Ammann von Niderhofen von Uri traten am 23. Okt. vor Rat und Landleute zu Nidwalden; Vogt an der Allmend von Luzern, Seckelmeister zum Brunnen von Uri und Ammann Joh. Letter von Zug reisten gleichen Tages nach Sarnen. Der Entscheid der Nidwaldner lautete, dass sich die drei Orte

Landsgemeinde berufen, und da kam der Volkswille ungeschminkt zum Ausdruck. Die Antwort lautete: man hätte von den drei Orten einen solchen Vortrag nicht erwartet und sich mehr gefreut, wenn sie dazu ermahnt hätten, die Zusagen, die man den altgläubigen Glarnern gegeben, zu halten. Wegen der angeblichen innern Unruhen hätte es so vieler Mühen nicht bedurft; denn man sei nunmehr einig¹⁾. Da aber gleichen Tages ein Schreiben von Schwyz eingelangt, in welchem selbst dieser Vorort der Kriegspartei vor Übereifer, durch den «die guten alten cristen in Glaruf um ir lib und leben und ir und wir in grosse angst, nott, gfar und nachteyll komen möchten», warnte, so war die Antwort an die Gesandten wohl mehr der Ausdruck ohnmächtigen Trotzes²⁾. Das Schreiben von Schwyz, das die Folge eines

nicht anderes von ihnen zu versehen hätten als Haltung der Bünde und «alles das so sich einer fromen erlichen oberkeit gezimpt . . . handt ouch unseren rathsbotten uff oberzelten rechtstag wider die nüwgläubigen Glarner gan Einsidlen abgevertigett, dem selbigen weindt wir also göttiglich erwartten . . . und nachdem dan unser gsantter heimbringt, wärden wier daruber sitzen und ob Gott wil nüt anders darin handeln noch fürnemen, dan das unser aller lob, nutz und eer und befürderung unsers alten waren cristenlichen gloubens sin mag.» Donnerstag, 23. Okt. 1561. Landammann Lussy und ein gantzer rath und gmein landtlütt uff dem rathhuß versampt. — St.-A. Luzern, Glarner Akten, fol. 355.

¹⁾ Landtammann und Rat und gantze gmeyndt zû Underwalden ob dem Kernwald, 23. Okt. 1561, Papierurkunde mit Landessiegel. St.-A. Luzern, Glarner Akten, S. 360. Inhaltlich, aber nicht formell gleichlautend mit dem Beschluss der folgenden Anmerkung.

²⁾ Gemeinde Donnerstag nach Ursula (23. Okt.) 1561. Hierum dan diße gmeind angesächen uß beger der dryen ortten gsanten Lucern, Ury und Zug, namlich von Lucern vogtt Almender, von Ury seckelmeister zum Brunen, von Zug amann Lätter mitt anzeigung als ein instruction inhaltt, und uns gemantt nitt wider die Glarner krieg anzefachen biß zû fücklicher zytt gmeiner fünff ortten, ist harüber von einer gantzen gmeindt berattschlagtt, das inen anzeigtt werde: erstlich wir hätten söllichen fürtrag von inen nitt versächen und hätte uns baß gfröwtt sy hätten uns ermantt, das wir an den altgläubigen von Glariß unser zûsagen trülich hätten ghalten

gemeinsam mit Nidwalden unternommenen und gescheiterten Bekehrungsversuches gegenüber Uri war, wurde den Führern der Volkspartei übermittelt¹⁾. Denn diese hatten augenscheinlich alle

und sy und wir darvon nit abgstanden weren, sunders söllichen hetten ghaltten.

Zum andern, diewill dan ettlich gütt gsellen sich mitt einandren underrett und inen söllichen handel obglägen nitt unbillicher wyß, syge söllichs doch keiner bößen meinung beschächen, sunders das sy und wir all gsinnett an inen den gütthertzigen alles das ze haltten und erstatten, das wir inen zügseitt und darum brieff und sygel gäben etc. Sygentt doch nitt gsinnett gsyn, einichen gfarlichen uffbruch ze thûn an vorwüssen der mertheill der fünff ortten, synd ouch bishar und noch fürhin gsynett by unsren vorgebnen rattschlegen zû bliben. So und der mertheill der fünff ortten wend ettwas düttlichs anfachen, wend wir uns nitt sündren und hetten woll vermeintt, sy und ire heren hetten sich von unser wägen nitt so vill sölle bemüyen, diewyll wir doch nitt mer in uneinykeitt, ouch niemen nützitt gsinett, (dan) ouch der merentheil der 5 ortten. Derhalb wir vermeintt, das es sollicher manung by den geschwornen pünden nitt hette bedörffen, dan wir jewältten har nitt ander gsinen, dan die trülich und eerlich ze haltten und erstatten, als ouch ire und unser alttvordren than haben.

Von wägen der gûten gsellen so villicht ettwas hinderrucks einer oberkeitt möchten anfachen etc. ist berattschlagtt, das man söllichs Hans Wolffen und Hans Winman anzeige, was die von Schwitz an min herren bringen. Von wegen der antwurtt unser E. v. Ury deren von Glarib halb land wir bliben uff witter bescheid. (St.-P. Obw. II, 543.)

¹⁾ 21. Okt. 1561. Landammann und zweifacher Rat zu Schwyz an Landammann, Rat und gem. Landleute ob und nit dem Wald: Sie erinnern sich, wie sie stets geneigt seien, den Katholiken von Glarus ihre Zusagen zu halten: «Diewyl wir aber darneben bricht wârden, das under üch sunderbar parsonen mit praticken und anschlegen ungand ein uffbruch und derglichen sachen in kurtzen tagen fürzûnâmen, unangesâchen, das man aller notturfft und allen eren gmäss jetz uff dem tag zû Einsidlen in söllichen sachen handlett und ob gott will nit zûwider unserem alten waren kristenlichen glouben beschlossen wirt wârden, welcher parsonen wir under uns des obangezeygten fürnemens ouch gehept, die wir hütigs tags für uns beschicken lassen, inen verboten by dem eydt, den sy dem landt geschworen, nüt dâtlichs noch uffrûrischs hinderruggs und an verwillgen unser fürzûnâmen, söllicher parsonen der uweren und

Gewalt in Händen. Zwei Tage vor der Gemeinde hatte sie der Regierung ein Ultimatum für die Kriegserklärung gestellt. Jene hatte indigniert geantwortet, wenn sie den Volksbeschluss abwarten wollten, so sei es recht und gut, wenn sie der Obrigkeit bis dahin nicht vertrauen wollten, so sei sie bereit, ihnen das Regiment zu übergeben und sich dessen nicht weiter zu beladen. Es sei ihr verleidet, «in zwey regierungen huß han»¹⁾. Die Opposition wusste nun neuerdinge, dass sie sich keiner Hülfe von Luzern, Uri und Zug zu versehen hatte, und musste trotz der Zustimmung der Landsgemeinde ihren Kriegs-

unseren unbefügt fürnämten wir vernamen, in betrachtung das die gûten alten cristen in Glarûß um ir lib und läben und ir und wir des in grossy angst, nott, gfar und nachteyll kommen möchten» bitten ernstlich mit den ihrigen zu verschaffen, «das sy von iren anschlegen und oberzellten fürnämten abstanden und nüt dätliches fürnämten» ... (St.-A. Obwalden, Schwyzer Miss.)

Nidwalden teilt am 23. Okt. an L. und R. von Obwalden mit, dass es letzter Tage mit Schwyz eine gemeinsame Botschaft nach Uri geschickt, damit man «mit den besten fügen den gûten alten cristen zû Glarus möchte zû hilff komen ... und damit wier dri lender uns doch in diser hochanliegenden sach möchten verglichen.» — Sie entschuldigen sich, dass sie das den Obwaldnern verschwiegen, es sei «bester wolmeinung» geschehen, damit Luzern und Zug meinten, es handle sich bloss um Geschäfte ihrer gemeinsamen ennetbirgischen Vogteien; wenn Obwalden auch seine Boten mitgesandt, so wäre Argwohn entstanden. (St.-A. Obw., Nidw. Missive.)

¹⁾ Rat S. Ursula (21. Okt.) 1561. Wie dan Hans Wolff, Claus Turer, Jacob am Büll, Claus Zyby, Jacob Rorer, Casper Jost dem amman anzeigen, wie sy in vorhaben, wan denen von Glarûß nitt ghulffen werde und es nitt gange, wend sy die gûten gsellen so by ein andren gsyn nitt langer beitten, dan acht tag nach santt Gallen tag so werden sy ein gmeind manen und hoffen es werde ein gmeind ein ratt fellen der inen ouch gfellig etc. Ist harüber berattschlagtt, das es anstan sölle biß an ein gantze gmeindt und danenfür anttwurt gän und ein frag zû inen thûn, ob sy minen herren wellen vertrüwen old nitt? Wo sy wellen vertrüwen, sy mitt heyll, wo nitt sölle inen das gantz regement übergäben werden und wellen die rât sich des nütt beladen und nitt in zwey regierungen huß han. (St.-P. Obw. II 542.)

eifer mässigen. Ihre Leidenschaft warf sich nun auf die Regierung, der man an dem Misserfolg schuld gab. Man behauptete, die Räte «sigen wohl halb luterisch» und «lauw und ful am glouben». Landammann Johannes Wirz habe schon vor Jahren «die von Saanen» an Bern verkauft und der Ketzerei überliefert¹⁾. Dem Vaterland drohe das gleiche Schicksal. Was im Rate verhandelt und den Landleuten gegenüber geheim gehalten werde, das wisse man stets schon am dritten Tage in Bern²⁾.

1) Vgl. die folgende Anmerkung. Es handelte sich offenbar um die Liquidation der Greyerzer Besitzungen beim Falliment des Grafen Michael. Obwalden hatte Pfandbriefe auf Oron (nicht Saanen), welche es am 27. Juli 1555 an Hans Steiger von Bern verkaufte. Hans Wirz führte als Seckelmeister neben Ammann Nikl. Imfeld die langwierigen Verhandlungen vor den Räten von Bern und Freiburg zur Effektierung dieser Ansprache. Absch. IV. 1 e 1086, 1136 ff. Mémoires et documents XXIII. Der Obwaldner Pfandbrief vom 25. Aug. 1517 ging zeitlich den bernischen Anspruchstiteln vor.

2) S. Ursula 21. Okt. 1561. Von wägen der reden so Claus Zyby sölle grett han wie aman Wirtz sölly die von Sanen verkoufft han und träge schuld daran, ouch sölle er grett han, er wüsse wol worum man by der nacht habe in uffgweckt, man habe im uß der ursach wellen, so er nitt so gütte wortt gän hette, den kopf vollen schlan, und zum andren grett es sygen segs ob dem Wald, denen der nüwen glouben gfallte und wüsse welcher denen von Bern was in ratt ghandlett werde zûschreibe. Ist harüber berattschlagtt, das man dem so söllich reden ußgschlagen, sölle den eyd angän, was er von Clausen ghörtt, das er das anzeige und harin nieman unrächt thüy. (And. Hd. :) Harum ist Claus berechtigett und lytt das urkuntt im thurn; hett ein eyd harum gethan, das er sy all anglogen und grett davon er nütt wüste.

Am 26. Januar 1562 wird vor Wolfgang Schönenbüell, geschw. Weibel der Kirchhöre Alpnacht — der daselbst zu Alpnach an gewohnter Richtstatt zu Gericht sass — Klaus Ziby von Alpnach durch Landammann Joh. Wirz, Vogt Jakob Anderhalden, alt Baumeister Joachim Halter und Heini Sigrist im Namen der Räte von Sarnen, Kerns, Sachseln und Giswil berechtigt. Ziby hatte zu Klaus Rengger gesagt, der Grund, warum der Krieg gegen die neugläubigen Glarner verhindert werde, sei, dass Sechse im Rate sässen, die «lauw und ful am glouben» wären. Als Rengger in ihn drang, ihm Namen zu sagen, erklärte er nur, zu Alpnach und

Ganz aus der Luft gegriffen war das letztere Faktum an sich nicht; Bern, das in Angst vor einem Überfall des Oberlandes war, hatte in Obwalden ständig seine Spione. Die teilweise erhaltenen Berichte des Schreibers Hans Sultzer von Hasle an Schultheiss und Rat zu Bern, zeigen, dass er in Obwalden Vertraute fand, die ihm «in grosser gheimd» vielfältigen Aufschluss gaben¹⁾. — Der Verdacht blieb schliesslich auf Hans Halter von Giswil haften. Rat und Gemeinden beschäftigten sich mit der Sache, wiesen Halter an, sich in Meiringen gerichtlich von dem

Lungern sei keiner derselben. Darum treten nun die Räte aus den andern vier Gemeinden gegen ihn auf, verlangen Beweise oder Satisfaktion. — Er nimmt einen schmähhichen Rückzug: er sei leider der Worte überwiesen und «so er ouch in sich sälbst gange befind er woll, wo er etwan von andren, so fyllicht ouch mißverthruwen halb inne gewigellet, an sunderbare ortten by nacht sich zemen gefugtt zû vereinbaren und gmeinden, da dann mengerley grett worden, habe er villicht uß dorheitt sich vergangen und söllichs ouch gerett. Were er aber so glückhafftig gsin und daheim bliben und sich des gmeindens gemussiget und einer erlichen oberkeitt, denen in söllichen sachen zû handlen bevolchen, verthruwett, wie in sunst sine vordren underwisen, achte er, im diß ouch nitt an die hand gestossen wurde . . . dan er wüsse kein ansagen noch weniger wüsse er thein under dem ratt, noch under den lanttlütten, weder sächs, minder noch mer, die full old lauw am glouben sigen, habe ouch verthruwen, daß es nimer beschäche.» — Die Kläger erhalten volle Satisfaktion. (Perg.-Urk., St.-A. Obw. Nr. 170.)

Vgl. die Klage des Landammann Wirz in dem obgenannten Memorial: «Demnach hatt ouch einer gerett mine herren die räth sygen wol halb luttersch; der selbig des ouch bezügett und ein wyderrüff than, ist ouch nitt witters gestraft worden.»

¹⁾ Vgl. Anz. V. 227 ff. Sultzers Berichte weisen nicht auf einen in die innern Triebfedern der Politik eingeweihten Gewährsmann. Sie geben nur die äusserlichen Erscheinungen richtig wieder. Er hütet sich ängstlich, seine Gewährsmänner zu nennen, nur einen nennt er mit Namen, Peter Perren aus Grindelwald, der wegen Vergehen nach Unterwalden geflohen war. Einen Korrespondenten hatte er auch in Luzern. Peter Brügger, der in der folgenden Anmerkung genannt wird, ist vielleicht Sultzers in den Berichten erwähnter Tochtermann.

Verdacht zu reinigen und verfügten, es solle fürhin ein jeder «das mull by im selb han und nitt witter daruß reden»¹⁾.

Als an der Landsgemeinde 1562 turnusgemäss einer der «Herren», Altlandammann Sebastian Omlin, zum regierenden Landammann vorrückte, regten sich die Demokraten wieder. Die zu dieser Partei gehörenden Ratsglieder verweigerten ihm in der konstituierenden Landratssitzung, der «Ammanlobung», Gehorsam und Treue zu leisten. Es musste ihnen mit Ehr- und Amts-entsetzung gedroht werden²⁾. Bald darnach beschäftigte sich der geheime Rat neuerdings mit den unruhigen Gesellen und ihren geheimen Versammlungen³⁾.

¹⁾ Gemeinde uff Martini (11. Nov.) 1561. Von wägen der reden so Hans Göttshy grett wie Casper Brüger solle grett han, was im ratt gmacht, sölle am drytten tag zu Bern syn, da die rätt Hansen in rächt gnun und mitt urttell für ein gmeind gschlagen, ist berattschlagtt, das sich die rätt sollen veranttwurt han mitt glimpf und mit eeren und ir nitt mer fürzöglich sin und sölle Hanßen ouch nütt schaden und sölle fürhin ein jeder das mull by im selb han und nitt witter daruß redenn.

Von wägen wie Stoffel Bürgy grett, das schriber Sultzer sölle grett han der gwallt ob und nitt dem Wald syge gwunnen, wan nun die gmeind nun möchte gwunnen werden, darum wüsse er ein ansagen etc. ist berattschlagtt. (St.-P. II 545 und 546.)

Samstag nach S. Seb. (24. Januar) 1562. Räte: Anzogen von wägen Casper Brüger von Haßly und Hans Haltter von Gyßwyll ist berattschlagtt, das Hans Haltter anzeigt werde, das er hinüber gan Haßly und sich mitt rächt der reden entschliche so Brüger uff ine grett; so er eins bystandts begertt mag er nemmen — (l. c. 557.)

²⁾ Rat vom 1. Mai 1562. Von der rätten wegen so nitt gloptt hand soll in allen kilcheren vorküntt werden, daß sy von hütt über acht tag gan Sarnen gangen und thrüw gen, wo nitt sollen sy von erren halb entsetzt sin . . . (St.-P. III S. 13.) Auf dieses Ereignis bezieht sich auch eine Stelle im (unpaginierten) Gerichtsprot. II, wonach Andres Imfeld an Stelle der resignierenden Ratsherren von Lungern, deren Resignation man nicht annehmen wollte, Ratsherr zu werden wünschte.

³⁾ Samstag nach Medardi (13. Juni) 1562. Heimliche Räte: Der unrüwigen gsellen halben und irs heimlichen gmeindens ist grattschlagett, das mitt Hans Winman und Jacob Stäldy, Melcker Abeg und Melcker Berg (! Bär) ernstlich reden. (St.-P. III 31.)

Im März des folgenden Jahres kam sogar an den Tag, dass der Kirchherr von Giswil, Andreas Dietelried, wieder einen bewaffneten Aufbruch ins Oberland vorbereitet hatte, um einen in Grindelwald gefangenen Unterwaldner zu holen. Die Regierung schritt strenge ein. Sie überwies den Hauptschuldigen unter Respektierung der geistlichen Immunität dem Priesterkapitel, drohte aber, wenn ihn selbes nicht strafe, so wollten ihm «min herren den handel nitt geschenckt haben . . . und so er der sachen mer bruchy, welle man im das priesterlich amptt abkoufft haben.» Den zweiten Haupträdelsführer schickte sie zur Busse nach Einsiedeln, verhängte das Trinkverbot über ihn und erklärte ihn für ehr- und gewehrlos¹⁾.

¹⁾ Rät und Landleute, Fridlistag (6. März) 1563. (St.-P. III, 158.) Erstlichen hern Andres halben ist grattschlagett, das er mitt wortten ernstlich gstrafft und so er der sachen mer bruchy, welle man im das priesterlich amptt abkoufft haben, man welle ouch selbig sin unrüwig sachen dem capittel zûschriben und in das witter drum lasen straffen und wo in das capittel nitt wurde straffen, wellind min herren im den handell nitt geschenckt haben.

Claus Steinibachs halben ist grattschlagett, das man im für 4 mäß sältz sölle verbürgen als lang ers dings find, doch sölle er ein fründ stellen, der mitt im dan min herren leisty.

Ernne Jordið halben soll mitt der urfechtt ußglaßen werden und gan Einsidlen bichtten und bûsen und ob er derglichen mer handlett, will man den nachrichtter beschicken und die gmeind und in für rächtt stellen nüwß und altts zamen. Er soll ouch den win verschwerren und fürhin erloß und gwerloß syn by dem eid, wan er aber in krieg wellt, mag er min herren wider um das gwer bitten. Hand min herren dan gwallt.

(l. c. 174.) Her Lux züggt und redt, als vogtt Wirtz hab jarzitt ghan, sig der herr Andres von Giswill ouch da gsin und grett: irren sige zûvor uff frytag znachtt by dryhundertt bin andrenn versamppt gsin und des forhabens gsin und des gsinnett uber den Brünig gan Claus Steinybach reichen mitt gwallt. Demnach sigen sy gan Kärntz gangen und als sy in Deny Ettliß huß znacht gâsen, habe der herr Andres aber angfangen und von Steinybach grett. Also habe der herr aber grett, wie irren by dryhundertt by einandren gsin, habe es wenig gfällt, das sy den Steinybach nitt greichtt und sunder sig das die ursach gsin, das sy es nitt than

Die Gemüter beruhigten sich wieder ein wenig, als es schien, dass die Herren und Obern dem Volkswillen nachgäben, indem sie einen Gesandten nach Rom sandten, um die versprochenen päpstlichen Kriegssubsidien einzutreiben¹⁾. Doch der Papst und auch der Kaiser — der sich lebhaft ins Mittel legte²⁾ — wollten das soeben wieder eröffnete Konzil von Trient nicht durch einen

haben, das einer darunder gsin, der habe grett: was wellen wir in zû reichen, als wier fernn uff den Brünig glouffen, hatt er gar lätz uber uns than; des sig der handell erwertt worden. Witter zügett der herr, wie er uff frittag zû kilchen gwellen, sig im Melker Abeg engägen komen ritten, sig Hans Bülly den berg abgelouffen. Melker grett: ich han gwentt, du weltist mit mier, hab Bülly grett: nein Melker will nitt. Was sy witter grett haben sig im nitt in wüsen.

Jörg Renger weibell zû Kärntz zügett und rett, wie es sich an Heiny und Niclaus Sigrist drißgest znachtt begäben und sy wellen gan znacht essen, habe der herr Andres grett: wie iren by dry old fierhundertt by einandren gsin, haben berattschlagett, den Claus Steinybach zu Wimiß wellen uß der gfangenschafft reichen und habe eins höltzly ab dem herd uffgläsen und grett: es habe kum um so vill gfällt, das sy nitt zogen und habs allein das erwentt, das einer under gsin, der hab grett: was wellen wier das, er ist doch nitt an unser sitten, dan so wier farn uff den Brünig gsin und die wacht wellen reichen, sige Steinybach der gsin und lätz uber sy than, als der sälbig das anzeigt sige es domallen erwertt worden. Also habe der her im nachtmall darnach söllichs ouch anzeigt, witter habe im Hans Bülly anzeigt, das er sin vermögen darzû thun wellen und reisten, das der krieg angefangen werde.

Ärnnny Sigrist zügett und rett. als sy in Döny Ettliß hus zu nachtt gäsen, habe herr Andres anzeigt und grett: es habe wenig gfällt dan das ir an frytag znacht by dryhundertten uber den Brünig glouffen gan Claus Steinybach reichen und an einem finger zeigt es habe nitt um so fill gfällt, das sy nitt gangen; habe im her Lux daran gestouptt, habe herr Andres grett man sölle sy versuchen lassen.

Bartly Sigrist zügett und rett gleicher gestaltt wie Erny Sigrist, das er das ouch also verstanden.

¹⁾ Absch. IV², 216, 217, Segesser Ludwig Pfyffer I, 89, und Rechtsgesch. IV 325 und 353 ff. Der Gesandte Johannes Zumbrunnen, dem am 20. Febr. das Kreditiv ausgestellt worden, kam am 26. Mai 1562 in Rom an und blieb dort bis in den Juni des folgenden Jahres.

²⁾ Absch. IV², 146, 161, 172, 173.

Feldzug gefährden lassen, welcher die schlummernden Fünklein in weitem Umkreise zum Feuer entfachen könnte. Der Glarnerkrieg hätte ohne Zweifel — und es lag dies in der ausgesprochenen Absicht der katholischen Kriegspartei — die Feindseligkeiten zwischen Bern und Savoyen um die Restitution der eroberten Landschaften zum Ausbruch gebracht und damit das dem Herzog verbündete Spanien in den Krieg verwickelt. Das allgemeine Interesse der katholischen Christenheit konzentrierte sich aber zur Zeit auf Frankreich; dasselbe war durch einen neuen Hugenottenaufstand gefährdet. Der Papst wünschte sehnlichst, dass dem Hofe in der kritischen Lage die Hülfe der katholischen Eidgenossen nicht fehle. Die Gesuche des Königs um Truppenlieferung gelangten eben in die Schweiz ¹⁾. Dem gemeinen Mann, der die verwickelten Fäden internationaler Politik nicht zu entwirren verstand, war es unerfasslich, wieso man die Religion zu Hause preisgeben sollte, um sie in fremdem Lande zu schützen. Unterwalden verweigerte mit Berufung auf die Interessen des Konzils die Werbung, bis ein Schreiben Ritter Lussys aus Trient die Gewährung im Interesse der Religion eindringlich empfahl ²⁾ und bis zugleich die Haltung Berns den Intransigenten die Hoffnung bot, dass der Auszug den heimischen Krieg entflamme. Schon

¹⁾ Vgl. über das Allgemeine Segesser, Ludwig Pfyffer I, 88 ff.

²⁾ Besonders deutlich kommt das im Beschluss der Nidwaldner Landsgemeinde vom Sonntag vor Pfingsten (10. Mai) 1562 zum Ausdruck: Ist unser rattschlag, diewil wir noch andenck sindt, was uns die fürsten uff dem concilio vermandt thein krieg gëgen denen von Glarus fürzenemen, sunder dem concilio zů erwarten, so können wir uff diß mall one bericht der fürsten uff dem concilio, ouch des kunigs von Hispania bottschaftt, wie die sachen gestalttett, ob sy dem concilio nachtheillig oder nit, so handt wir uff dißmall den handel uffgshlagen und verbotten by eidt, eer, lib und güt, dz nieman ane verwilgen der gantzen gmeindt hinweg sölle ziechen . . . Landsgemeinde-Prot. Nidw. I. S. 10.

Das im Auftrage der residierenden Legaten auf dem Konzil von Lussy unterm 14. Mai erlassene Mahnschreiben ist inhaltlich in der geh. Instruktion der V Orte an ihren römischen Gesandten Zumbrunnen reproduziert. (Absch. IV² 217 Anm.)

hatte eine fünfförtische Konferenz eine Invasion der Unterwaldner über den Brünig in Aussicht genommen, für den Fall, dass die Reformierten ihre nach Frankreich ziehenden Truppen angriffen¹⁾. Doch Bern gab auf die Intervention des französischen Gesandten nach und die Hoffnung der katholischen Kriegspartei ward dadurch getäuscht. Die zwei Unterwaldner Fähnlein wurden in der Schlacht bei Dreux den 19. Dezember 1562 hart mitgenommen, sie verloren zwei Hauptleute, einen Fähnrich und 77 Mann. — Darum regte sich, als im Frühjahr das Gesuch um Ergänzung des Verlustes eintraf, neuerdings die Opposition. Man drohte der Regierung, wenn sie die Werbung befürworte, so werde man unter der Linde zu Sarnen eine Extragemeinde halten, von da aufs Rathaus ziehen, den zum Hauptmann ausersehenen Vogt Wirz²⁾ und all die andern «grossen Hansen» totschiessen und schnurstracks über den Brünig ziehen und den Krieg gegen Bern anfangen³⁾.

Diese Stimmung kam auch an der Georgengemeinde 1563 zum Ausdruck. In offenbarem Trotz gegen die «Herren» wurde ein ungebildeter Dorfwirt und Müller, Andreas Schönenbüel von Alpnach, zum Standeshaupt erhoben⁴⁾.

Die Folge war ein Streik in der bisherigen Regierung. Ammann Wirz, Ritter Heinrich Wirz, alt Statthalter und alt Landvogt im Thurgau, dessen Sohn Nikolaus, alt Landvogt in Locarno, Statthalter Marquard Imfeld und alt Baumeister Joachim Halter weigerten dem neuen Landammann das Gelöbnis der Treue.

¹⁾ Absch. IV² 219.

²⁾ Ritter Heinrich Wirz, ein Vetter des Landammann Hans, 1554 Landvogt im Thurgau, 1557 Leutnant bei Palliano. 1555, 17. September erhielt er von König Ferdinand einen Adelsbrief. 1560 war er erstmals Landesstatthalter, welche Stelle er 1562 dem bisherigen Seckelmeister Markward Imfeld überlassen hatte.

³⁾ Vgl. unten S. 242, Anm. 2.

⁴⁾ Über Andreas Schönenbüel vgl. Ed. Wymann in Obw. Geschichtsblätter II 64 ff. Die Obwaldner und Nidwaldner Gerichtsprotokolle böten hierzu noch wichtige Nachträge.

Die Räte mussten sich aufs Bitten verlegen, dass diese Herren wieder im Rate erschienen und erreichten das nur durch das Versprechen, die gegen sie umlaufenden Drohungen strenge zu ahnden¹⁾. Freilich bestand dann die Strafe der Injuranten bloss in einem Trinkverbot²⁾. Der neue Landammann aber, dem man das Recht seinen Statthalter zu ernennen ausdrücklich bestätigt hatte, bequeme sich, dem Frieden zulieb — und vielleicht auch im Gefühle seiner mangelnden Geschäftskenntnis — den Ritter Heinrich Wirz dafür zu bezeichnen. Wirz, der den Demokraten besonders verhasst war. Darüber herrschte unter den Wählern Schönenbüels um so grösseres Erstaunen, als die beiden bisher

¹⁾ Ammannlobung Samstag vor Cantate, (8. Mai) 1563. — Anthräffend den aman Wyrzten, statthalter Wyrzten, vogtt Wyrzten, statthalter im Fäld, Jochim Haltter von wägen, das sy us ethlichen stucken nitt dem aman loben, ist grattschlagett, das man zwen man welle zû inen schicken, die sy bitten, das ghorsam sigen und ir und des lantz nutz und er betrachten und mitt inen druber sitzen und helffen straffen, dann sy haben als wenig gefallens dran als sy. Als sy nun nit gehorsam sin wellen, hatt man grattschlagett, das sy die all sölle nemen, die gefälts haben und die kundschaft ingnomen werde und uffgeschriben und der zweyfach ratt zemen beschicktt werde, denen der handell fürgleitt, und man die straffwürdigen straffen und was den dan für die gmeind geschlagen, soll dahin komen und um den so grett die hels abstechen, will man kundschaft inenemen und so sich es lutter finnt, will man in inlegen und für ratt stellen.

Dem landaman will man zûlassen, das er ein statthalter wie von alter har nemen sölle, doch der rätten einer.

Uff mittwuchen soll man den zweyfachen ratt zuchebütten und söllend die rätt bis dahin nitt loben. (St.-P. III 229.)

²⁾ Jörgen Renger zügett und rett: alß er züg und Hanß Steinybach uff ein zitt in Hans Gellis näbendkhamer wellen ein thrunck thûn. sigge Jörg Anderhaltten und Caspar Zimerman zû inen khomen und sich lätz gestelltt und habe der Zimerman grett, wie jetz aber das gäld, die pântzion verhanden und hösche der künig die knächtt, so werde aber vogtt Würtz und die grosen Hansen daran sin und helffen old ratten, das mans bewilge. Alsdan sigen iren ethlich des sins und willens, daß sy under der Linden bir Melchen gmeinden und dan da danen an die gmeind und die grosen Hansen ze thod schlan und dan den nöchsten uber den Brünig und den krieg anfachen.

als persönliche Feinde gegolten¹⁾. Gleich sah man in Schönenbüel einen Verräter und munkelte, er habe sich durch die Schenkung eines wertvollen Hengstes zu diesem Schritte bestechen lassen²⁾. Und die Gemeinde tat den «grossen Hansen» fürderhin erst recht alles zuleide.

Er zügett ouch so vill witter, das eythwedren under inen beiden grett, das es gwissagett sige: man werde old sölle die grosen Hansen zû vor ze thod schlan und darnach den krieg anfachen. Inen sigge aber nütt anders zwüsen; Jörg habe es grett.

Hans Steinybach zügett und rett glich wie der weibell Jörg Renger, das es also gangen und im das woll ze wüsen sig, dan so vill mer, das der weibell den Zimerman uff die red an grind geschlagen. Das hatt der weibell ouch zügett. Dis habend sy mitt dem eid bed bestatt, den sy zû Gott und den hellgen gethan und geschworen, das dis ir sag ein warheitt sig. (St.-P. III 231.)

Zweif. Rat Mittw. n. Cantate (12. Mai) 1563. Erstlichen hatt man Caspar Zimerman für den zweyfachen ratt gestellt von wägen das er gerett, wan vogtt Wyrzt sig ab dem tag komen und sölle die püntzion komen und fordre der küng die knächtt und wan min herren drum wellend gemeinden, sigge er und ander des willens, dz sy under der Linden bir Melchen gmeinden und von danen in dz ratthus und die grossen Hansen ze tod schlan, darnach uber den Brünig und den krieg anfachen, uff welches der Kaspar nitt anders veranthwurt, das dz es im nitt in wüssen, doch well er uff gnad hin die straff erwartten. Also nach klag und anthwurt hand min herren nach verhörung der kundschafft erkennt, das er den win mitt der urfecht verschwerren soll bis uff gnad hin miner heren. (St.-P. III 235.)

¹⁾ 1561, 17. und 26. Juli waltete zwischen den beiden vor dem geschw. Gerichte ein Skandalprozess. Wirz klagte gegen Andreas Schönenbüel, er habe ihn verleumdet, dass er früher mit der Frau des Ammann Nikolaus Imfeld sel., Barbara Kretz, ein unsittliches Verhältnis unterhalten. Da Schönenbüel beschwor, dass Wirz sich selber «der frowen berümpft», wurde er freigesprochen. (Gerichts.-P. II.) — Diese Barbara Kretz war die Stiefmutter Statthalter Marquard Imfelds, und Andreas Schönenbüel hat sich durch diese kompromittierenden Eingriffe in seine Familie gewisslich dessen Sympathie auch nicht erworben.

²⁾ Gerichtsprot. II. 9. Sept. 1563. Statthalter Wirz gegen Klaus Amstalden. Der geschenkte Hengst habe einen Wert von 30 Kronen gehabt.

Als der gleiche zweifache Landrat, der die Beleidiger mit so milder Strafe bedachte, den Landweibel Melchior von Aa wegen skandalösen Amtsmissbrauchs, wegen Betrug, Bestechung und Unterschlagung der Ehre und des Rittes als Syndikator über den Gotthard entsetzte¹⁾, trat innerhalb zehn Tagen eine Landsgemeinde zusammen. Sie wagte zwar nicht das Urteil zu stürzen, sondern musste dessen Gerechtigkeit offen anerkennen. aber sie begnadigte den Schuldigen und schickte ihn schleunigst ins Tessin zurück²⁾. Noch später klagt Landammann Wirz: «das

¹⁾ Weibell von A um sin artikell so er verklagtt ist, namlichen um das kouffen und belouffen, des glichen um die thrüw so er ubergangen und nitt gehalten, des dritten des fundnen gälts halben, wie er der jungfrouwen botten, dz sy schwyge, desglichen das er den eid so er geschworen dem aman zû dienen, ouch um das im der aman botten und nitt gehalten, zum dritten, dz er brieff uber brieff gäben, desglichen nitt dem statt than das im der aman botten, also nach klag und anthwurt und verhörung der kundschafft had sich der gesässen ratt by ir eiden erkennt, namlichen das Melcker von A sölle erkennt sin thrüw und erloß und vom amptt und ritt verstossen sin, und um des kouffens und verkouffens halben ist ussgesteltt und Staldyman und dem weibell das rächt gägen ein andren vorglassen. (St.-P. III 237.)

Das Gerichtsprotokoll II enthält die Klagepunkte spezifiziert.

Den Anlass zum Strafprozess hatte ein Zivilhandel zwischen ihm und Lypp Burach gegeben, der am 7. Dez. 1562 vor Gericht waltete und von Aa als Berufsspieler blossstellte. Von Aa hatte dort versucht Vogt Heinrich Wirz in die Sache hereinzuziehen, der seinem Mündel Burach zum Spiel geraten haben sollte.

²⁾ Uff samstag vor dem Ablaßtag ist ein gantz gmeind versamptt gsin von wägen Melckers von A das er von einem zweyfachen ratt von sinen erren gesetztt worden und u. g. l. l. ir ersam bottschafft hie ghan und für in bätten und desglichen sin ersame fründschafft, sampt er sälbst die gantz gmeind gebätten, das sy im vergäb ob er ethwas ghandlett habe, darum er billichen gestrafft. Und nach aller sach so fürthragen ist, so ist zmer worden und hatt die gantz gmeind sich erkennt als nachfolgtt: namlichen das der zweyfach ratt nach den handlungen, so er ghandlett und uff im erwist worden, sich woll und erlichen erkennt habend und in der billykheitt nach gestrafft, dz der gesassen und zweyfach rat da nütt anders dan der billykheitt nach ghandlett haben, will ouch die gantz ge-

geschach ouch minen herren mehr zû tratz, dann zûn eren! > ¹⁾. Der Landweibel aber höhnte seine Ankläger: wenn einer von ihnen Landammann, der andere Statthalter, der dritte Seckelmeister, der vierte Tagsatzungsbote und sie so zu vollständigen Landesherren geworden wären, dann wären sie ohne Weigern im Rate erschienen und wären ihm nicht so aufgesessen. Jetzt halte er sich wieder für so gut, wie der ihren einer!

Das geschworene Gericht verschaffte den Beleidigten Satisfaktion, wagte aber mit Rücksicht auf den vorhergegangenen Landsgemeindeentscheid keine Strafe auszufällen ²⁾. Dafür regte sich diesmal das Volksgewissen auffallend bald; schon am 2. Juli stellte eine Gemeinde dem Rate die endgültige inappellable Beurteilung derartiger Vergehen wieder unbedingt anheim ³⁾. Freilich war diese Regung nur vorübergehend, denn an der Landsgemeinde des nächsten Jahres 1564 wurde Melchior v. Aa zum Land-schreiber befördert.

* *

* *

meind ime den gwaltt fürhin wie bishar nach lut des landbüchs übergäben haben, das sy um unerliche sachen straffen sölle wie jetz und von altterhar und aber uß gnaden und großer bitt, so unser landtthlüt ir ersam bottschaff und sin ersame fründschafft, ouch er sälbst, will man im us luttren gnaden disse straff gantzlichen verziggen und vergäben haben und im sin er und emppter und ritt wider zûgestellt han und hiemit alle sachen, so disetts sigge kouffens und blouffens halben, so disser sachen halben uffgeloufen, hie mitt uffghepptt haben — doch unnachdeillig dem landbüch. (St.-P. III 251.)

¹⁾ Memorial von 1566 l. c.

²⁾ Gerichtsprot. II. Ammann Wirz, die beiden Vögte Wirz und Statthalter Imfeld Kläger gegen v. Aa; Joachim Halter wird durch einen nachträglichen Randvermerk in die Satisfaktionserklärung eingeschlossen.

³⁾ Anthräffend von meineidsachen und frittbrüch und sonst unerlichen sachen waß undrem mallaffitzy ist, wie die rätt ethwan strafft und ein gmeind dan von söllichen straffwürdigen gmannt und dz der ratt gehandelt wider danen than, hatt eine gantze gmeintt gmeret, daß der ratt, wie von altterhar brucht, soll strafen.

Die Landsgemeinde auf S. Georgentag 1564 bewies, dass das Misstrauen gegen die Regierung noch lebendig war, sonst hätte sie deren Handlungen nicht unter die ständige Kontrolle eines Mannes wie Melchior von Aa gestellt. Altlandammann Wirz, der weitsichtigste Staatsmann im Ratskollegium, wurde auch nicht zum Standeshaupt befördert, obwohl an ihm wieder die Reihe war. Doch gelangte keiner der ausgesprochenen Oppositionsmänner an die Spitze des Landes, sondern der abgetretene Landvogt von Baden, Balthasar Heintzli¹⁾.

Es war dies augenscheinlich eine Kompromisswahl. Heintzli war durch seine Abwesenheit während der letzten kritischen Jahre den brennenden Parteifragen entrückt gewesen²⁾. Er galt auch nicht als Parteigänger der mächtigen Wirzen, sondern gehörte zu den Anhängern der französisch gefärbten Imfeld, die seit 1556, dem Todesjahr des Landammann Nikolaus, nicht mehr im Ammännerkollegium vertreten waren.

Es scheint, dass beide Parteien auf ihn ihre Hoffnungen setzten. Den Extremen hatte er durch den Eifer, den er als Landvogt von Baden für die Religion entfaltete, Sympathie erweckt³⁾; vielleicht hatte es der Volkspartei auch imponiert, dass

¹⁾ St.-P. Obwalden II 595. Im 64 jar ist Balttysser Hentzly lantzaman worden und dyß manual angefangen durch Melcher von A. Vgl. über den Turnus Kiems Landammännerverzeichnis Gfd. XXVIII.

²⁾ Er verwaltet in den Amtsjahren 1561 und 1562, d. h. vom Juni 1561 bis Juni 1563 diese Vogtei, von der Simler sagt, dass sie «under anderen die herrlichest von wegen der eydgnössischen Tagen, so zů Baden gehalten werden, dann bey denen ist der Landtvogt alle zeyt zůgegen und so etwas von gemeinen Eydgnossen ab dem Tag geschriben wirt, beschicht sölliches under deß Landtvogts Sigel.»

³⁾ Zweifacher Rat vom 20. April 1562 und kath. Konferenz zu Brunnen den 21. April: Vogt Heintzli erbittet Rat wegen den Fortschritten der «Luttery» in der Grafschaft Baden und wegen zahlreicher erwachsener Personen, die noch nicht getauft seien. (St.-P. Obw. II 577. Absch. IV² 1101.)

Infolge der erlangten Instruktion geht er dann sehr strenge vor, was Reklamationen der reformierten Mitherren von Baden hervorruft.

er als Landvogt gegen die Wucherzinse, durch welche seine Untertanen bedrückt wurden, einschritt¹⁾. Mehr aber offenbar, dass man in ihm einen Gegner des verhassten Ritter Heinrich Wirz vermutete, der ihn 1560 vom Statthalteramte verdrängt hatte.

Den Aristokraten aber galt er als einer der Ihrigen.

Heintzli, ein Finanzmann, war nach Ablauf seiner Vogteiverwaltung dem Staatsschatze mit barem Gelde entgegengekommen; der Rat hatte beschlossen, es der Landsgemeinde zu «rümen, das vogtt Hentzly söllichs der gmeind zu güt than»²⁾. Dieses Lob hat augenscheinlich seine Wahl gefördert.

Längst hatte Heintzli nach der höchsten Landeswürde gestrebt, zu welcher er sich durch ökonomische Unabhängigkeit und durch die Verdienste seiner Ahnen berechtigt glaubte. Seit 150 Jahren hatte die Familie Heintzli die geistig hervorragendsten Staatsmänner Obwaldens gestellt³⁾. Sein Grossonkel Hans Heintzli hatte während einem Menschenalter die Politik seines Landes bestimmt⁴⁾. Er scheint sein Haus so hoch über das Niveau der Umgebung emporgehoben zu haben⁵⁾, dass es Neid erregte. Diese

Diese behaupten, der Landvogt lege den betreffenden Artikel des Landfriedens falsch aus, der Glaube sei «eine freie Gabe Gottes» und jeder müsse nach seinem Glauben über seine Handlungen Gott Rechenschaft ablegen. Jahrrechn. vom 7. Juni 1562. (Absch. I. c. 1102).

¹⁾ 20. und 21. April 1562 (St.-P. Obw. II 577 und Absch. IV² 1101).

²⁾ Uff samstag nach Marthine 1563. Er hatte eine Gült, die Ammann Nikl. Wirzen Kinder dem Staate schuldeten, mit 500 Kronen baar ausgelöst. Der Rat beschloss, dieses Geld solle sich nicht «veraberwandlen sonder an ein ortt legen uff fürsorg». Man hatte wohl Kriegseventualitäten im Auge. (St.-P. III 305.)

³⁾ Siehe die Stammtafel in der Beilage. Der Name Heintzli tritt erst im 15. Jahrh. auf, aber die Heinritze des 14. Jahrh., die etymologisch dasselbe bedeuten, sind wohl ihre Ahnen. Heintzli, Hentzli = Diminutiv von Heintz, Heinrich.

⁴⁾ Vgl. über seinen Einfluss z. B. das Schreiben Berns an ihn vom 23. März 1475. St.-A. Bern, Teutsch Missivenbuch C 410.

⁵⁾ 1473 2. Aug. vermacht der Freiherr Petermann von Raron ihm nebst den Söhnen Caspars v. Hertenstein, den Altammännern Inderhalden

Stimmung klingt noch in der spätern Bruderklausenlegende nach, wo der vorzeitige Tod seiner beiden Söhne als Strafe Gottes hingestellt wird, weil er sie dem schädlichen Einfluss fremder Sitte preisgab¹⁾.

Balthasar stammte von dessen Bruder Rudolf ab, der neben Hans zurücktreten musste, aber auf Tagleistungen und im heimischen Rate als Seckelmeister seine Stütze gewesen und neben ihm sogar Landammann geworden war²⁾. Wohl eines der ausgesprochensten Beispiele von Familienherrschaft in Unterwalden!

Balthasars Onkel, Hans, hatte es nur noch zum Landvogt von Baden gebracht. Sein Vater Kaspar war der höhern Politik ferngeblieben — ein schlichter Ramersberger Bauer, der nur in der Gemeindeverwaltung an die Öffentlichkeit trat³⁾. Bei grossem

und Kupferschmid von Schwyz und Konrad Talhofer von Rapperswil «um besonder fründschaft und liebi» all sein liegendes und fahrendes Gut im Wallis «nichts ausgenommen». Dass die Testaterben wenigstens teilweise in den Besitz gelangten, beweist das spätere Eigentum der Hertenstein am Leukerbad. (St.-A. Zürich Tschudische Samml. B VIII 268 Tom I Nr. XIII.)

¹⁾ Siehe darüber meinen Artikel über das Gedenkkreuz des Landammann Dionysius Heintzli Anz. f. schw. Altertumskd. 1892. S. 21 ff.

²⁾ Rudolf wird mehrfach ausdrücklich als Hansens Bruder bezeichnet, so Teutsch Missivenbuch C 108 St.-A. Bern und Anshelm I, S. 80.

³⁾ Vgl. die Stammtafel. Die Filiation bestimmt sich aus den Siegeln. Nach alter Obwaldner Sitte führte nur der Hauptstamm — die Ammänner Walther, Hans, Dionys — das Stammwappen: zwei seitlich gekreuzte Sparren, dazwischen ein Hirschkopf. Rudolf führt ein Metzgeil, der Landvogt Hans dasselbe und darüber ein Lamm, Balthasar bloss das Lamm und darunter an Stelle des Beiles die Initialen B. H.

Dass letzterer Rudolfs Enkel und Kaspars Sohn ist, erfahren wir zudem bestimmt aus dessen Jahrzeitstiftung bei den Franziskanern in Luzern: Wir sönd ewigklich jarzytt began, acht tag vor oder nach aller helligen tag ongeförlieh des ersamen und wysen Balthasar Henslis, der alter landtammen zů Underwalden ist gsin, ouch Caspar Henslis und Anna Sigerist, die amman Henslis vatter und mütter sind gsin und Rüdolff Henslis der syn grossvater ist gsin und dryer die Balthasar Henslis cheliche hußfrow sind gsin, Hanß Henslis,

Reichtum¹⁾ scheint er sehr geizig gewesen zu sein und den Sohn äusserst knapp gehalten zu haben²⁾. Aber nach dem Tode des Vaters, 1544, war der junge Balthasar³⁾ nach Sarnen gezogen, hatte sein Erbe in Handels- und Geldgeschäften angelegt⁴⁾ und sofort die Neigung verraten, die politischen Traditionen seiner Familie zu erneuern. Zu diesem Zwecke hatte er sich enge an den aufstrebenden gewalttätigen Landammann

Walthart Henslis, Dionisius Hensli, die all dry landtamman zû Underwalden sind gsin und aller deren die uß synen beden geschlechtenn vercheiden sind . . . (Jahrzeitb. d. Franziskaner, S. 52, St.-A. Luzern.)

¹⁾ Die ältere reiche Linie der Familie war ausgestorben und das Erbe anscheinend an den Mannesstamm zurückgefallen. Auch der Landvogt war, wie es scheint ohne Nachkommen, um 1522 gestorben. In einem Prozesse gegen Kaspars zweite Frau erscheint sein Vermögen sehr bedeutend. Diese junge Frau war 1540 dem alternden Gemahl davongelaufen, nachdem sie ihm ein Kind geschenkt, dessen Legitimität in Zweifel gezogen wurde. Das Gericht überband den Unterhalt des Kindes bis zu dessen erfülltem sechsten Altersjahr der Mutter und verschob bis dahin die Entscheidung der Anerkennung. Der Tod desselben scheint dann die Frage gelöst zu haben. Die Witwe erscheint später als die Frau eines Wallisers, der aus Obwalden verwiesen wurde.

²⁾ Ich schliesse das aus der Zurede, die 1553 Melcher Wirz dem Hauptmann (Balthasar) Heintzli tat: «er besinne sich woll, das er nitt dry haller um ein bad geheptt und sige ein gällen Hentzle, allwegen geredt und wann bättlers dräck zû herrendräck uß stunck, er wies dann ander, habe ouch ettwan so ander sine kleider verwurff, habe er darin schlouffen dorffen.» — Das Gericht hob die beidseitigen Reden auf und ermahnte die Streitenden, gute Freunde und Nachbarn zu sein, (Gerichtsprot. II.)

³⁾ Balthasar ist spätestens ums Jahr 1524 geboren. 1544 ist er volljährig, 1556 hat er bereits einen halbwüchsigen illegitimen Sohn. (Vgl. unten.)

⁴⁾ Kundschaften aus dem Jahre 1548 in einem Prozesse zwischen ihm und den Fähren von Alpnach sprechen von Warenballen und von einem Pferde (St.-P. I, S. 11). Belehnungen auf liegende Unterpfänder zu seinen Gunsten kennen wir aus den Obwaldner Protokollen sehr viele, aber auch solche selbst ausserhalb des Landes. So liess er 1573 einem Bauer von Buchholz im Amt Ruswil Geld, wobei der Rat von Luzern Vorsorge traf, dass derselbe «sich nit tiefer verschribe dann im erloupt. (Rats-P. Luzern XXXII 69^a.) Er wirkte auch bei auswärtigem Viehhandel mit (l. c. 181 und 182 1574).

Niklaus Imfeld angeschlossen. Die Koalition Imfeld-Heintzli galt damals manchem für so bedrohlich, dass Hans Infanger dem Balthasar ums Jahr 1548 zurief: « obgleich du und Ammann Imfeld auf einander sitzen, so seid ihr doch nicht Landesfürsten . . . wenn du nun dein neues Haus aufstust, so schreib doch gleich daran «Zwingunderwalden» ¹⁾. 1553 wurden die beiden beschuldigt, dass sie auf die Landsgemeinde durch Bestechung und Versprechung die Ammänner Wirz und zum Wissenbach verdrängen gewollt. Balthasar habe vierzig Gesellen gedungen, die ihm als Landammann die Hand aufheben sollten, aber es habe ihm nichts geholfen, «die Dickpfennige in den Händen umherzutragen» ²⁾.

Er kam damals nicht zum Ziel; denn es war wohl schon damals wie heute: offene Streberei verbunden mit Tüchtigkeit

¹⁾ Kundschaften in einem Injurienprozess, St.-P. Obw. I, S. 8. Sie sind undatiert; da «Ammann» Imfeld erst 1548 Landammann wurde, kann das Datum nicht früher fallen. Zu dessen Fixierung dient das auf der Tagsatzung zu Baden vom 12. Juni 1548 an Zürich gestellte Gesuch Balthasar Heintzlis um Fenster und Ehrenwappen in sein neues Haus. (Absch. IV¹ d. 959.)

²⁾ St.-P. Obw. I. 186. 1553 (12. Dez.) . . . Das der Amman ein schantlich lug uff (in) gerett, das er nit uff in bringen mog, das es im schûd (schade!), das er Hentzlin by 40 gesellen bestellt, die d'hend uff hetten, aber danne hab es nit geschafft, die dick pfenig in henden umhertragen.

Das er zû Ärnny Sigrist gangen, gerett der amman Imfäld und Denny Ettle wellten ein parthy uffrichten, damit sy vor, — amman Wyssenbach, aman Wirtz nachher komen oder grüssen. Ob er ouch drin wellte?

Zum vierten, das er zû Heini von Zuben kommen und grett, ob er sich an in hencken welle, er im well hälffen, das er vogtt wärde, er hab aman Wyssenbach ouch gehulffen, das er vogtt gan Lowyss oder aman.

Die Bewegung reussierte nicht; an der Landsgemeinde von 1553, auf welche sich die Sache wohl bezieht, wurde Niklaus Wirz wiedergewählt. 1554 aber Johannes Sigrist von Kerns. Der frühere Kernser Landammann Heinrich zum Wissenbach — früher 1532 Landvogt in Lauis, seit 1537 Ammann — gelangte freilich seither nie mehr zur Regierung. Wahrscheinlich hatten die Umtriebe Sigrist, dem Oheim Heinzlis (?), den Weg gebahnt.

kommt in unsern Demokratien selten zum Ziel, weil das eine stramme Ordnung ahnen lässt; viel eher noch hat blosser Streberei ohne Tüchtigkeit Erfolg, weil sie das Gleichgewicht nicht so gefährdet.

Balthasar zog darnach im Sommer 1553 als Hauptmann im Regiment Dietrich in der Halden in die Picardie und zwar gegen das Verbot der Landesgemeinde¹⁾; er musste sich den Vorwurf gefallen lassen, er sei «über den eid hinweg gezogen und hätt dem ammann Schöuber müssen gichtig sin, dass sine knecht im krieg sigen hungerß gestorben»²⁾.

Im Frühjahr 1555 finden wir den Hauptmann Balthasar Heintzli als Vertreter seines Standes bei der Beschwörung des Walliser Bundes in Sitten³⁾. 1556 war er Statthalter seines Protektors Ammann Imfeld, denn wie oben erwähnt, stand es damals dem Landammann zu, seinen Statthalter nach Belieben aus den Räten zu erwählen. Da Imfeld kurz nach der Landesgemeinde starb, war es ihm vergönnt, fast ein Jahr lang die Regierung zu führen⁴⁾. Er rückte aber bei der Erneuerungswahl nicht zum Landammann vor, doch wurde er Mitglied des geheimen Rates und blieb Statthalter bis zum Jahre 1560. Gerade in diesem kritischen Jahre trat er von dem Amte zurück⁵⁾. Nächstes Jahr wurde er

¹⁾ Obwalden hatte schon im Vorjahre die Dienste in der Picardie verboten, weil der Feldzug wider die Erbeinung sei. Es hatte einen Tag nach Luzern auf den 11. Juli 1552 berufen, um auch die andern vier Orte zu einem Verbote zu bewegen. (Absch. IV 1 e 689.)

²⁾ Siehe unten S. 252 Anm. 2. Der Feldzug dauerte vom Juni bis Sept. (vgl. darüber Segesser: Ludw. Pfyffer I 20.) Im Spätherbst 1553 prozessiert Batt Steinibach gegen «houptman Hentzle ume das, das ime nüt von dem halbarten-hauptmanamt worden und in soma, was er des zugs in Bickardy halb an in zû sprächen.» Heintzli wird verurteilt, «das er im den dritten theill des gäb, was er von des ampts wägen uff in empfangen und nitt wytter.» (Ger.-P. II.)

³⁾ Absch. IV¹ c S. 1133.

⁴⁾ Gfd. XXVIII 264. Imfeld starb im Mai 1556 (St.-P. I 490.)

⁵⁾ Den 15. Juli 1556 werden er und Vogt Heinrich Wirz an Stelle der verstorbenen Ammänner Imfeld und Nikl. Wirz in den geheimen

sodann auf die Landvogtei Baden befördert, welche schon sein Grossvater und sein Onkel verwaltet hatten. Die Wahl erscheint nicht ohne Widerspruch erfolgt zu sein. Ein Untersuch im Staatsprotokoll gibt einen interessanten Masstab von der Popularität seiner altverdienten Familie in den untern Kreisen. Hans Büly, einer der wildesten Volksführer, gab seinem Bruder Wolfgang Hentzli den hämischen Rat, wenn ihn Wunder nehme, wo seine Vorfahren hingekommen, so solle er ein ganzes Jahr lang alle Freitage bei Wasser und Brot fasten und an drei Freitagen in den Ranft und nach S. Niklausen pilgern, dann werde er wohl innwerden, wo seine Vorfahren seien. Auf die Einwendung, seine Vordern seien Biederleute gewesen, erwiderte er lachend: in zwanzig Jahren werde Wolfgang wohl selber sehen, wo sie sich befänden!¹⁾.

Rat gesetzt. (St.-P. I 530.) Als Statthalter ist er 1556, 1557, 1558 und 1559 und noch im Frühjahr 1560 nachweisbar. Seit der Landsgemeinde vom 23. April 1560 treffen wir als solchen Vogt Heinrich Wirz. (Vgl. oben S. 241 Anm. 2).

¹⁾ Uff ansinnen Wolfgang Häntzliß gägen Hanß Bully zügett und rett vogtt Heinrich Wirtz: wie er der zitt mitt andrenn gütten gsellen in Ulrich Härtzen huß gewesen sige. Do sige Wolfgang Häntzly und Hanß Bully stössig wordenn, habe er der züg woll ghörтт, daß Bully zü Wolfgang grett, wan in wundre, wo sine vordren sigen, so sölle er ein gantz jar all frytag das waser und brott fasten und dry frytag in Ranfft und gan Samyclauß gan, werd er dan woll sächen, wo sine vordren sigen. Habe Hentzly grett, sine forder sigen biderb lütt, hab Bully grett, er werd in zwentzig jaren woll finden, wo sy sigen. Nach dem habe Bully wytter grett zü Hentzly: «Din brüder ist meineid», nitt wüsten sy eigentlich ob er grett «meineid gsin», aber inen sy eigentlich oben und verminen er habs mitt lutteren wortten grett: «Din brüder ist meineid und ist uber den eid hinwäg zogen und häтт dem aman Schöüber müssen gichtig sin, daß sine knecht im krieg sigen hungerß gestorben.» Uff daß hab Hentzly zü Bully grett: «wan min brüder meineid ist, warum hast du im dan gehulffen zum vogtt machen.»

Und als dan Bully an vogtt langen lasen zü zügen [ob Wolfgang Häntzly im nitt müssen ein widerrüff vor den funffzächnen thün, daruff der vogtt zügett: die urtell zwüschen inen ergangen die sig im urteillbüch

Die Verwaltung der Vogtei hatte, wie wir sahen, die Vorurteile zerstreut und jetzt war er am Ziele seines Strebens.

Um diese Zeit kam auch der Glarner Handel zur Ruhe. Noch um die Jahreswende hatte es geschienen, die Kriegspartei werde ihren Willen durchsetzen. Gestützt auf ein altes Versprechen der Glarner Landesgemeinde, sich einem «allgemeinen Konzil» zu unterwerfen, forderten die fünf Orte die Anerkennung des Konzils von Trient. Die Weigerung der neugläubigen Glarner trieb momentan auch die Urner auf die kriegslustige Seite. Aber von den Schiedorten und von Frankreich gedrängt, gaben sich endlich die vier Stände mit einem etwas zweideutigen Vorbehalte zufrieden. Einzig Schwyz blieb störrisch. In den beiden Unterwalden scheint die Autorität Ritter Lussys die Bedenken besiegt zu haben ¹⁾. Am 3. Juli 1564 wurde die Vermittlung verbrieft; sie gewährte den Glarner Katholiken eine bevorzugte Stellung und wurde die Grundlage der spätern Religionsverträge, in welchen die katholische Minderheit ein unverhältnismässiges Gleichgewicht gegenüber der reformierten Mehrheit behaupten konnte.

uffgeschriben, da werd mans finden, darby laß erß ouch bliben (Undatierter Eintrag (zirka Mitte März 1563) St.-P. Obw. III. 181.) Ich fand im Gerichts-P. das angerufene Urteil nicht.

¹⁾ Am 8. April 1564 hatte Obwalden noch beschlossen, sich zu Uri und Schwyz zu halten. (St.-P. III 341.) Nachdem aber Ritter Lussy am 10. Juni der Landsgemeinde einen Vortrag gehalten, beschloss der zweifache Rat am 14. Juni, trotzdem ein Bote von Schwyz erschienen war, um die Annahme zu hintertreiben, man wolle den umstrittenen Artikel wegen des Konzils zwar nicht fallen lassen «und so är nitt in die myttel mag gestellt wärden und harnach elag von alttgläubigen von Glaryß kämy, wend wyer uns erlüttert han keyn schuld harin han welent», aber wenn im übrigen der Vertrag dem Entwurf gleichlautend erfunden werde, «hand wyer den handel angenommen». (St.-P. II 622/26.) In Nidwalden akzeptierten hierauf Rät und Landleute von Nidwalden am 15. Juli den Vertrag endgültig: «und weind recht im namen Gottes den handel wie er beschlossen annën und es daby bliben lassen,» (Landrats-P. I 48.) Ritter Lussy wurde in Schwyz übel verleumdet, weil er schuld sei, dass die Unterwaldner «von inen von Schwitz gfallen» (l. c. 49).

War nun aber der alte Vorwand für die Partei der obwaldnerischen Überdemokraten aus der Welt geschafft, so bot sich ihr gleich ein anderer. Wir haben schon betont, wie sehr die Frage des Konzils mit dem Glarnerhandel verquickt war¹⁾. Die Interessen dieses Konzils, auf das die katholische Welt ihre Hoffnung für die Erneuerung der Glaubenseinheit setzte, hatten immer wieder dazu dienen müssen, den Übereifer im Glarnerhandel hintanzuhalten²⁾.

Im Dezember 1563 war das Konzil geschlossen worden. Unterwalden hatte, wie die übrigen katholischen Orte, sich schon zum voraus auf dasselbe verpflichtet. Aber die Ausführung der Disziplinardekrete stiess auf Widerstand gerade in jenen Volkskreisen, die den religiösen Standpunkt bisher zur Basis ihrer Draufgängerpolitik gemacht. Die rituellen Reformen schreckten die Altgesinnten, denen jede Neuerung gleich verdächtig war, ob sie vom Papste oder von Zwingli kam³⁾. Und den Herd des Widerstandes kennzeichnet Ritter Lussy in einem spätern Schreiben an die Obwaldner Regierung unverblümt mit den Worten: «Diseren unwillen richten unser Geistlichen darumb bim gemeinen Man an . . . damit sy in iren Sünden verharren mögen und die weltlich Oberkeit inen deß gstand gebe»⁴⁾.

1) Vgl. darüber auch Segessers Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern. IV 349 ff.

2) Vgl. dazu auch den Obwaldner Landsgemeindebeschluss vom Donnerstag nach Ursula (23. Okt.) 1561: Erstlich von wägen als ein cappittel angsächen diewyll das Concilyum ein glücklichen fürgang, ettwas gütz zû vollbringen, damitt gott welle gnad und glück geben söllichs zû glücksälligem komen mögen etc. ist harüber berattschlagtt, das niemen mer sölle in unserem land spillen noch tanzen sunder keinerley spill und an offnen hochzytten möge man in zimlykeitt tanzen und soll söllichs anstan untz das an die kunfft old advent ein änd habe. (St.-P. II 543.)

3) Die Strafsentenzen gegen Väter, welche gegen die Dekrete des Konzils vier Pathen anstellen, sind in den Protokollen dieser Zeit sehr häufig.

4) 1579, 6. Okt. St.-A. Obw. Abt. Kirchliches III.

Es mag uns heute unerklärlich erscheinen, wie das fromme Volk für das Konkubinat der Geistlichen eintrat, aber diese Verhältnisse waren so allgemein geworden, dass der Charakter ihrer Illegitimität beinahe verloren gegangen war. Auch in der Urschweiz hatten wir Orte, wo das Seelsorgeramt fast erblich geworden war, wo Vater, Sohn und Enkel sich in der Pfarrerrwürde folgten. Es mag dies eine Folge der Unsicherheit des vortridentinischen Eherechts sein, das die Gültigkeit des Lebensbundes von keinem öffentlichen Akte abhängig machte. Dem schlichten Manne mochte so der Unterschied zwischen dem Priesterkonkubinat und einer geheimen Ehe sich leicht verwischen¹⁾, denn die Geistlichen werden sich wohl gehütet haben, das Volk hierüber aufzuklären. Erst die Reformation hat durch die Proklamierung der Priesterehe diese ungesunden Verhältnisse wieder weitem Kreisen zum Bewusstsein gebracht und auch im katholischen Lager wieder zur prinzipiellen Erörterung gestellt²⁾.

Schon im Jahre 1556 hatte sich die Geistlichkeit Obwaldens aufgeregt, als der Freiherr Hans Jakob v. Mörsberg am Grabe Bruder Klausens, für den er eine schwärmerische Verehrung hegte³⁾, den Ausspruch getan: Die Segnungen der Messe eines

¹⁾ Charakteristisch hierfür ist, wie 1546 «des pfaffen jungfrow von Kerns», die von Döny von Zuben als «Pfaffenkellery» gescholten und bedroht ward, vom Gerichte mit dem legitim klingenden Namen «die Pfäffin» ausgezeichnet wird. (Ger. P. I). — Über die Auffassung in Glarus vgl. Kath. Schwbl. V (1889) S. 126. Die idealere Seite dieser Verhältnisse zeigt die Bullinger'sche Familiengeschichte.

²⁾ Kaiser Ferdinand hat sich auf dem Konzil lange für die Priesterehe bemüht. Es liegt natürlich ausserhalb dem Rahmen dieser Arbeit, auf das nähere einzugehen.

³⁾ Über Mörsberg, der die Visionen des Bruder Klaus dem Konzil eindrucklich zur Beachtung empfahl und zu diesem Zwecke persönlich nach Trient reiste, vgl. P. Odilo Ringholz, Mitt. des hist. Vereins d. Kt. Schwyz, 14 Heft (1904) und J. G. Mayer, Das Konzil von Trient und die Gegenreformation I. 70. Die interessantesten Akten des St.-A. Luzern über die Ereignisse von 1555/56 sind leider in der Monographie von Ringholz nicht verwertet. Auf dem Abschied von Schwyz vom 17. März 1571

jeden Priesters, der eine Beischläferin habe, verwandelten sich in Fluch. Eine Anzahl frommer Leute war in der Folge dem Gottesdienste ferngeblieben. Namens des Priesterkapitels von Obwalden bat damals der Sextar Johannes Kalber, Pfarrer von Sarnen, das Vierwaldstätterkapitel um Hülfe, denn die Regierung wolle nicht einschreiten und habe sich geäußert, bevor sie das Publikum zum Kirchgang zwänge, wollte sie mit den Konkubinen Ordnung machen. Er versicherte mit cynischer Offenheit, das wäre den Geistlichen unendlich, eher als sie das litten, würde der Mehrheit von ihnen in die Türkei auswandern!¹⁾.

charakterisiert Cysat den Mann offenbar ganz zutreffend folgendermassen: «Dieser mann ist im geist und sinn verwirrt gsin, hatt im selbs zvil zügemessen, ist uss der rechten mass getreten.»

¹⁾ Das höchst interessante Schreiben liegt im Staatsarchiv Luzern (Fach IX Kirchenwesen Fasz. XII) und lautet:

Fürnämmer geistlicher lieber herr und mittbrüder herr lüttpriester und herr kamerer, als unsre thrüwen lieben geistliche vätter obren unnd gnädige herren eines ersamen cappittels der vier waldstetten. Ein gantze priesterschaft von Underwalden ob dem wald klagen üwer erwürdigkeitten, wie dann für und für der fryherr ußlaßt, das alle die priester so dann concubinas haben unnd dann mäbläsent, das sy verdampt sigent unnd zum andren alle die sägen oder andre heilige ceremonia so brucht werden in der mütter der helgen kristenlichen [kilchen] prucht werdi, werd verkertt in meledictionen. Zum dritten das alle die menschen so hinder einer söllichen mäß stand, sig ouch verdampt, dessin nun vil menschen bin unns nummen wend zer kilchen gan, es sig dann sach, das man mitt dem fryherren red, das er abstand, jemer so witt das der amman am Feld, amman Würtz die personen hand gfragtt, umb ein söllichs hand sy gsagtt Jo. Damitt hand die herren amman söllichs zügschryben dem fryherren ob er deß gichtig sig, so hatt er alls gester uff unnser Frawen tag wider gschryben: Jo, er heig min g. herren von Einsideln, der lüttpriester, min herr tächen, der kilchherr von Ury nnd vil ander, die er hatt anzeigt, die im das ouch glimpfen darin. Darumb g. herren bitten wir úch das ir zú söllichem ylentz ylentz thünd, den söllend wir allso läben, so werdend wir er der meertheil in Türkgy uns verlouffen, ob man aber ein mittel, ein mittel find ist in allen dingen gütt. Die herren sagend schon, eb sy wellen das die lütt an die kilchen sig, ee wellen sy unns mitt den junckfrowen hinschicken. Darumb so thünd

Das Vierwaldstätterkapitel legte den Brief Pfarrer Kalbers auf einer Konferenz der V Orte den Gesandten vor. Diese benützten den Anlass, um das unpriesterliche Leben eines Grossteils des Klerus ernstlich zu rügen¹⁾. Nachdem eine Mission des Bruder Scheuber zu dem exaltierten Freiherrn, um ihn zur Rücknahme seiner übers Ziel hinausschiessenden Äusserung zu bewegen²⁾, gescheitert war, sandte das Vierwaldstätterkapitel den Pfarrer Hürlimann von Sursee aufs Bruderklausenfest nach Sachseln. Der widerlegte die zu weit gehenden Folgerungen Mörsbergs in einer langen Predigt, nach deren Schluss die fünf «verführten» Personen, die nicht mehr zur Messe gegangen, in Gegenwart von dreissig Priestern, zweier Landammänner und vieler Räte ihren Irrtum öffentlich bekennen mussten³⁾.

nun alls wir üch wol vertruwen, damitt wüschén wir üch glückhaffte
zytt. Unnsre herren vermeinend ouch es sig nit also gering wo man im
nit solt dün gegnen noch verantwurten. Geben in die Blasii (3. Febr.)
im jar 1556 in Underwalden zû Sarnen von aller priesterschaft uff der
stuben.

Alls üwere gütwillige diener und brüder

An die eerwürdigen Johannes Kalber indignus sextarius
wolgeleerten herren, herren Cammerer capituli nostri
und lüttpriester zû Lucern zû handen ylends.

1) Absch. IV² S. 2 und 3. (Konferenzen vom 26. Febr. und 16. März 1556). Auch der Abt Joachim Eichorn von Einsiedeln hatte geraten: «Das güt wäre vorzusorgen die priester nitt so gar unverschambt in ir hußhaltung und ungebichtett einem anderen priester von den metzen uffstanden und über altar gange meß heigen . . .» (Orig. Absch. 26. Febr.)

2) Die Stelle im Orig. Abschied vom 26. Febr. lautet: «So weist ouch jeder bott sine herren zû berichtten, was her amman im Feld von Underwalden anzeigt, was amman Scheüber von bemeltem fryherren beggnet, das er in von im gan heissen und nit me zû im zu kon.» Darauf bezieht sich offenbar auch die undatierte Stelle im St.-P. Obw., S. 167: «Anträfen deß fryherren ist unser synn und meynig, daß man zû dem amen Schöüber wyll schycken und synen ratt halten, dem nach ein rattschlag thun.»

3) Auf der Konferenz der Priesterschaft der V Orte, zu Einsiedeln den 17. Okt. 1570 erzählt der Leutpriester Hürlimann von Luzern dies folgender-

Doch das Damoklesschwert hing seither in der Kinderstube der Unterwaldner Pfrundhäuser¹⁾. Ein Konkordatsentwurf zwischen den sieben katholischen Orten verbot 1561 den Geistlichen ihre Metzen zu öffentlichem Ärgernis mit sich herumzuführen und befahl ihnen, dieselben wenigstens während der heiligsten Zeit des Kirchenjahres zwei Wochen vor, bis zwei Wochen nach Ostern aus ihren Häusern zu entfernen²⁾. Die Konzilsbeschlüsse gingen nun viel konsequenter vor und verboten den Klerikern bei äusserst strengen Zensuren das Halten von Konkubinen und jeglichen Frauenpersonen, die nicht über allen Verdacht erhaben wären, in und ausser den Häusern³⁾. Melchior Lussy, der als Teilnehmer am Konzil seine Ehre für die Durchführung seiner Beschlüsse eingesetzt, nahm sofort die Reformation des Klerus mit der Energie an die

massen: Es ist noch offenbar, das ermelter fryherr in Underwalden vor xvj (!) jaren 5 personen schon verfürht hett, die nit mer zur kilchen gan woltend und das einer priesterschaft von fünff orten gebotten ward insehen zû thünd, damitt sy widerumb zû gehorsame der heiligenn kirchen kemend. Haruff ich als ein armer schlechter und der ringest under gemeiner priesterschaft, damalen lüttpriester zû Sursee dahin gan Sachßlen uff brüder Clausen jarzyt (19. März 1556) bescheiden, ein predig zû thünd wider den fryherren, das die verfürhten fünff personen for der cantzel gestanden und nach end der predig gfragt, ob sy in irem fürnemen beharren oder mer gschrift haben woltend, habend sy ir irthumb bekent und sich widerumb gantz gehorsam erzeigt in bysin xxx priestren, zweyer landammann und fil der räten. (Orig. Absch. vom 17. März 1571 St.-A. Luzern.)

¹⁾ Die Staatsmänner Unterwaldens, insbesondere Landammann Omlin von Sachseln und Ritter Melchior Lussy standen auch nach dieser Geschichte in freundschaftlichem Verkehr mit dem Freiherrn. Lussy nahm sich in Trient im Sommer 1562 des kranken Freiherrn sorglich an. Ringholz l. c. 59—63.

²⁾ Tagsatzung zu Baden 14. April 1561. (Vgl. Segesser Rechtsgeschichte d. Stadt und Rep. Lucern IV. S. 400 Anm. 1.) Das Konkordat kam anscheinend nicht zum Abschluss, jedenfalls wurde es nicht durchgeführt. (Vgl. auch Absch. IV² 176 und 179.)

³⁾ Cap. XIV de Reformatione (25 (Schluss-)Sitzung vom 3. und 4. Dezember 1563.)

Hand, die ihm in kirchlichen Dingen eigen war, und Landammann Heintzli, sein persönlicher Freund, verfolgte in Obwalden dasselbe Ziel ¹⁾).

Aber der Klerus, in dessen Namen Abt Joachim von Einsiedeln unterm 26. Januar 1564 noch speziell die Annahme der Konzilsdekrete erklärt hatte, erhob sich zum Widerstand, den er mehr als fünfzehn Jahre mit Erfolg fortführte. Offenbar unter seinem Einfluss beschloss die Landesgemeinde am 23. April 1565 die Durchführung des Konzils zu sistieren, bis die Gesandtschaft des Bischofs ins Land komme ²⁾).

Dieser Beschluss muss den damals von der Regierung abtretenden Landammann tief geärgert haben. Sei es nun, dass er wirklich, ungewohnt subtiler theologischer Definition, von seinem Temperament zu einer theologisch unhaltbaren Pointierung sich hinreissen liess, oder dass die Worte von den Interessenten übertrieben wurden: — es wurde ihm die Äusserung in den Mund gelegt: er könne nicht glauben, dass der sakramentale Gott sich in die Hand sündiger Priester gebe.

Sein sittlicher Eifer ward ihm zum Verhängnis seines Lebens. Kurz nach Ablauf seiner Amtsperiode wurde gegen ihn die Klage auf Ketzerei gestellt — denn diese angebliche Äusserung deckte sich mit den verdamnten Worten des Freiherrn von Mörsberg. — Der Kläger ist in den Quellen nicht genannt; wir dürfen aber als solchen oder wenigstens als dessen Berater wohl wieder den Pfarrherrn Johannes Kalber vermuten, der die Bewegung gegen den Mörsberger geleitet und der auch in der Folgezeit noch einmal mit einer solchen Anklage vor die Obrigkeit trat ³⁾).

¹⁾ 1564, 26. April werden der Kirchherr von Giswil und «sin jungfrow» vor Rat berufen. (St.-P. II 599.) Hängt es etwa auch damit zusammen, wenn Ammann Heintzli den 4. April 1565 vor dem zweifachen Rat den Pfrundherrn Schmid wegen Friedbruch anklagte und derselbe mit der sehr hohen Busse von 50 ℔ bestraft wird? (St.-P. II 676.)

²⁾ St.-P. III 351.

³⁾ 22. Aug. 1569. Sovyll bethryfft das der kilchherr zñ Sarnen an-
zogen von wägen des, daß einer gret heige, danenhar daß der her ein meittli

Die wilde Meute seiner Feinde stürzte sich auf den Landammann und verlangte, dass sein « Verbrechen » von einer Landsgemeinde beurteilt werde. Seine Kollegen liessen ihn angstvoll im Stich. Landammann Nikolaus von Flüe, ein Mann, der schon in seiner Jugend, im Jahre 1550, die Hoffnung der Nidwaldner Demagogen gewesen war und der in den Unruhen der letztvergangenen Jahre stets eine unbestimmte Stellung einnahm — Landammann von Flüe gab sich dazu her, an der Gemeinde vom 22. Juni 1556 die Klage gegen Heintzli zu vertreten. Die Volksversammlung fasste « einhellig » das Urteil: Ammann Heintzli solle wegen seiner ketzerischen Rede von allen Ehren gesetzt und aus Rat und Gericht gestossen sein, bis eine ganze Landsgemeinde ihn begnade. Er solle auch fürderlich nach Constanz geschickt werden, zu beichten und zu büssen. Wenn der Weibischof nicht dort sei oder sich weigere, ihn zu absolvieren, so solle die Gemeinde das Recht haben, ihn anderswohin zur Beichte zu schicken. Heintzli solle auch eine Urfehde schwören, diesen Handel niemals zu kritisieren oder gar zu rächen¹⁾.

beschlauffy, allsden so söll das amptt der helgen mes nütt, ist berattschlagett, dass man einmall erkundttitte und darnach söll man dan, so man es also findt, zû im griffen und in durn legen. (St.-P. III. S. 787.)

Johannes Kalber oder Kelber aus Göppingen im Schwabenland, war 1546 Pfarrer zu S. Niklausen im Vispertal, 1547 in Ernen und wurde 1553 als Kirchherr in Sarnen gewählt. 1569 resignierte er, lebt aber noch 1574 in Sarnen, sei es, dass er 1570 die Pfarrei nochmals antrat oder dass er unverfründet auf seinem eigenen Heim in Kirchhofen das Leben beschloss. (Küchler Chronik von Sarnen S. 8 und 9.) Er war ein berühmter, vielbegehrter Exorzist.

¹⁾ 1565 uff fryttag waß der x dusentt rytteren tag, ist eyynn ganntzy gemeynd versamptt gesynn beträffennt und von wägen ame Häntzlyß, der reden halben dye är ußgosen had deß gloubes halben, und hadtt amen fon Flû inn nammen der gemeynd uff amen Häntzly clagtt, das är gerett had: är glouby nytt, das unnser hergott sych inn der sündigen pryester hand gäby ouch inn nyt sälig machy. Uff sölych hadtt eyn gemeynd amen Häntzly von allen eren gesetztt und enhel erkennt und ouch von gerychtt und ratt erkennt bys ims eyn gantzy gemeynd wyder gytt, sol ouch fürderlychen gan Constans schycktt wärden gen bychttten und busenn,

Die Absolution war nicht so schwierig zu erlangen, wie seine Gegner das Volk glauben machten. Der fromme Weibbischof Joh. Jakob Elmer wusste die Intention des Sünders wohl von der Form zu trennen. Mit einem Beichtzettel und Empfehlungen kehrte Ammann Heintzli erhobenen Hauptes von Constanz heim und verlangte die Berufung einer Extragemeinde, um Amt und Ehren wieder zu erhalten. Doch das wollten seine Gegner eben nicht; sie bewirkten an der Gemeinde, die am 1. September zusammentrat, die Abweisung seines Gesuches. An nächster ordentlicher Landsgemeinde möchten er oder seine Freunde wieder um die Ehre anhalten; sollte der Ammann mittlerweile von Gott abberufen werden — es herrschte damals eine Pestepidemie —, so solle dieser Verzug seinen Kindern keinen Nachteil bringen. Ihm wird auch vorbehalten, gegen seine Ankläger den Rechtsweg zu betreten; wolle er gegenwärtigen Volksbeschluss nicht anerkennen, so dürfe er auch diesen anfechten, aber nur vor der Landsgemeinde. In diesem Falle solle man Kundschaften einnehmen und Leute abordnen, die sich gegen ihn als Rechtspartei stellen ¹⁾).

sol ouch eyn urfechtt schweren den handel old disi sach nymer ze äfferen noch ze rächen inn keyn wäg, wäder heymlich noch offenlychen, wye dan eyn urfechtt inhatt, und so der wychbyschoff inn nytt weltty apsoltyeren old nytt da wäry, sols den wyder an myn heren konn, wohyn sy inn dann schycken wärdent gan bychten. (St.-P. III. S. 364.)

¹⁾ Uff santt Frenentag im 65 jar ist ein gantze gemeyd versampt gesynn uf anruffen und begären aman Hentzlys von wägen der bychtt so er zû Costentz gethan und was er da sëlbt erlangett, das sëlbig er zû erschinen und der gemeynd fürzûlen und hett ouch haruff begertt das ein gantze gmeynd im sin eer wyder geben wellen.

Haruff hett die gantz gmeyd sych erkent, das der aman Hentzly nochmallen also belyben sölle der straf halb, wye ime dye gemeyd uf der x^m rytteren tag gestelt byß uf nôchst künfftigen sant Jörgen dag, als dane so er oder syne fründ des begären, das man im syne er wyder gäbe, mag dane beschächen mit dem forbehalt, so inne got der her in der zytt berüfte, sol ime verzygen und vergän syn und so syne kind oder fründ dan begärten, sol inen brieff und sygel wärden, das es inen keyn fürzug noch nachtheyl syn sol. Doch ist ime forgehoben, das er mit

Wahrlich ein sonderbares Verfahren! Der Beklagte wird in erster Linie auf den Zivilweg verwiesen. Die Landsgemeinde lässt ihm scheinbar auch das Recht gegen den Volksentscheid offen, aber sie geriert sich dann als Partei und Richter zugleich und nimmt die amtliche Beweisaufnahme als ihr Parteimittel vorweg!

Der Rat aber glaubte sich auf diesen Entscheid hin befugt, Heintzli zu erlauben, seinerseits gerichtliche Kundschaften aufzunehmen, und schützte ihn gegen seine Beleidiger¹⁾.

Am 23. April 1566 fand die ordentliche Landsgemeinde statt, auf welche Heintzli mit seinem Rehabilitationsgesuch vertröstet worden war. Wieder behaupteten seine Feinde die Oberhand; man schritt über das Begehren des Entehrten zur Tages-

mencklychen wol das rächt brüchen mag um die artyckel und reden so ime jetz fürgehalten und was ime noch begägen mochte und so er aber dysen bescheyd und erkantnus nit annämen, sondern lyeber das rächt gägen mynen heren bruchen vor unseren gethrüwen lyeben landlütten der gantzen gemeydt, mag ers dasälbst haben, so sol kuntschafft nach form des rächten ufgenom und lütt verornett wärden, die sych all da gägen ime in das rächt stellen in namen der gantzen gemeyd und syns sũns halben sol er den kosten so mine heren dargelent, angäntz wyder gän und erlegen. (St.-P. III 370.)

¹⁾ Räte. Samstag was unser frouwen dag (8. Sept.) 1565. — Erstlych anzogen worden, ob man dem aman Hentzly erlauben wel kundschaft ufzenäm umb dye jetzygen sach uff der gmeyd uf sant Frenen dag ime fürgehalten worden. Also ist ime vergönnen kuntschafft nach form rechtens inzünemen von wegen des sterbens. (St.-P. III 371.) (Das «Sterben» bezieht sich wohl auf die damals herrschende grosse Pestepidemie.)

Samstag nach Andere (1. Dez.) 1565. — Beträfend Lipt Burach gägen aman Hentzly, das er im ze leiden het dan hend mine heren ein insächen than, das der aman old sin stathalter sönd mit dem Lipen reden, wen er etwas an aman Hentzli habe ze sũchen, das er das sälbig mit rächt an in sũche und wen er nit nachlasen wele, wurde man in in durn thũn (l. c. 376).

1566 Donstag nach Pfingsten (6. Juni). Sybengericht um die kleinen Bussen. — Amman Häntzli ist beklagtt, das er Hans Früntzen habe heißen lügen, vermeintt amman Hentzly, das Hans Früntz glogen haben und nach verhörung der kundtschafft so ist erkannt, das Hans Früntz sölle xx Œ gen und den eyd thũn in manottsfrist zũ erlegen (l. c. 441).

ordnung, stellte aber seiner Verwandtschaft anheim, nochmals eine Extralandsgemeinde zu verlangen¹⁾.

Es ist begreiflich, dass dem armen Ammann, der sich völlig unschuldig fühlte, die Geduld ausging. Er hätte kein Kind des XVI. Jahrhunderts sein müssen, wenn er nicht in temperamentvollen Worten seiner Stimmung Luft gemacht. Er erklärte offen, wo man es hören wollte, seine Ankläger als « Glumpenschisser » und wer von ihm sage, er habe einen einzigen lutherischen Bluts tropfen im Leibe, den nenne er mit gleichem Rechte einen tausendfachen Mörder oder einen, der mit Kühen Bestialität treibe²⁾.

Inzwischen verschlimmerte sich seine Situation durch die Zeitlage. Die Berner hatten eben die alte Wallfahrt nach S. Beaten, welche auch nach der Reformation, trotz der Zerstörung des Heiligtumes und der Entfernung der Reliquien, von Unterwalden aus eifrig gepflegt worden war, strenge verboten. Dies brachte die alte Kriegspartei wieder in volle Aktion. Die alten Verdächtigungen gegen die Regierung wurden aufgewärmt und Heintzli als einer derjenigen bezeichnet, die im Glarnerhandel als bernische Spionen die Staatsgeheimnisse verraten. Er selber machte sich verdächtig, als er die Haslitaler rühmte und öffentlich äusserte, « das unser nachburn von Hasly eim so vill gütz dügin, das uns nitt muglich, so zû inen ze thünd, uss ursachen

1) Landsgemeinde uf Zinstag den 23. dag Aberelen, was sant Jörgen dag 1566. Für mine heren kert aman Hentzly fön wägen des unfalls wägen, so im zû handen gangen ist und mine heren angerûft um syn er wyder zû reten und ime wyder zû gäben und mine heren angerûft syn ere im wyder zû gäben: ist miner heren meynung um eyn anderen dag, so aman Hentzlys fründ syn begärend und eyn aman manend um eyn gmeynd, so sol man im lasen und ine ferhören. — (St.-P. III 393.)

2) Zügett Kristen Zwollen, das er nitt ghörтт, das amman Heintzly jemand glumpenschysseren habe, aber wol grett: wer rede, das er sybenzig k. vom rynowischen handel gnomen, habe als gwüß so vil mord than, (Variante: so vil küen angangen) Ouch habe er züg ghörтт, welcher rede, das er ein luterischen blüttstroffen im lyb, der hab so gwüß ein mortt than (Variante: syge so gwüß ein mürder und habe als gwüß dußentt mortt than) — l. c. 458.

wan einer inen semlichs dätte, wurd einem glich verargwonet, was man hie im rath handle, das träge er im drytten tag gan Bärn und da habe man im ungütlich und unrächt gethan »¹⁾).

Die Regierung sah diesmal die Gefahr rechtzeitig ein. Sie hatte vernommen, dass bereits insgeheim ein Fähnlein gefertigt worden, um beim Volksaufbruch gegen die Berner, falls die Obrigkeit die offiziellen Feldzeichen hinterhalte, vorangetragen zu werden²⁾. Der gesessene Rat meldete den 27. September dem Vorort Luzern, dass auf nächsten Montag eine Landsgemeinde angekehrt worden; man möge nicht wissen, was dort gemehret werde³⁾. Luzern verstand die Warnung und berief schleunigst die Bundesgenossen auf den Vorabend dieses kritischen Tages nach Stans. Von hier eilten die Gesandten am

¹⁾ Im spätern Prozess von 1574 bezeugt Hauptmann Peter zum Wyssenbach (St.-P. IV 137): Das aman Henzli in Hans Wirtzen hus gesyn und etliche personen von unser l. landlütten. Dâ habe sych ungefar zûtragen, das man ob des geret, das unser nachburen von Hasly eim so vill gûtz dûgin, das uns nitt muglich, so zû inen ze thûn, dû dan uss ursachen wan einer inen semlichs dätte, wurd einem glich verargwonet, was man hie im rath handle, das träge er im drytten tag gan Bärn und da habe man im ungütlich und unrächt gethan und man habe im in dem und andern stucken gehandelt und gestrafft wider Got, er und rächtt und alle billikeit. — Nach dem Zusammenhang — es betrifft eine Untersuchung wegen Bruch der Urfehde infolge Schimpfereien Heintzlis — muss es sich um direkte Äusserungen desselben handeln, was freilich aus dem blossen Text nicht klar hervorgehen würde. Ein anderer Zeuge, Kaspar Jakob, sagt, er könne die Worte nicht genau bezeugen, weil er ab der Rede zu sehr erschrocken.

²⁾ Vgl. unten S. 265 Anm. 2 und S. 267 Anm. 1.

³⁾ Gesess. Rat Freitag vor Michaeli . . . das unsern eydgnossen gan Lucern die antwurt zûkeme, das nitt an das, mine herren bericht, das ettlich der iren hitzig und zû grossem verdruß uß abschlagung der stras gan s. Batten, wie wol wir erachtens noch nütt dättlichs fürgnomen werde, dan sy ein gmeindt angeschen uff menttag nechst, vor welcher die sach alle angezogen werde. (Ander Tinte:) Was da für ein mer falle, mögen sy nitt wissen, wellen sy aber des angentz berichten.» (St.-P. III 457.)

Morgen des 30. Septembers an die Gemeinde nach Sarnen. Von jedem Orte zwei der angesehensten Magistraten ¹⁾).

Die Versammlung war wieder völlig von den unverantwortlichen Parteiführern beherrscht. Die rechtmässige Obrigkeit hielt sich im Hintergrund. Nachdem die eidgenössischen Gesandten das Stanserverkommnis und den Landfrieden von 1531 erläutert hatten, gaben sie die Erklärung ab, das gemeinsame Interesse der katholischen Orte schützen und die Autorität der Obrigkeit gegen Ruhestörer aufrechthalten zu wollen, nötigenfalls selbst mit Gewalt. Die Antwort erteilten direkt die Volksführer, nachdem sie sich zuvor insgeheim beraten. Sie verlangten die Vollmachten der Gesandten zu sehen — : wenn diese im Auftrag ihrer höchsten Gewalten gesprochen, dann wollten sie sich unterwerfen; wenn sie aber ohne Instruktion in eigenem Namen gesprochen, dann behalten sie sich vor, ihrerseits Boten zu den Bundesgenossen zu senden, um dort ihren Standpunkt zu rechtfertigen. — Die Gesandten weigerten sich, auf eine solche Antwort einzutreten, welche wider die Obrigkeit und darum wider die Bünde «gemehret» sei. Sie mahnten nochmals, nichts Tätliches vorzunehmen und traten ab. Vorher aber legten die Boten Nidwaldens, die Landammänner Georg Würsch und Melchior Lussy, noch den speziellen Auftrag ihrer Obrigkeit dar, einen gemeinen Landfrieden um diese und um «Ammann Hentzlis sach» zu bieten. Es geschehe das aus «landlicher» Pflicht, mit Rücksicht auf den Aufruhr und die Unruhe, die das ganze Land bedrohen ²⁾).

¹⁾ Vgl. Absch. IV² 350 und Ed. Wymann in Obw. Geschbl. II 108/109. Die Namen der Boten sind nach dem Obw. St.-P. III 461 von Luzern Schultheiss Jost Pfyffer und N. Eggli des Rats, von Uri Landammann v. Niederhofen und Landvogt zum Brunnen, von Schwyz Landammann Schorno und Statthalter Ulrich, von Nidwalden Landammann Georg Würsch und Ammann Ritter Lussy, von Zug Landammann Letter und Nikolaus Iten, Altvogt im Rheintal.

²⁾ Gemeinde uff mentag nach Michaely 1566 . . . Die vier Orte und Nidwalden hätten vernommen, wie der Schliessung der Wallfahrt und des Passes wegen, «sich ettlich der unseren from biderb landtlütt zûsamen

Die Darbringung dieser Erklärung lässt erkennen, dass sie in Ansehen der Volksstimmung keinen grossen Erfolg erhofften.

verfügt . . . ouch ettlich ein vändly ußgenomen und vermeinen mit gewalt gan S. Batten zů ziechen, welches aber den acht ortten pünden ouch dem lantzfriden nitt gmäß, welches pundt ouch lantzfriden verhört und gemelte gsantten uns der selben witter erinnerett . . .

Daruff ettlich der unseren, so in willen sölliche straß zů eröffnen gsinnett, ir antwurt geben, das sy diewyl sy den pundt ouch lantzfriden verstanden, haben sy sich beratten, das sy nitt gsinnett wider die selben zů handeln, begeren aber das inen verwilligett für der obgemelten ortten höchsten gwaltt zů keren, ouch inen ir anligende nott zů klagen, verhoffend sy werden da ouch, wie wier sy haben, verhörtt werden. Uff das gemelte gsantten uns witter fürbracht, das sy gedachte antwurt nitt für ein wol begründte antwurt nemen können, diewyl sy hören, das sy wider ire oberkeitt (das wider die pündt) gmeindett und abgratten syge, so wellen sy ir herren und oberen bevelch statt thûn und ir eer bewartt haben, manen uns by unseren geschwornen pündt, das wir nützitt dätlichs noch freffenlich fürnemen an vorwüssen und bewillgen ir herren und oberen und harüber von uns einer geschrifflichen willferegen antwurt begertt. Daruff wir uns erinnerett und entschloßen inen den gsantten an statt ir herren und oberen gantz fryndtlich und uff das höchst ze dancken ir müy und arbeit, ouch irs fründtlichen trüwen eydgn. uffsechens und ermanens. Söllichs wir inen aller nachpurlicher eydgn. pflicht liebe und trüw jeder zytt zů verdienen haben wellen. Verner der sach halb haben wir uns berathschlagtt, gemelte gsantten zů erfragen ob ire höchste gwaltt und gmeinden sy geschickt, wellen wir für ir gmeinden ouch nitt schicken, sunder die sach zů güttem berûwen lassen, wo sy aber nitt von denen geschickt, begeren wir, sy uns die selben stellen, wellen wir unser bottschaftt zů ihnen schicken, unser anligend sachen zů erklagen und beschwerden anzûzeigen, fründtlichen bittende, sy wellen die sach zů hertzen fassen und behelffen, das uns sölliche abschlagner bas wider uffgethan.

Daruff ouch unsere trüw lieb landtlüten nitt dem Wald witter darthan, das ir herren und obren unser kumer und beschwerd nitt minder leid, dan unß und den unseren. Diewyl aber iren heren fürkomen, das villicht ettlich uffrurig und unrûw haruß entspringen möchte, haben sy bevelch von den selben, uns uß landtlicher pflicht ein gmeinen lantzfriden umb die und aman Hentzis (sic) sach zů bieten, welches sy uns hiemitt gebetten haben und ir herren und oberen bevelch statt than haben wellen . . . (St.-P. III 461.)

Immerhin hatte die Haltung der Gesandtschaft den «Volksmännern» imponiert. Letztere hatten vorher gedroht, am zweiten oder dritten Tage nach der Gemeinde, unbekümmert um deren Resultat, über den Brünig aufzubrechen, in der Überzeugung, man werde sie nicht im Stiche lassen und sie «entschütten», wenn sie in Gefahr kämen¹⁾. Nun wagten sie nicht diesen Plan zu verwirklichen. Dafür terrorisierten sie die Regierung. Sie liessen sich die einlaufende Korrespondenz über die S. Beatenangelegenheit unterbreiten und korrigierten die Antworten nach ihrem Gefallen²⁾. Den Prozess gegen Landammann Heintzli rissen sie ganz an sich. Eine gefügige Spezialkommission ward eingesetzt, die den Untersuch weit über die ursprüngliche Anschuldigung ausdehnte. Er sollte den Gemeinden Obwaldens das Ehrengeld, das er ihnen als Landvogt schuldete, nicht richtig abgeliefert, er sollte sich im «Rheinauischen Handel» mit 70 Gulden habe bestechen lassen etc.³⁾.

1) Memorial des Landammann Wirz: Jetzt in disem 66 jar alls unser Eydgnossen von Bern die wallfahrt zû sant Patten abgeschlagen, hand sy ein fenly machen lassen und aber zûsamen geloffen tags und nachts und forhabents gesin die fartt mitt gewalt versûchen zû eroffnen, wiewol sy vor der gmeynd geantwurtet, sy sigen nit gesinet gsin nützitt anzûfachen hinderrugs einer gmeynd, so hand sich doch ettlich merken lassen, so bald die gmeynd gehalten, wellen sy am andern oder trytten tag uffbrechen in hofnung man werde sy entschütten.

2) Zwei Konzepte eines Schreibens an Bern vom 21. Oktober 1566. Dem einen liegt in extenso bei die «Antwurt so die unseren landtlütt, welche sich heimlich zämengrottet, uff begeren unser lieben Eydgnossen von Bern uns als iren herren und oberen geben den 21. Octobris anno 66». In der zweiten Redaktion, die viel schärfer abgefasst, ist diese Antwort in den Text verwoben (St.-A. Obw. Missiven Bern).

3) Die Ereignisse, die jener Beschuldigung zugrunde liegen, fallen sicher in den Januar 1564. Damals war Heintzli, neben Ammann Schönenbüel Bote auf der Tagsatzung zu Baden, wo die Reorganisation des heruntergekommenen Klosters Rheinau zur Behandlung kam. An Stelle des blöde gewordenen Abtes ward ein Wettinger Konventuale zum Coadjutor gesetzt, worauf drei Mönche mit dem Archive und den Kostbarkeiten des Klosters über den Rhein entflohen. Zur Vermittlung ihrer

Der Angeschuldigte erhielt keine Einsicht in die Akten. Auch dem regierenden Landammann Wirz, der von Amts wegen oberster Richter war, wurde das Resultat verheimlicht ¹⁾. Inzwischen aber hatten die Obwaldner Boten, welche die katholischen Orte zu ihrer Kriegspolitik bekehren sollten, allerorts Abweisung erfahren ²⁾, und die Konferenz der V Orte hatte am 7. Oktober

Rückkehr und Begnadigung begaben sich die Boten der sechs Orte von Baden nach Rheinau. Anlässlich erwarb der Vogt daselbst von dem Tagboten einige richterliche Befugnisse auf Unkosten der Kompetenz des Landvogts im Thurgau (vgl. Absch. IV² 1026 ff. und Rheinauer Urk. Nr. 696 und 697 im St.-A. Zürich, gef. Mitt. von Dr. F. Hegi).

Obwalden nahm, wie die Protokolle zeigen, lebhaften Anteil an diesen Geschäften. Nachdem die Gemeinde vom 1. Januar den Boten instruiert hatte nur zu «losen» und die gefallen Meinungen heimzubringen, genehmigte sie am 19. Febr. die Pensionierung des alten Abtes und gab dem Boten Gewalt, «mit andern Eidgnossen darin zu thun oder lassen». Ebenso bestätigte sie die Begnadigung der drei fehlbaren Mönche unter der Bedingung, dass keiner derselben jemals Abt werden sollte. Am 24. Febr. wurde vom Rate der Abschied verhört und dabei der Tagatzungsentscheid über die Rechte des Vogtes bestätigt. Nachdem die Mönche zurückgekehrt und dem Gotteshaus alles Entführte zurückgestellt, bestätigte der Rat nochmals die Begnadigung unter der daran geknüpften Bedingung. «Darby lad mans bliiben». (St.-P. Obw. III, 320, 332, 334, II 611.)

Es ist durchaus nirgends ersichtlich, dass Heintzli gegen oder über seine Instruktion gehandelt.

¹⁾ Er beklagt sich darüber in dem oft genannten Memorial: Dem nach in des aman Hentzlis sachen weyß menlicher wol, wie sy sich ouch zûsamen gethan, ouch das die elagartykel und kuntschaft alle gestelt und ingenomen hinderrugs des landtamans, ouch dem aman Hentzly der klagartyklen kein geoffenbarett. Ob nun semlichs alles zûwyder den pünden oder unserm lantbûch gehandeltt oder nitt, laß ich den bûchstaben und ein jeden verstendigen urtheilen.

²⁾ St.-A. Luzern T² S. 54. Instruktion uf den tag der V. orten Montag nach Leodegary 1566. Berürend die ratsboten ob dem Wald von Underwalden kommen werden, söllent die herren boten inen ein fründliche antwort stellen, under selbigen inen die beschechnen fäler ouch anzeigen. — Abschied vom 7. Okt. (loc. c. 449): ab disem tag ist von wägen des uffrûrs ob dem Wald also an selbig unser lieb alt Eidgnossen ob dem Wald ein gebürend schriben ussgangen, wie jeder bott weist.

ein gemeinsames Gesuch an Obwalden gerichtet, den Ammann Heintzli zu begnadigen. Im Weigerungsfalle erklärten sie sich willens, demselben zu einem unparteiischen Recht zu verhelfen ¹⁾).

Unbeirrt davon, wurde der Prozess abgeschlossen und vor die Gemeinde verwiesen. Doch beschlossen die «Landleute» am 13. Oktober, den lieben Mitlandleuten von Nidwalden und Heintzli den Rechstag zu verkünden ²⁾. Letzterer war inzwischen nach Nid-

¹⁾ Absch. IV² 351. — Die Bünde und das Stanserverkommnis sehen nur bei wirklichem kriegerischem Aufruhr eine Einnischung der Bundesgenossen in die innern Verhältnisse eines Kantons voraus. Das Recht eines Bürgers auf unparteiisches Recht war in den Bünden nicht garantiert; die Bestimmung, dass jeder vor seinem ordentlichen Richter stehen solle, hat nicht diesen Sinn, und der Zwang zur Unterwerfung unter das eidgenössische Recht bezog sich nur auf die Verhältnisse zwischen den Orten. Dagegen war in der Praxis dieser Weg schon oft eingeschlagen worden, wenn bei innern Zwisten allgemeine, auch die übrigen Orte berührende Interessen ins Spiel kamen; in Unterwalden speziell kennen wir derartige Interventionen schon aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Da aber der Weg in den Bünden nicht vorgeschrieben war, so war im Fall der Weigerung kein Zwang zulässig und so blieb auch hier im Heintzlihandel das Rechtbot der vier Orte ohne Folgen. (Vgl. H. Weber die Hilfsverpflichtungen der XIII Orte, Jahrb. f. schw. Gesch. XVII, besonders S. 444 ff.)

Viel besser fundamentierte war das Rechtbot der Nidwaldner, denn da war es feststehende Praxis, dass in Fällen, wo einer die Unparteilichkeit des Gerichtes seines Halbkantons nicht anerkannte, das Gericht der andern Kantonshälfte herbeigezogen ward. So urteilte z. B. 1474 ein ausserordentlicher Gerichtshof von 44 Nidwaldnern unter der Leitung des Obwaldner Geschwornengerichtes über Landammann Heinrich Sultzmatter und Konrad Zelger. Auch wenn eine einzelne Gemeinde mit der Gesamtheit der Landleute Ob- oder Nidwaldens stössig wurde, war stets das Gericht des andern Halbkantons zuständig. — Dieses Recht war freilich auch nur Gewohnheitsrecht.

²⁾ Uff suntig vor sant Gallentag: die landlütt. Amman Hentzlis halb ist abgerett, wan wir die gmeindt haben wellen, wend wir das unseren lieben landtlütten nit dem Wald kundt thûn und Hentzlin ouch. (St.-P. Obw. III 464.)

walden geflohen, da er mit Recht das Schlimmste befürchten musste.

Als am 21. Oktober 1566 die ganze Gemeinde, vom unreifen 14jährigen Buben an, zum Rechtstag zusammentrat, um ein Menschenschicksal zu entscheiden, erschien nicht nur eine Ratsbotschaft von Nidwalden, sondern es kamen auch Vertreter von Luzern und Schwyz. — Sie warnten vor einem von blinder Leidenschaft diktierten Justizmord und brachten einen formulierten Vermittlungsantrag vor. Die Landsgemeindeführer gaben hierauf sophistisch ihrer Verwunderung Ausdruck, dass ihre Eidgenossen, die erst letzthin sie zur Bestrafung der sogenannten Unruhigen im Beatenhandel ermahnt und hiefür sogar ihre Hülfe anboten, nun für die Strafflosigkeit eines Mannes einstünden, «der so hoch gefehlt habe». Das sei ungleiches Recht, und wie gerne man ihre Bitte ehren wollte, dazu sei man zu gerecht und auch gegenüber dem Volkswillen zu schwach. Man wolle aber ihre Bitte betrachten und nicht nach strengstem Recht, sondern wie sie sehen würden, nach Milde strafen. Auf diese Antwort erhoben die Gesandten feierlich Einspruch und boten unparteiisches Recht, gemäss der Bünde; denn deren Wortlaut gebiete unzweideutig, dass jeder Eidgenosse auf ein unparteiisches Recht Anspruch haben solle. — Sie boten Recht auf die Landleute von Nidwalden, erklärten sich aber auch mit einem obwaldnerischen Gericht einverstanden, das sie als unparteiisch anerkennen könnten. Die Gemeinde aber schritt darüber zur Tagesordnung und fasste das folgende «milde» Urteil:

1. Ammann Heintzli soll als ein eidbrüchiger Mann geachtet werden, der wider unsern alten christlichen Glauben gehandelt: er wird daher öffentlich als ein abtrünniger widerspänstiger Christ erklärt und seine Handlung im Glauben und in der Amtsverwaltung für so gross, dass man befugt gewesen wäre, ihn nach kaiserlichem Recht vom Leben zum Tod zu bringen. Wegen der vielfältigen Bitten der vier Orte und der Landleute von Nidwalden aber habe man auf Gnade gerichtet: dass er sein Leben lang ein meineidiger ehrloser Mann sei.

2. Um das Geld, das er den Kirchhörinen hinterhalten, solle er «mit Unehren» so viel baar erlegen, als die Verordneten der Gemeinden verlangen dürfen.

3. Wenn er wieder ins Land wolle, solle er zur leiblichen Strafe eine Stunde am Halseisen stehen und meinen Herren 500 Kronen an ihre Kosten bezahlen.

4. Will er aber die Leibesstrafe nicht annehmen und kommt doch wieder ins Land, so wird er gefangen und der Nachrichter und das Landgericht werden beschickt und es soll das strenge Recht ergehen.

5. Nimmt er die Strafe nicht an, so wird seine Habe und sein Gut einstweilen mit Beschlag belegt, bis auf weitere Verfügung der Landsgemeinde.

6. Wenn er aber die Strafe acceptiert und später auch nur mit einem Worte dieses Handels wieder gedenkt, so soll er um altes und neues gestraft werden. Doch soll man ihn, wenn er wieder im Lande wohnen will, ruhig und ungereizt lassen.

7. Er solle sich auch nie mehr mit Politik befassen und unwürdig sein, fremden Herren und Fürsten zu dienen.

8. Dieses Urteil soll auf Pergament geschrieben und zu ewigem Gedächtnis in die «Fryheitkamer» gelegt werden¹⁾.

¹⁾ Montag was Sant Ursula. Ganze Gemeinde.

Es synd die herren gsantten von den zwey ortten Lucern und Schwitz und unseren landtlüten und fürbracht von wägen unser Eydgnessen von Bern, das wir mitt inen handlen, thûn und lassen, ouch ansächen, das der handel nitt allein unser, sunder unser aller der fünff ortten syge, so ouch die sach nitt wellen fallen lan sunder gütlich und rächtlich söllich sachen uüben.

Von aman Hentzlis halben hand sy ein fründtliche pitt than, ine zû begnaden und sy haben mittel gsetz, begeren die selben verhörtt werden, der hoffnung sy der massen gsetzt, das ein gmeindt ein gûtt vernügen haben werde und söllichs gschäche, als sy gütter hoffnung sygen, werden ire herren und oberen das zû grossem und hoher danckbarkeitt uffnemen und in aller gütwilligkeitt verdienen.

Dorüber hett man gesetzte mittel verhörtt und darüber ein rathschlag gethan, das man klag und kundtschafft verhöre und die herren

Die eidgenössischen Boten ritten entrüstet über diese « Milde » nach Hause. Und auch im Lande scheint sich das Mitleiden geregt zu haben. Der Landrat war eigentümlich berührt, als ihm der Beweis erbracht wurde, dass eine der Anschuldigungen, mit der man die Stimmung verhetzt, die Misshandlung eines Bettlers, der um unserer l. Frauen willen ein Almosen verlangt, völlig erlogen

gsantten laßen zûloßen, welche vürtreggte mittel drum nitt abschlagen, und als man allen protzäs verhörtt und die herren gsanten noch witter fürbracht uß bevelch ir herren und oberen und anzeigt, das sy verstanden die klag und kundtschaft wie das dan ordenlich gsetzt und einer gmeind niemen wyßen köne irs tragenden unwillens und aber ein fründtliche pitt ankertt mitt vil wortten, man noch die gsetzten mittel annemen welle, daran geschäch ir herren und oberen ein große gfallen etc. Darüber wir die mittel abschlagen, welche uns dan unnemlich syn bedunckt und aber der feller so groß. Diewyl dan in vordriger gmeind von den herren gsantten anzeigt von unseren unrûwigen, wie sy gmeldett und die selben ermantt by den pünden nützitt dattlich fürzenemen und welche nitt ghorsam und wir sy nitt straffen môgen, wellen sy nach lutt den pündten uns helffen straffen und jetzt aber welle sy für aman Hentzly, der so hoch gfelte bitten, wie gleich das syge ist ze ermâßen und wie gern man inen doch wilfaren woltt, so sygen doch die zû schwach, wellen aber der pitt nitt vergeßen und deren indenck syn und mitt der straf dermaßen faren, das sy sechen, das man nitt uff das höchst. Daruff die gsantten witter fürbracht, diewyl sy sechen, das ir pitt nitt verfachen mögen, das sy doch sich nitt versâchen hetten, diewyl aber sy von ir herren und oberen bevelch witter anzei(g)tt, das die pündt alwâgen inghept, so einer rächts beger, ime zû einem unbarthyschen rechten zû verhelffen, deshalb syge nochmallen ir fründtlich pitt, wellen ime zû einem unparthyschen rechten stan, es were by unsern getrüwen lieben lantlütten oder by uns unparthysch, so aber das ir nitt verfachen mögen, wellen wir inen die ursach in abscheyd geben, werden sy das an ir herren und oberen bringen, was die selben dan für anttwurt geben, werde die zytt mittbringen. Daruff wir witter uns berathschlagtt, das man den botten anzeige, das wir vermeinen um söllich und ander hochwichtig sachen, die unseren gwalte haben zû straffen und so ettwar meinen weltte, wir des nitt befûgtt, denen weltten wir eines rächten gständig syn und werden harüber mitt unser straff über die mißartickel fürfaren. Und uff den hauptartickel berathschlagtt: namlich des ersten, das aman Hentzly solle ein meyneidiger eydbrüchiger man solle geachten werden und das er habe

sei. Man beschloss daher am 7. Dezember, mit der offiziellen Mitteilung des Urteils an die fünf Orte abzuwarten, bis Heintzli Antwort gegeben, ob er die Strafe annehme oder nicht ¹⁾).

Acht Tage später erschien eine Botschaft von Nidwalden, bestehend in Pannerherr Waser, Seckelmeister Lussy und Hauptmann Riser, vor dem gesessenen Rate mit der Bitte, das Urteil

wider unser altten cristenlichen glauben ghandlett, ist erkennt für ein abtrünigen oder widerspänniger crist und dermaßen ghandlett in siner amptsverwaltung in sölehen und andren mer sachen, nach lutt der kundtschaft, das man wol hette mögen erkenen und erkennt ist worden, das man ine hett söllen für rächt stellen und das keyserlich rächt gan laßen, aber von wägen der vilfaltigen pitt der 4 ortten und unser landtlütten habe man sich uff gnad erkennt, das er syn läben lang ein meyneyder eerloßer man syge und das geltt, so er nach lutt der kundtschaft ingnommen und nitt jeder kilchery geben, dahin das ghörtt hette, namlich in ein grosse kylcheri 200 und kleine 100 und was daselbst die verornetten dörffen reden sy nitt empfangen haben, sölle er nitt uneeren das an barrem geltt inen ußrichten, und so er wider in unser land welle, sölle er für die lyplich straff ein stund in das halsyßen gsetlt werden, und 500 kr. minen herren an den kosten geben. So er aber der lyplichen straff nitt erwartten noch annemen will, wo man in danetthin im landt mag beträtten, sol er gfencklich angnommen und der nachrichter beschickt werden und das landtgricht beschickt und das recht gan laßen Ouch wo er das nitt annimpt, sol syn gütt in hafft gsetlt werden biß uff witter bscheid einer gantzen gmeind. Und ob er die lyplich straff annimpt und deren old andren derglichen sachen mer gedächte, sol er um nüw und altt sachen gestrafft werden, sol ouch keiner sachen miner herren noch frömder fürsten und herren keins wëgs beladen und sol disse urttel in bermen sampt allem prozäs verscriben und in miner herren fryheittkamer zü ewiger gedächtnus gleitt werden. So er wider in unserem land wonen weltte und die lyplich straff annemen, sol man ine ouch ungreitzt und råwig laßen. (St.-P. Obw. III 466.)

¹⁾ 1566 uff samstag nach sant Nicolaus tag (7. Dez.). Amann Hentzlis halb, das er sölle ein armen menschen, der durch unser frowen willen ghöüsch, gschlagen han, da ime aber unrächt beschächen sölle, ist berathschlagt.

Amann Hentzlis handel wil man den protzäs noch nitt an die ortt gan laßen, bis er ein anttwurt gitt, ob er die straff annemen welle oder nitt. (St.-P. III 473.)

wenigstens dahin zu mildern, dass man die Erklärung als abtrünnigen Christen oder Ketzer streiche und Heintzli das Hals-eisen schenke. Andernfalls boten sie neuerdings ihr unparteiisches Recht an. Die Behörde erklärte sich inkompetent¹⁾. Sie musste ängstlich auf die Volksstimmung Rücksicht nehmen; denn im Grunde war die Bewegung ja revolutionärer, nicht religiöser Natur und richtete sich gegen alle, die an der Spitze des Regimentes standen und dem blinden Wüten der Demagogen ihre höhere Einsicht entgegenhielten. Heintzli war nur das einzige Opfer geworden, weil er sich bei einer unvorsichtigen Äusserung fassen liess. Ingeheim verdächtigte man Ammann Wirz, Statthalter Marquard Imfeld, ja selbst Ammann Schönenbüel — der die Hoffnungen seiner Wähler getäuscht und ein besorgter Landesvater nach altem Stile geworden war —, dass ihnen Glaubens halber so wenig zu trauen sei, als Ammann Heintzli.

Ein Verbreiter solcher Gerüchte ward vom geschwornen Gerichte der Ehre entsetzt²⁾; gegen den vielgenannten Volksführer Hans Bülli, der seine Anschuldigungen auf die gesamte Obrigkeit ausdehnte, stellte der Rat aus jeder Gemeinde einen Kläger und bestrafte ihn dann nach formellem in seiner Heimatsgemeinde

¹⁾ Samstag vor sant Thomans tag (14. Dez.) gesess. Rat.

Witter hatt her Panerher Waßer, seckelmeister Lussy und hauptmann Rysser anzogen uß gheiß und bevelch ir herren unseren l. l. nitt dem Wald uß pitt und begeren amann Hentzlis von wägen, das man ime die straff miltere und das halsysen denen thuy, ouch das er ein abtrünniger crist oder kätzer und ire herren harin handlen lasse. Ist berathschlagtt (l. c. 477).

²⁾ 1566, 12. Dez. Ammann Wirz, Statthalter Imfeld und Ammann Schönenbüel beklagen vor den XV des geschw. Gerichtes Klaus Heimann, weil er gesagt, «er habe von her Baten sinem brüder gehört, das aman Häntzly und sy dry sigen, denen er in sinem hertzen des gloubens halb nit truwe.» Die Kläger erklären, «aman Hentzly wellen sy nitt verantwortten, sonder in selbs lassen das recht nemen, aber uff sy verhoffen sy nitt, das söllichs mit warheit bracht möcht werden.» Heimann wird der Ehre entsetzt und die Ehre der Kläger hergestellt; «Vogt Imfeldts halb, wie er gemeldet, er nitt sölte bichtet han, hand min heren syn antwurt für güt uffgnomen und sind des züfriden.» (Gerichts-P. II.)

Kerns ergangenen Prozessverfahren ebenfalls mit Ehrentzug. Das Urteil wurde der Landsgemeinde zur Kenntnis gebracht¹⁾.

Als am 5. Januar 1567 sich wieder eine Extragemeinde wegen des französischen Bündnisses versammelte, kam — zum vierten Male — eine Abordnung Nidwaldens nach Sarnen. Sie bestand diesmal aus sechs der in Obwalden populärsten Magistraten: Pannerherr Waser, Vogt v. Eggenburg, Heini v. Uri, Hauptmann Riser, Landschreiber v. Uri und Fähndrich Stultz und brachte in «wolbegrünten» Worten um Gottes, s. l. Mutter Maria und des ganzen himmlischen Heeres willen, ihr Gnadebegehren für Ammann Heintzli vor. Derselbe lasse seinen Landleuten sagen, dass er jeden einzelnen von ihnen, den er erzürnt haben möchte, er sei jung oder alt, reich oder arm, flehentlich um Verzeihung bitte. Man solle sich

¹⁾ Samstag nach s. Nikolaus (7. Dez.) 1566. Man sol uß jeder kilchery ein man verornen die Hans Büly berächten von wegen der züreden, so er der oberkeitt than. Hans im Feld, Casper Katrinen, Andres an der Haltten, seckelmeister Schälly, Heini von Zuben, Baltiser Brichschy. (St.-P. III 473.)

Donnerstag vor s. Thomas (14. Dez.) 1566 gesessner Rat: Anzogen von Hans Büly, das er minen herren zügrett, ouch amman Wirtzen, hand m. h. ine mit rächt fürgnon und die urttell minen herren jetzt fürgleit und die selben kundtschafft verhören lassen etc. Ist berathschlagtt, das Hans Büly sölle beschickt werden und ime anzeigen, das er nach lutt des landbüchs fürhin nitt mer zü eeren brucht werde und sol uff nechster gmeindt das urkundt vor der gmeindt gläßen werden (l. c. 475). Büly dehnte seine Intriguen auch gegen die Obrigkeiten der andern kath. Kantone aus. Im Sommer des folgenden Jahres 1567 wollte er die oben erwähnten gegen die «Gältschlucker und Fleischverkäufer» gerichteten und das Volk zur Selbsthülfe aufreizenden Weissagungen der Schwester Cäzilia — «das büchly vom brüder Clausen und der schwester im Müßly» — in Luzern verbreiten. Er ärgerte sich sehr, als er vernahm, man dürfe «die selben bücher nitt offenlich in der statt Lucern han, dan wan man syn inen wurde, so wurde einer gestrafft an lyb und gütt und dörffte man einen woll mitt dem büch abwäg thûn». Er rief den Lokalpatriotismus gegen diese angebliche Missachtung des verehrten «Landesvaters» an und zwang die Obwaldner Regierung zu einem Untersuch. Diese scheint aber die Sache liegen gelassen zu haben, denn im Luzerner Staatsarchiv fand ich keine Spur von einer erfolgten Interpellation. (Obw. St.-P. III 538.)

seiner kleinen Kinder erbarmen und ihm die Schande des Halseisens und die Bezeichnung eines Ketzers und abtrünnigen Christen erlassen. Die Strafe der 500 Kr. sei er bereit zu zahlen und über das angeblich zurückbehaltene Ehrengeld wolle er Rechnung geben und wenn die Kundschaft eine Schuld ergebe, derselben nachkommen. Die Verwandtschaft Heintzlis vereinigte ihre Bitten mit denen der Gesandten. Aber der Bauern Trotz hatte sich verhärtet und wollte sich ja nicht den Anschein geben, als gestehe er seine Ungerechtigkeit ein. Das Wort Ketzer liess man sich abmarkten, aber das durch den Ausspruch Heintzlis begründete Wort «abtrünniger Christ» sollte im Urteil stehen bleiben. Das Halseisen wurde in einen Tag und eine Nacht Gefangenschaft im Turn umgewandelt. — Und für diese Gnaden solle Heintzli öffentlich anerkennen, dass er gefehlt, dass seine Herren ihn mit gutem Fug und Recht gestraft und dass er ihnen Unrecht getan, wenn er je gesagt, dass ihm Gewalt geschehen sei. All das solle er beschwören und dazu, dass er die Gefangenschaft nie rächen wolle. — Die Gemeinde erklärte, dass sie diese Änderung nur auf Bitte der Eidgenossen, der Nidwaldner und der Freundschaft ¹⁾ vornehme, all ihren Freiheiten und Gerechtigkeiten ohne Schaden ²⁾.

¹⁾ d. h. Verwandtschaft.

²⁾ Landsgemeinde 1567 am sunntag vor der helgen drykungen tag, was der 5 tag Jenner, wegen französischer Werbung und Vereinigung.

Witter uff obgemeltter gmeindt fürkommen panermeister Waßer, vogt von Egenburg, Heini von Uri, hauptman Baltissar Ryser, landtschriber von Ury, fendrich Uly Stultz innamen und uß bevelch ir herren unseren getrüwen lieben landtlütten, welche verornett uß bitt und begeren aman Hëntzlis, von wegen der uffgelegten straff, so mine herren ein gmeindt aman Hëntzly than, mitt vil wolbegrüntten wortten, mer dan hie vergriffen, ein fründtliche pitt um gotz, syner lieben mütter Maria und allem himelschen hers willen, das uß bitt aman Hentzlis, der ire herren ouch gebätten, ob er ettlichen er were jung old altt, ryeh old arm, den er erzürnt hette, das er ime welle verziehen und vergen und namlich ouch das thun durch der herren, ouch irer herren und oberen willen und durch syner kleinen kinden man sölliche ettlich straffstück fallen lassen, namlich das er sölte ein kätzer oder abtrülliger (!) crist syn, ouch wil er

Trotzdem Heintzli durch die Beschlagnahme seines Vermögens in eine Zwangslage versetzt war, zögerte er lange, diese Bedingungen anzunehmen.

Erst am 31. Mai, fast fünf Monate nach dem letzten Entscheid, brachte endlich Ritter Lussy die Antwort des Ammanns vor die Landleute: er sei bereit, dem Urteil in der modifizierten Form nachzukommen. Lussy bat auch, ein Rehabilitationsgesuch vor einer Gemeinde vorbringen zu dürfen. Die Behörde gewährte das, machte ihm aber wenig Hoffnung auf Erfolg ¹⁾.

an das halsysen erkennt, inne das selbigen ledigen. Des eerengelts halb welle er rechnung gen; was er mitt kundtschafft erwyße, das er ußgen, welle er noch güttlich geben. Des straffgelts halb der 1000 gl. wil er gütz willens, was die gmeinden rattschlagtt geben etc. Dargegen ouch aman Hentzlis fründt mine herren ouch ganz fründtlich gebätten durch gotz, syner lieben mütter Maria und alles himlischen hers willen, ouch ir der fründen und unser Eydnosen, so vormals hie gsyn und unser landtlütten willen wellent um dis artickel wie obgemeldett das best thûn und ime verziehen und vergën und disere artickell uffheben und danen thûn. Ist harüber berathschlagtt, das das wortt kätzer sölle dennen than werden, allein mitt synen wortten, nachdem er grett, ein abtrülliger (!) crist möchte erkennt syn. Das halsyßen sol ouch uffghept syn und für das ein tag und nacht im thurn syn. Das eergeltt sölle er was er nitt jeder kilchery geben, noch geben und sölle dan urfecht schweren von wägen der gfangenschafft, ouch erkennen, das er gfeltt und schweren, die gfangenschafft und straff nitt zû eräfferen. ouch reden das mine herren in gstrafft, das des sy gûten fûg und glimpff ghept, verdientt und was er grett, das minen herren ir glimpf und eer berûre, habe er inen gwalt und unrächt than und sy anglogen und syge das gschächen durch pitt der Eydnossen und unser landtlütten ouch fründtschafft, und söllichs unser fryheitten und grechtikeit an schaden und sol in turn gleitt werden (l. c 480).

¹⁾ Uff samstag nach Corporis Criste (31. Mai) im 1567 jar synd die landtlütt versampt gsyn.

Aber hett aman Lussy anzogen von wägen amman Hentzliß und ein gschriftliche instruction ingleitt mit begerung ine by dem ratschlag uff Suntag vor der helgen drykûngen tag geschächen, er amman Hentzly darby bliben möge, wie das landscriber zum Wyßen(bach) uffgschriben, so welle er der straff statt thûn und annemen. Und danetthin begere er für ein gantze gmeindt und umb die eer zû bitten mitt mer wortten etc.

Am 18. Juni kam Heintzli persönlich unter dem Schutze der drei Nidwaldner Landammänner Lussy, Waser und Zelger an die Gemeinde nach Sarnen. Die Gesandten baten im Auftrag ihrer Obrigkeit, man möge ihm, ihnen zu Ehren, die Ehre wieder geben und Heintzli bat selber flehentlich darum; er wolle sich fürderhin ganz still halten, «nitt vil sachen mer beladen und das um ein jeden landtman verdienen». Da wurde die Gemeinde einigermaßen gnädig und gab ihm die Ehre zurück, unter der Bedingung, dass er alle übrigen Punkte des modifizierten Urteils erfülle. — Dieser Entschluss sollte durch die nächste Ordinargemeinde noch ratifiziert werden: «biß das soll aman Hentzli sich der öffentlichen landessachen nicht annemen, was die selb gemeind witter thütt, das mögen mine herren geschächen lassen»¹⁾.

Ist berathschlagtt, das man herren aman Lussy syner vilfaltigen müy und arbeit fründtlichen danck sage, verner so amman Hentzly der straff statt thüy, mögen mine herren wol lyden und ein gfallen drab neben (= nemen) und so er dann in mittler zytt für ein gmeindt begertt, mögen mine herren wol zûlaßen und ime bewilligen, aber das mine herren ine versichern können ist nit ze thûn, dan allein für ir personen, was aber ein gantze gmeindt dan thütt, müssen sy lassen gschächen. Ine zû tratzen habe ein gantze gmeindt vor abthan, das söllichs niemen thûn sol, aber so ettlich unrûwig das dätten, hand mine herren gwaltt die zû straffen nach dem sy unbillich mitt ime handeln (l. c. 532).

¹⁾ Uff Mitwuchen den 18. tag Juny im 1567 jar vor der gmeindt. Hans Wirz hett bätten ime die eer wider zû geben, welches geschächen . . .

Ouch so ist für mine herren die gantz gmeindt die herren amman Waßer, amman Zelger und amman Lussy uß bevelch irer herren und oberen u. g. l. l. und mitt fründtlicher pitt ankertt, das die gmeindt aman Hentzly verziechenn und vergën wellen, das durch gottes, siner lieben mütter Maria und alles himelischen hers willen, ouch ir herren und oberen willen und ir personen und aman Hentzly begnaden und ime die eer wider geben und begnaden, so welle er der büß, ouch turn, wie der rathschlag, so der schriber uffgschriben, mitt der urfechtstattthûn. Desglich so hett amman Hentzly selb persönlich ouch gebetten die gmeindt ime verziechen wellen und die eer wider geben, so welle er sich doch nitt vill sachen mer beladen und das um ein jeden landtman verdienen etc. Ist harüber abgratten, das aman Hentzly sölle syn eer widergën sin, doch das er der straff mit dem turn und tussentt gl. statt thüy und darnach

Einen Monat später, am 19. Juli, verzeichnet das Staatsprotokoll: «Aman Hentzli hett die urfech geschworen und ist im turngsin und hett ouch die 1000 Gl. büß gütgemacht» ¹⁾.

An der ordentlichen Landsgemeinde vom 23. April 1568, wo wiederum zum siebenten und letzten Male eine Nidwaldner Botschaft, bestehend in den Ammännern Lussy, Waser und Zelger, für den Altammann intervenierte, wurde der Entscheid der Extragemeinde vom 18. Juni 1567 ratifiziert. Die Ehre wurde ihm vollständig zurückgestellt und dem Landammann sogar erlaubt, ihn in den Rat zu beschicken; man solle ihn aber niemals auf Tagsatzungen senden ²⁾. — Ein bezeichnendes, wenn auch zufälliges Zusammentreffen ist es, dass die gleiche Landsgemeinde den Priestern die Beibehaltung ihrer Konkubinen gestattete, «bis das Conzylum old gehaltne synodum usgesprochen wirt» ³⁾.

* *

ein urvecht schwere, wie der landschriber zum Wyßenbach uff suntag vor drien Regum geschriben, doch das wortt «ëfferen» sol denen than syn und an statt «nitt rächen» und sol die sach einer gantzen vollkommenen gmeindt anzeigen werden, biß dar sol aman Hentzly miner herren sachen nütt bladen noch annemen, was dan die selb gmeindt witter thüt, mögen mine herren gschächen lassen (l. c. 536).

¹⁾ l. c. 540 uff samstag vor sant Marya Magtlenen tag 1567.

²⁾ Landsgemeinde auf S. Jörgentag 1568.

Item es ist erschynten her amman Wasser, her amman Zälger, her amman Lussy und unss anzeygett, der lenge nach unns gebätten, ob man aman Hentzlin welle syn er allicklych wyder gäben; ist beschächen uss befälch irenn herren und obrenn ouch uff bytt amman Hentzlys. Es hett ouch bätten her amman von Flie uss geheyss aman Hentzlys und der gantzen frundschaftt.

Ist beradschlagett, das man im dye er hett wydergäben allyklychen, doch mitt der bescheydenheytt, das inn ein amman ouch dye rätt in Sarnen in rad mögen beschycken und er woll ouch darinn gan, man soll inn aber nitt zû thagen schycken (l. c. 592).

³⁾ Das war die Antwort auf die am 4. April 1568 publizierten Statuten der Konstanzer Synode, welche den zähen Widerstand des schweiz. Klerus hervorriefen. Nur Luzern hielt damals an strengen Massregeln zur Durchführung der tridentinischen Reform fest.

Heintzli erwarb sich nun merkwürdig bald das öffentliche Vertrauen wieder zurück. Die innern Verhältnisse hatten sich beruhigt, nachdem im Sommer 1567 der Beatenhandel noch ein Nachspiel erfahren, das aber infolge der festen Friedenspolitik der katholischen Eidgenossen ohne Folgen blieb¹⁾. Auch die Reform der Kirchendisziplin war, auf das energische Breve Pius V. vom 6. September 1569 hin, ernsthaft im Sinne Lussys und Heintzlis an die Hand genommen worden²⁾.

Im Sommer 1569 wurde zwar noch einmal in Wiedererwägung gezogen, ob man Heintzli zu den Ratssitzungen einladen wolle; aber seither besuchte er den Rat wieder regelmässig³⁾. Und seine Ratskollegen förderten die Rehabilitierung, indem sie ihm im September 1569 auf Antrag des Landammann Wirz gestatteten, einen der ihrigen ins Thurgau mitzunehmen, um dort wegen der angeblichen Bestechungsgeschichte im Rheinauerhandel Kundschaften zu verhören. Freilich wollte man keinen zu der Mission zwingen, indem man die Bedingung daran knüpfte: sofern er einen dazu überreden kann⁴⁾.

Zwei Jahre später trat ein Ereignis ein, das ihm unvermutet Hoffnung auf völlige Rehabilitierung gab. Ritter Melchior von

¹⁾ Vgl. darüber Wymann, Obw. Geschbl. II 72, 73 und besonders 109 ff. Der Name des an dem Überfall des Berners beteiligten Geistlichen ist aber verlesen. Es handelt sich um Herrn Heinrich Stultz (statt Stely), einen Engelberger Konventualen, der damals ausserhalb des Klosters lebte (vgl. über ihn Album Engelbergense S. 98, Nr. 422 und das Obw. St.-P. III 443).

²⁾ Im Jahre 1570 wurde z. B. der oben bei den Ereignissen von 1561 genannte Pfarrer von Kerns, Lux Rusca, von der Pfründe vertrieben.

³⁾ 6. Ougsten 1569. Angezogen von wägen Aman Hänßliß, ob man in in ratt beschicken söll old nitt? Ist berattschlagtt, dass ein amman gewaltt heyge in zû beschicken old nitt. (St.-P. III 770.)

⁴⁾ Samstag nach Verena 1569. Sovyl bethriffitt den handell, wye her Amman Wyrzt anzogen bethræffend den rinouwisten handel zum theyl Amman Hänßli, daß er begærtt mann sol im ein man zûlaßen, der mitt im in daß Thurgöu far und kundtschafft innâmen; man wyl im zûlaßen ein man, so er in überreden mag. (St.-P. III 799.)

Flüe, Altlandvogt im Maintal, ein berühmter Kriegermann, der sich als Hauptmann im Regiment Cléry bei Meaux und Montcontour ausgezeichnet hatte ¹⁾, beging im Jahre 1571 einen schändlichen Mord. Er hatte daheim in Sachseln ein Haus bauen lassen und vom Zimmermeister Kaspar zum Bach das Versprechen erhalten, er werde bei der Rückkehr von der Tagsatzung ²⁾ den Bau vollendet finden. Als das nicht der Fall war, durchstieß der Vogt im Jähzorn den Zimmermann mit seinem Degen. — Auf den Rechtstagen ³⁾, die in dieser Sache gehalten wurden, merkte Heintzli, dass die Fürbitte der Nidwaldner auf günstigeren Boden falle als seinerzeit bei ihm, und er benützte die gnädige Stimmung des Volkes, um auch seine bedingungslose Begnadigung zu erbitten, so dass er fürder wieder auf Tagsatzungen geschickt werden dürfe ⁴⁾. Und die S. Jörgengemeinde 1572, welcher der endgültige Entscheid überlassen worden, wollte sich keiner krassen Ungleichheit schuldig machen. Sie begnadete nicht nur Vogt von Flüe vollständig, liess ihm den Rats- und Gerichtsplatz und schickte ihn wieder auf die Tagsatzung ⁵⁾! Sie entband auch die

¹⁾ Über diese hervorragende Persönlichkeit vgl. Kuchler Gesch von Sachseln (Gfd. XLIV S. 301), Segesser: Ludwig Pfyffer Bd. I und das Register des Abschiedbandes IV².

²⁾ Vgl. Absch. IV². 472. Absch. der vier Orte zu Rapperswil vom 15. Mai 1571, wo er als Bote erscheint. Unter den Boten der Jahrrechnung (den 24. Juni) ist er nicht genannt.

³⁾ Der erste Rechtstag, auf dem von Nidwalden die Landammänner Lussy und Waser erschienen, fand am Samstag nach S. Jakob (28. Juli) 1571 statt.

⁴⁾ Landsgemeinde von wegen fogt Melcher von Flö tottschlags an Casper zum Bach gethan, uff santt Michelsdag (29. Sept.) Uff das ist amen Hänsli erschinen und begärth, das man im die beschwärdt well danen lassen, so ime min heren uffgesetz, daß man in nitt sol zû tagen schicken, daß man im das nachlasen wel, hiemitt ime und den sinen sölches keyn nachdeill mittbring. Ist vërradttschlagtt, daß man uffschlag byß uff sandtt Jörigen dag. (St.-P. III 970.)

⁵⁾ Am 2. Oktober 1572 erscheint Hauptmann Melchior v. Flüe wieder auf der Tagsatzung der neun mit Frankreich verbündeten Orte zu Solothurn. Absch. IV² 501.

Begnadigung Heintzlis von allen Vorbehalten; nur schärfte sie ihm dabei ein, seine Urfehde zu halten, «mine herren weder (zu) schmützen noch schwächen, noch der sach halb nachreden; so er es dätte, wellen mine herren inne um nüw und altt sachen straffen» ¹⁾).

Heintzli wird nun wieder zu allen Staatsgeschäften verwendet, und endlich am 11. Juni 1574 treffen wir ihn als Boten auf einer fünförtischen Konferenz ²⁾. Sein Bruder Wolfgang wird 1573 Statthalter ³⁾. Der Stern der Familie Heintzli schien wieder zu steigen. Aber das Glück machte den Ammann zu frühe sicher und liess ihn die Erfahrung vergessen, dass Volksgunst wandelbar und dass die Gefahr sich nur zu bald erneuern könnte. Er empfand es als eine fortdauernde Folge erlittener Ungerechtigkeit, dass ihm auch nach seiner Begnadigung die Pension vorenthalten blieb, welche die französische Krone den leitenden Staatsmännern austeilte. Rückhaltslos erklärte er seinen vermeintlichen Freunden:

¹⁾ Landsgem. auf S. Jörgentag 1572. Als Amman Hentzli begärtt, das man in gäntzlich begnaden well, das er, so er dargän wurdtt, zü dagen ritten möch, hiemitt im daß und den sinen keyn fürzug bring, hand sich mine herren erlüttrett, das man ime uß denen sachen, so er gägen mine heren gfältt, uß gnaden värzigen und värgäben und mög wyderum an grich, an radtt und an rächtt gan, wye ein andrer landtman und sol aber mine herren wäder schmützen noch schwächen, noch der sach halb nachreden; so er es dätte, wellen mine heren inne um nüw und altt sachen straffen. (St.-P. III 1005.)

²⁾ Er wird besonders in Bausachen verwendet, so 1573 beim Bau der Bollkapelle, 1574 beim Decken des Rathauses etc. Gleichen Jahres wird er mit dem Ankauf von Spiessen betraut (St.-P. IV 39, 108, 118). Vgl. auch Absch. IV ² 539. Noch am 18. Aug. 1574 wird ihm eine Reklamation wegen des Ankenmarktes in Luzern übertragen (St.-P. IV 127).

³⁾ St.-P. Obwalden IV, 39, 42, 46 und Ratsprotokoll Luzern XXXIII S. 33^b und Absch. IV ² 529.

Statthalter Wolfgang Heintzli musste dann infolge des Falles seines Bruders die Staatskarriere aufgeben, er ging als Hauptmann im Regiment In der Halden nach Frankreich, wo er (laut St.-P. Obw. IV 39) schon früher die Stelle eines obersten Richters versehen hatte. Er fiel bei Die den 13. Juni 1575.

«er well selbst gen Sollenturn vür den Frantzosen und die penzion ervordern, die im durch die verlugnen müler wider Gott und alle billikeit, ouch wider rächt abgesprochen». Ironisch sagte da der ein und andere leise: «Das ist seinem Eid gemäss gesprochen!» und die Fama tuschelte das böswillig weiter.

Als bald darauf, im Spätsommer 1574, eine Ratsbotschaft von Obwalden nach Solothurn reiste, um die Pensionen abzuholen, schloss sich Heintzli den Boten, Ammann Schönenbüel und Fähndrich Wirz, an. Er erhielt Zutritt zur Audienz. Der Ambassador bedauerte aber, ihm nicht entsprechen zu können; denn er finde eine Mitteilung seiner Obrigkeit bei den Akten, wonach er unwürdig erkannt worden, Herren und Fürsten zu dienen, weil er landflüchtig, «full im glouben» und ein abtrünniger Christ! — Durch den Dolmetscher liess er den anwesenden Ammann Schönenbüel fragen, wie jetzt die Sache stehe. Heintzli aber, in dem die Erinnerung an das vergangene Elend wieder jäh erweckt worden war, konnte dessen Erklärung nicht abwarten. Er fiel ihm ins Wort: man habe ihm wohl seine Ehre wiedergeben gemusst, weil seine Herren erkannt, dass ihm wider Recht geschehen. Er verlange die Pension, die ihm durch falsche Mäuler wider Gott und Recht abgesprochen worden; er verlange die verfallenen Jahrgelder und verlange, dass er wieder auf die Liste gesetzt werde ¹⁾.

Ammann Schönenbüel, der s. Z. durch die gleiche demokratische Bewegung emporkam, welche Heintzli ins Unglück gestürzt, war wohl nie ein Freund des letztern gewesen. Sein pedantisch-biederer Wesen und das lebhaftes Temperament Heintzlis mussten sich instinktiv abstossen. Mit der starren formalistischen Rechtsauffassung, die bei gescheiterten aber wenig gebildeten Bauern-

¹⁾ Die Reklamation scheint nicht ohne Erfolg geblieben zu sein. Denn am 11. April 1579 beschliesst der Rat von Obwalden: Ein schriben an Franzossen zü Sollendurn von wägen des stads so aman Henzli in-
gheptt und dār nachgander etwas minder inhept, dem potten dār die pānzion reicht, in bevelch gän. (St.-P. IV 410.)

magnaten oft die logische Gerechtigkeit ersetzt, sah er in Heintzlis Worten einen krassen Bruch seiner Urfehde, einen Frevel, den er zu klagen sich im Gewissen für verpflichtet hielt. Und er tat es. Nach seiner Klage soll Heintzli dem Ambassadors gedroht haben, wenn er seinem Begehren nicht entspreche, so wolle er im Lande Unwillen gegen die Franzosen erregen: er vermöge das und wenn es ihn 1000 Gulden kosten sollte, so habe er Geldes genug. Heintzli, der alles übrige übereinstimmend erzählte, will nur mit einem Prozess gedroht haben¹⁾.

Auf den 25. September 1574 wurden Räte und Landleute versammelt. Ammann Schönenbüel begründete seine Klage gegen den Kollegen, der durch Schimpfereien über den abgetanen Prozess und insbesondere durch den Vorgang am Ambassadorshofe seine Urfehde gebrochen habe und eidbrüchig geworden sei. Heintzli konnte nicht leugnen, «dass er etwas wortten mocht ussgossen han»; er bat ihm Gnade zu erweisen, dann wolle er sich von der Politik zurückziehen und fürderhin keinen Anlass mehr geben «mit im unrüwig (zu) werden». Der Entscheid ward einer ganzen Gemeinde anheimgestellt, inzwischen ein strenger Untersuch angeordnet und jedermann bei seinem Eide verhalten, die Wahrheit zu reden. Da musste der Altammann einsehen, dass seine Rolle zu Ende gespielt sei und dass er höchstens noch hoffen dürfe, seine Ehre zu retten und sich vor neuer schmachvoller Strafe zu bewahren²⁾.

¹⁾ Heintzli muss damals im Eifer manches gesagt haben, dessen er sich nachher nicht mehr erinnern wollte. Viele Jahre nachher, den 22. Nov. 1577, beklagt Landammann Marquard Imfeld den Heintzli vor dem Rate von Luzern, wo H. damals wohnte, daß er «zû Solothurn ußgoßen haben sölle, als sölle herr amman Imfeld dem amman Hentzli 100 francken, so ime von k. M^t. gehört hetten, hinderhalten haben.» Heintzli will sich nicht mehr erinnern, darf aber die Worte nicht bestimmt in Abrede stellen, gibt Imfeld Satisfaktion und wird zu 10 fl Busse und den Kosten verurteilt (Ratsprot. Luzern XXXV, 401^b).

²⁾ Samstag for Sant Michels tag im 74 jar sind m. h. und landtlüt versampt gsyn von aman Hentzlis wägen. Anzogen von aman Hentzlis wägen darumb mine heren und landtlütt versampt gsyn uff ettlich klegkten

Er wagte nicht, sich dem Volksgericht persönlich zu stellen und brachte sich ausser Landes in Sicherheit. Sein Kollege,

so übern usgangen, das er über mine heren und landtlütt mitt ettwas schältwortten geschmächt von wägen syner vorgenden straff, des er aber an heligen schweren müssen semliche sachen wytters zů äfferen, uns (sic) dem grund sych begäben das amman Hentzli vor sym huß gestanden und gerett, er well selbst gan Sollenthurn vür den Franzsen und die phenzion ervordern, die im durch die verlugnen müler wüder Gott und alle billikeitt ouch wider rächt abgesprochen.

Zum andern, als er gan Sollenthurn komen und mit dem Franzsos gerett und die phenzion ervordertt, dū habe der Franzsos den amman Schönenbül fragen lassen, ob im syne heren dem aman Heinzli syn er allerdingen wyderumb gäben und das in bysyn des fändrich Wirtzen, dū habe aman Hentzli geret ja, habe im die wol müssen widergäben und er welle der vervallnen phenzion ouch haben welle, die ime so durch falsche müller und wider Gott und rächt abgesprochen und als syne heren sömlichs ersächen das ime wider rächt beschächen, das man im syn er müssen wider gäben, derhalben vermein er, das ime die ussständen bezalung wider wärde, das verlügen und vürthin und so ein ambasador im das nit well gäben, so well er unwillen im landt machen und das vermeg er und wan es in thusend guldly kosten, sid so habe er des noch woll.

Daruff gab aman Hentzli antwurt durch syn vürsprächen, das semliche klag so uff in klagt, ime von hertzen leid und kene des nitt absyn, dan das er etwan wortten mocht ussgossen han und das von wägen der phenzion, das sich begäben, das abermallen ein phenzion vervallen und die von denen botten so verornett semliche gereicht und im selben er nach syner ouch geworben, und als er so zů dem Franzossen gan Sollenthurn kommen, habe im der her in fragen lassen wye syn namen syge, dū er im syn namen anzeigt. Daruff ime der her geantwürt, er gebe ime thein phenzion gäben welle, dan er verklagtt, er syge ein landtflüchtiger bin synen heren worden, ouch das er so vull im glouben und ein abthrüliger krist, zum drytten das er nitt ein mans wärd syge theinen fürsten noch heren mer gūtt syn zů dienen, welchs ime zwar gantz beschwärllich und vermeini, das im an dem ort wider rächt beschächen und habe wol gerett, so im die phenzion nitt nachfolgen well lassen, so welle er semliche mit rächt ervordern, ob es in schon thussend guldi koste. Syge er nitt in dem verstandt noch syn menig mit einichem landtman das rächt zů bruchen noch jeman darumb schältten, sunders vermeintt mitt dem Franzson das rächt zů bruchen und bytte derhalben die mine heren und landtlütt umb Gott und syner lyeben mätter Marya willen, sy

Ammann Marquard Imfeld, übernahm an der Extralandsgemeinde, die schon fünf Tage später zusammentrat, seine Vertretung und bat in seinem Namen «umb Gott und Marya und alles hymelischen herr willen» für ihn um Barmherzigkeit. Er wolle Gericht und Rat aufgeben, als ein schlichter Landmann der Gemeinde mit Leib und Gut dienen, «er well sych ouch aller frömder fürsten und herren sachen müssigen und mit sim armüttli so er habe hushalten.»

Ammann v. Flüe unterstützte Namens der Frau des Landammann Heintzli und Namens anderer Frauen, die nach uralter Sitte für arme Sünder bitten durften, das Gnadengesuch und ihm schlossen sich zahlreiche angesehene Verwandte an.

Solche Zerknirschung rührte die Gemeinde. Sie fühlte durch das Schuldgeständnis ihr Gewissen über ihre frühere Härte beruhigt und wollte heute grossmütig sein. Man verurteilte Heintzli nur zum Widerruf alles dessen, was er innerhalb und ausserhalb des Landes über die Zeugen und über das Urteil in seinem frühern Prozesse geschimpft, und zu einer Geldbusse von 500 Gl. Die Demission ward angenommen; er solle bei Ehren verbleiben «wie ein einvaltiger gemeiner landtman». Der ganze neue Prozess solle zum alten als ewiges Zeugnis in den Turm gelegt werden ¹⁾.

wellend im uff den tag gnad bewyssen, so well er sych vürthin gricht und raths müssigen und sych vürthin der landtlütten sachen müssigen, das mencklichen sächen moge, das syne heren vürthin nit mer mit im unrüwig wärden. So und aber so er semliche witters dätte, sol man im dan nüws und altts zûsamen gäben etc.

Ist verratschlagett, das man uff sant Ursen tag einer gantzen gemeind geschlagen und dan da ussgemach wärde. (St.-P. IV 134.)

¹⁾ Uff sant Ursen tag (30. Sept.) im 74 jar ist ein gantze landtsgemeind zû samen gewist von aman Hentzlis wägen uss der ursach, das er ettwas reden ussgossen über mine herren und gemeinde landtlütt, die inen ier glimpf und er berûr etc.

Was uff aman Hentzli klag und mit kuntschaft uff in bewyst, wie hie nach volgett und synd die kuntschaften allen gebotten bin dem eid und so des ein gantze gemeind old amen Hentzli des nit enbärn, den eid ouch thun.

Zwei volle Monate zögerte Heintzli dem Urteil nachzukommen. Hoffte er wieder auf eine eidgenössische Intervention?

Erstlich so zügett der landtweibel Fräntz, wie sich begäben, dū man dem aman Schönenbūl ein bybotten zūgäben die phenzion zū reichen, dū sy geschicktt, das fändrich Wirtz zū ein botten gäben und uff semlichs heige aman Henzli dem fändrich glück gewüst und daruff geret, ich wil mitt üch gan Sollendurn und min phenzion dem Franzson abvordern und so er im die nitt gäben well, so wel er mit im das rächt bruchen, da die im abgezogen und gasiert wider gott, er und rächtt und billikeit, dū habe der züg geret zū dem fändrich Wirtz «das ist dem eid nach geret»! Hauptmann Petter zum Wyssenbach, ähnlich Casper Jacob . . . (vgl oben S. 264 Anm. 1.) — Heini Baward und fändrich Wirtz. Glicher gestald wie er zū dem landtweibel und habe in Heini Baward an semlichen worten straffen wellen, semlicher wortten abzūstan, dū hab er nochmall geret ja. man habe mit im umbzogen und gestrafft wider gott, er und rächt und wider alle billikeit. — Aman Schönenbuell: das aman Henzli mitt im und fändrich Wirtzen gan Sollenthurn geritten umb synen gasierten phension und als sy vür den heren komen und die sälbig ervordert, dū habe der her den aman Schönebūl under ougen aman Henzlis (gefragt): ob syne hern ime allerdingen syn er widerumb gäben? Dū habe er züg geret ja man heig in allerdingen widerumb gnadett, dū habe aman Hentzli geret, man hat wol müssen, dan die falschen zugen die in so schantlich gegen einer landtsgemeind, du sy das ersächen, haben sy das müssen dun und wan man das nit than hätte, weltt er das rächtt mitt einer gantzen gemeind brucht han und man habe in gestrafft wider Gott, er und rächtt und alle byllikeit und so ime die phenzion, wie er die erforderet nit nachfolgen, so well er unwillen machen und das ken er und vermegs wol und soltt es in thusend guldi kosten, so habe er das wol und er well sych stellen, das man sechen meg, wär aman Henzli syge.

Daruff gab aman Henzli antwurt durch her aman Im Fäld als syn vürsprächen, das er ein klag verstanden, die hoch und schwår und die syge im von grund syns herzen leid und weltte gott, das ers nit glücklich, dan das er ein ganze gemeind durch synes unverdachten wässens sprägen (sic) und bekümer müsse und wie nun die klag über in gangen und die kunttschafft gerett, da er die antwurt gäbe, das er niemen in syn kunttschafft nütt rede und ouch wol globe und globen well, das er semlichs geret und kene aber wol erkenen und begäbe sich des, das er einer ganzen gemeind da zūgerett, das inen ir glimpf und (er) berürte, dem wenigsten als dem höchsten, des syge vill old wenig, da habe er inen ungüttlich und wyder rächtt gethan und bytte die gantz gemeind

Bei der für ihn formell ungünstigen Sachlage, bei seinem eigenen Geständnis war eine solche nicht zu erwarten.

Als er am 27. November 1574 vor dem Rate die ihm aufgelegte Satisfaktionserklärung abgab, scheinen ihm die Kollegen,

umb Gott und Marya und als himelischen hers willen im gnad zů mitt-deilen, so well er semlichs vürthin nitt mer geschächen lassen und so er semlichs mer dätte, so sol man im dan nüws und altts zůsamen gäben. Er well ouch grichtt und rath uffgäben und sych vürthin des nitt mer beladen und wo er aber einer gantzen gemeind wytters diene, so wel er das dūn mitt lib und gūtt, er well sych ouch aller frömder fürsten und heren sachen müssen und mitt sim armüttli, so er habe, hushaltten.

Zum anderen, so ist ein bitt beschächen durch aman von Flū us geheiß aman Hentzlis hußfrowen sampt ander vill ern frowen, die ouch gebätten durch Gott und durch syner lieben müter Marya willen und durch alles himelschen hers willen, das ein landtsgemeind uff den hüttigen tag aman Hentzli wellend genädig und barmhertzig syn wellen. Ouch mit denen frowen vyll erlichen fründen, die gleicher gestald gebätten.

Uff alle klag und antwurt und die bytten, so beschächen, hand ein gantze gemeind ier urttel und senthenz gesprochen wie hienach stadt: Des ersten so sol aman Hentzly von dem landtaman und den rätten beschickt wärden, sobald und muglich und das aman Hentzli sol reden, was er geret von synen heren und einer gantzen landtsgemeind, die inen ir glimpf und er berüre, ouch alle die so in synem vordrygen fäller über in zügett, ouch über in geurtelt hand, das sy nitt ander züget ouch geurttelett, dan das sy wol glimpf und fūg haben und was im vürthin nachgelassen, das alles uss lutter gnaden beschächen und was er nun vürthin in dem landt old ussen dem landt gerett über syn vordrige straff, das dem wenigsten old dem meisten landtman das inen glimpff und er berüre, des syge vil old wenig, so habe er inen ungüttlich und wider rächt gethan und habe sy angelogen. Er sol ouch sych, die wil er gricht und rat uffgäben, des rathsblatzes und grichtt und rächtts müssen, dan so er etwas an grichtt zů schaffen hab, meg er wol, wie ein ander landtman, das rächt bruchen, ouch so sol er danenthin bin eren bliben, wie ein gemeinder einvaltiger landtman, er sol sych ouch des beken, so er semlichs wytter dätte, das dan ein ganze gemeind ime dan den lon solle gäben umb nüw und altt sachen. Zum andern vür die libstraff sol der ganzen gemeind an iren kosten v^c gl. an iren kosten legen und sol ouch die kuntschafft sampt dem ganzen brozäss in bermend geschriben und in thurn gelegt wärden. (St.-P. IV 137—140.)

in deren Kreis er zum letzten Male weilte, den Akt der Selbstverleugnung möglichst leicht gemacht zu haben¹⁾.

* *

Nun war seines Bleibens im Vaterlande nicht länger. Er zog nach Luzern, wo seine dritte Gemahlin, Anna Dulliker, eine einflussreiche Verwandtschaft besass. Am 7. Januar 1575 ward er dort zum Hintersässen angenommen²⁾; am 24. Juni des folgenden Jahres ward ihm und seinem Sohne das Bürgerrecht geschenkt³⁾.

Doch auch hier war ihm kein friedlicher Lebensabend beschert. Sein einzig lebender Sohn Hans machte ihm durch seine Lüderlichkeit so schwere Sorgen⁴⁾, dass er die Kunde seines vor-

¹⁾ Aman Henzly hett der urthel stadtt than uf dem samstag nächst nach Sant Cünrats tag (27. Nov.) im 74, in bywässen aman Schönebûls, aman Wyrztz, vogtt von Flû, Casper Jacob, Erni Seiller, Claus Fanger und noch fyl miner heren, die das vür gnûgsam han genun uf wytter vürbryngen minen heren ein gantze gemeind, und umb die gälttbûs wil man ein mall gültbryef nämen, die ableslich, doch es minen hern noch nott dätte, er die bryef näm und minen hern das gält gäb. (Zusatz von anderer Hand zum Protokoll vom 30. Sept.)

²⁾ Ratsprotok. Luzern XXXIII (166). Aber schon 23. Dez. 1574 wohnte er in Luzern (l. c. XXXIV 54^{b)}). Er kaufte von Schultheiss Jost Pfyffer das Haus zur Sonne an der Furrengasse. (Ratsprot. XXXVI, S. 211, 1578.)

³⁾ Ratsprot. XXXV, S. 122^b 1576 uff Joh. Bapt. Herr Balthasar Hentzli wyllund etwann landtammann zû Underwalden ob dem Wald, so sich alhar zû m. g. h. in die statt gesetzt hatt, ist angenommen und im das burgrecht geschenckt und sin son mitler Zytt komen und m. g. h. ouch darumb bitten wirt, werden sy mitt güttem bescheid begegnen. — Der Eintrag im Bürgerbuch erwähnt auch die Frau Anna Tulliker, nicht aber den Sohn. Doch heisst letzterer am 9. Januar 1577 in seinem Ehekontrakt mit Anna Bircher, Bürger von Luzern. (St.-A. Luzern.)

⁴⁾ 1580, 7. März wird Hans Heintzli zum ersten Mal wegen seiner lüderlichen Haushaltung vor Rat gestellt, er wird angehalten, seinen Vater um Verzeihung zu bitten und wird mit seinem Schwager, Schreiber Hans Bircher, bevogtet (Ratsprot. XXXVII 47^a). Den 21. März wird Bircher von der Vogtei entlassen und die Verwaltung dem Vater Balth. H. übergeben (l. c. 61^a). Den 6. Mai wurde Bircher wieder auf Klage des Vaters als Vogt bestätigt (l. c. 83^b). Den 5. Dez. ist Hans Heintzli im Gefängnis und

zeitigen Endes — im liguistischen Feldzug des Jahres 1586 — als Glücksbotschaft aufnehmen musste¹⁾. Durch das Schicksal verbittert und verhärtet, wandte er sich vom Leben ab; das leblose harte Gold ward seine einzige Freude. Seine Finanzgeschäfte waren manchmal derart, dass ihm seine neue Obrigkeit ihr Missfallen aussprach²⁾. In diesem Zuge, den er von seinem Vater ererbt, findet sich vielleicht der Schlüssel zum Verständnis seiner Unpopularität im Heimatlande? — Doch die Rätsel des Menschenherzens sind

wird bedingungsweise daraus entlassen: 1. unter Spiel- und Trinkverbot, 2. dass er den Buben und die Hunde, sowie die Jungfrau wegschaffe, 3. keine Gesellschaft mit sich heimführe, 4. täglich die Messe besuche etc. (l. c. 205). — 1581; 10. April wird Hans Heintzli abermals «siner liederlichkeit und ungehorsame gegen sinem vatter und das er über die 1000 gl. so sin vatter für inne zallt noch by viij^e gl. verthan» vor Rat gestellt und seinem Vater Gewalt gegeben im Wiederholungsfalle «ine an ysen ze schlachen ald in die löwengrüben ze leggen, so lang, bis er gehorsam wirdt» (l. c. 291^a).

¹⁾ 1586, Freitag nach Bartholomei (29. August), zeigt Heintzli den Tod seines Sohnes, «der (alls m. g. h. wol bewußt syge) kurtzer zytt in währendem kriegszug in Franckrych tods verscheiden» an. — Der Rat erkennt damals und wiederum am 25. Februar und 27. und 28. April 1587, dass die Schulden aus der Hinterlassenschaft des Verstorbenen getilgt werden und dass der Ammann nicht schuldig sei, darüber hinaus die Gläubiger zu befriedigen. (Ratsprot. XL, 161, 281, 324, 326.) Am 5. Sept. 1588 lässt der Ammann den Petschierring seines Sohnes Hans, der mit diesem angeblich begraben worden, entkräften (l. c. XLI, 149).

²⁾ So vermittelt die Regierung in einem Streite zwischen Heintzli und Hans Ulrich von Küssnach um Waren und Geld gütlich «und sol dem aman Hentzli angezeigt werden, das er sich der billichkeit settigen lassen solle, dann m. g. h. ab söllichem sinem handlen und übernutzen kein gefallen, werden ouch der sach wytter nachspüren und nach dem sy finden handlen» (1577. Ratsprot. XXXV 424^b). Ähnlich in einem Prozess zwischen Heintzli und Jost Meyer: «Hiemitt sol ouch Hentzlin ernstlich angezeigt werden, das m. g. h. ab söllichem synem ungebürlichen handlen und gülltenmachen mit m. g. h. burgern und underthanen groß beduren und mißfallen deßhalb ghept haben, wöllen das er bescheidenlich und m. g. h. ansechen und ordnung gemäs fare, sonst wurden m. g. h. understahn inne ouch wie ander, so dasselbig übertrettend, zu straffen.» (1578, 1. Febr. Ratsprot. XXXVI 26^a.)

unergründlich; der Mann, der in den Ruf eines Wucheres kam, schenkte im Jahre 1585 einen Hof im Rotenburger Amte der Spende für die Armen¹⁾ und 1589 eine grössere Summe dem Spital der Sondersiechen²⁾. Und seine Anhänglichkeit an den Väterglauben bezeugte der einst des Irrglaubens verdächtige Mann durch viele kirchliche Stiftungen³⁾. — Zu Beginn des Jahres 1590 ist Balthasar Heintzli gestorben⁴⁾. Drei Jahre vor seinem Tode

¹⁾ Am 13. April 1585 bittet er den Rat um Bestätigung, weil sein Sohn Hans Einsprache erhoben hatte. Er glaubte, er sei «sins gütts herr und meister und dann er von Gott mit so vil gütts begabet, das nach ime dem son ein erbar güt blyben werde . . . Die Schenkung wird freundlich verdankt. (Ratsprot XXXIX, 223^b.)

²⁾ 1589, 27. Jan. Ratsprot. XLI, S. 248^b. — Die Schenkung beträgt 450 \mathfrak{R} Hauptguts.

³⁾ In Sarnen stiftet er 1568 eine Jahrzeit mit 300 \mathfrak{R} , ferner vergabt er an die Kirche 500 \mathfrak{R} , an die Spend 500 \mathfrak{R} , an die Kapelle im Stalden 50 \mathfrak{R} , an die Kapellen zu S. Niklausen und Kägiswil je 25 \mathfrak{R} . (Jahrzeitb. Sarnen.) Bei den Franziskanern in Luzern stiftet er am 4. Nov. 1579 eine Jahrzeit für sich und seine Ahnen mit 150 Gulden. (Jahrzeitb. St.-A. Luzern, S. 52). Am 24. Febr. 1589 stiftete er noch zu Horw eine Jahrzeit mit 100 Gl. (Reinhard Gesch. v. Horw S. 54.)

⁴⁾ Kiem gibt das Datum 1. Nov. 1591! Laut Ratsprot. Luzern XLII, 12^b ist er 1590, 15. Januar tot, und Hr. Niklaus Pfyffer, Ritter, wird als obrigkeitlicher Vogt über seine Hinterlassenschaft gesetzt. (Vgl. auch l. c. 28^b zum 12. Febr.) Erbin war das Töchterlein seines Sohnes Hans, Maria (Anna), das später die Gattin des Landvogtes Hans Jakob Sonnenberg wurde. — Am 20. Juni erscheint Landammann Kaspar Jakob vor dem Rate Luzerns, als Beistand «zweyer lediger herrn aman Balthasar Hänslis sälligen verlassnen sonstöchteren», welche ebenfalls Anspruch an die Erbschaft machten. Sie werden nach «freundlichem Spruche» mit je 100 Gl. abgefunden, gegen Zusicherung von weitem Ansprachen abzustehen, «bis das ob wytter zufaal wurde» (l. c. 95^b). Ammann Heintzli hatte von seinen drei Frauen, nach den obangeführten Stellen des Prozesses, anscheinend mehrere Kinder, aber sie müssen alle jung gestorben sein. In seinen Jahrzeitstiftungen und den Akten erscheint nur sein missratener Sohn Hans. Ammann Heintzli hatte aber mehrere illegitime Sprossen. 1558 hat er Anstände mit einem unehlichen Sohn Heini (St.-P. Obw. II 228). «Ist das der ratschlag, das der aman sol dem statthalter Hänzli anzeigen: neme er den sun in sin gewalt, so möge er in woll vätterlich straffen, wo das nit, so sölle er mit

hatte er Obwalden um Aushingabe der Prozessurkunden gebeten, die in die Schatzkammer zu den wichtigsten Dokumenten und Insignien der Republik gelegt worden waren. Die Gemeinde vom 11. März 1587 entsprach seinem Wunsche ¹⁾. Wir bedauern das; Ammann Heintzli hätte seinem Andenken sicher nicht geschadet, wenn er sie in ihrem vollen Umfange der Nachwelt erhalten hätte. Lässt doch schon das Resumé, das seine Gegner in den Staatsprotokollen niederlegten, klar und unzweideutig erkennen, dass Heintzli das Opfer einer von blindem Parteifanatismus missleiteten Volksjustiz wurde. Und solche Volksjustiz ist immer — selbst da wo sie einen Schuldigen trifft — ungerecht, weil sie willkürlich ein Opfer herausgreift und das Prinzip gleichmässiger Gerechtigkeit verletzt. Schon den Zeitgenossen kam das zum Bewusstsein; schon im Jahre 1574 sagte man in Giswil, «es syend ander ouch noch mer, die so viel zu verantworten haben, als ammen Heintzli» ²⁾.

In Obwalden war das Gespenst der Demagogie durch das Opfer nicht gebannt worden. Im Jahre 1583 wandten sich die gleichen Leute, die den S. Beaten- und den Glarnerhandel herauf-

im in ein friden stan.» 1578 und 1579 wird vom Rate von Obwalden dem Bartli Stumm bewilligt, «des aman Häntzlis güt, so är noch hie hett in verbott zu legen von des zusagens wägen, das är im von der dochtter wägen in der eh versprochen und das nit ghalten (l. c. IV 387 und 440). Diese Tochter ist wohl sicher unehlich. — Vgl. übrigens die Stammtafel im Anhang.

¹⁾ Mine herren 7. März 1587. Item anzug beschechen, das der aman Hensly begertt, man sölle syn vellende arttichel nit zu miner herren gwarsame legen; diewil doch das selbig geschechen sig, das ist für ein gemeyndt geschlagen. (St.-P. Obw. V 186.)

Landsgemeinde 11. März 1587. Dem aman Hensly hett man vergöntt des urkunds so man in thurn than hett oder thun söllt, darumb er gebetten hett, die selbig arthickel wider ussy ze geben, das ist ime vergöntt, dz ime die söllendt werden (l. c. 187).

²⁾ Jacob Bärchtold züget bin eitsbot, das man zu Giswil verkünt von aman Hentzlis wägen, du habe er züg gerett: «hat er aber im selbs zu thund gäben», du habe Langhans Halter geret: «es synd ander ouch noch mer, die wol so vil zu verantworten habend als aman Hentzli», är habe aber nit verstanden, was die ursach. (St.-P. Obw. IV. S. 140.)

beschworen, mit derselben Erbitterung an der Seite der Reformierten gegen die Einführung des vom Papste verbesserten Gregorianischen Kalenders¹⁾. Sie wollten damals mit dem der Obrigkeit entrissenen Landesbanner zur Verteidigung ihrer Ansichten nach Schwyz ziehen. Es ist bezeichnend für ihre formalistische Rechtsauffassung — die im Heintzlihandel das innere Wesen der Gerechtigkeit so arg misshandelt —, dass sie als Hauptgrund ihres Widerstandes gegen den Kalender anführten: man habe vor einigen Jahren einen Landmann geköpft, weil er am Karfreitag von einem Hasen gegessen hätte. Wäre der neue Kalender richtig, so wäre damals gar nicht Karfreitag gewesen und der Mann wäre also unschuldig hingerichtet worden. Einen solchen Justizmord aber dürfe man nicht durch Anerkennung des Kalenders auf sich nehmen²⁾.

Und der Fall Heintzli, war das kein Justizmord? — Glücklicherweise hat er bis heute in der Geschichte Obwaldens kein Gegenstück gefunden.

¹⁾ Businger, Gesch. v. Unterwalden II., verlegt den «Hirßrath» in diese Zeit. Es scheint diese irrige Angabe auf einem Missverständnis der oben zitierten Akten im Streite zwischen den beiden Kantonshälften vom Jahre 1589 zu beruhen. Immerhin war die Aufregung und Erbitterung gross genug. Erst am 23. April 1584 nahmen die beiden Halbkantone den gregorianischen Kalender an. Der Weihbischof von Konstanz musste persönlich an die Landsgemeinde in Sarnen kommen, um die Landleute aufzuklären.

²⁾ Diesen Grund teilte damals der Landvogt im Thurgau, Wolfgang Zelger dem zürcherischen Vogt zu Kyburg mit. (Wickiana XXI 13 Stadtbibl. Zürich Msc. F 31.)

Es handelt sich wahrscheinlich um «Hans Jacob Kheisser uß dem Zürichbiett zu Basserstorff», der am 16. April 1578 von dem Landtag zum Tode verurteilt wurde, weil «er an verbottnen dagen fleisch gässen, ouch das helig hochwürdig sackermänt verachtet und ein meineid begangen». (St.-P. Obw. IV 343.) Freilich war das kein «Landmann», dagegen aber stimmt die Zeit vortrefflich: das Urteil erfolgt neunzehn Tage nach dem Karfreitag (28. März). Den Bruch des Abstinenzgebotes an gewöhnlichen Fasttagen pflegte man, wie zahlreiche Protokollstellen dartun, zwar strenge, aber doch nicht mit dem Tode zu bestrafen.



Stammtafel
der
Familie Heintzli
von **Sarnen**.

Klaus Henritze 1387, E Heini Henritzz 1387
Tagsatzungsbote 1395, 1400, 1416 ?

Walther Heintzli Heintzli

1403 Gesandter zur Beeidigung der LivineLiviner, 1417 Gesandter ins Wallis,
1424 Vogt in den freien Ämtern, Landammandammann 1414, 1419, 1421, 1425,
1430, 1433, erscheint als Altammandammann noch 1435, 20. Dez.

Güterbesitzer im Ramersberg, aber schon 1421 Dorfmann zu Sarnen
und also dort wohrt wohnhaft

Frau: Richenza Snza Swabs

Hans Heintzli

Landammann 1450, 1454, 1457, 1460,
1464, 1466, 1469, 1474, 1477,
1460 Hauptmann im Thurgauer Krieg,
wohnhaft in Sarnen, † nach Nov. 1478
Frau: Verena an der Hirsarren,
Tochter des Landammann Heinrich
an der Hirsarren

Rudolf Heintzli 1437

Landweibel 1447, Vogt zu Baden 1465/66,
Landammann 1470,
Seckelmeister 1473, 1474,
1464 Teiler und Güterbesitzer im
Ramersberg, † nach 1485
Frau: Margret Golder,
1485 Grundbesitzerin im Ramersberg

Heini Heintzli 1485

Frau: Elisabeth Kiser
(Tochter des ältern Welti Kiser,
Vogt in Engelberg),
Güterbesitzerin im Ramersberg
1485

Klaus Heintzli

1485,
Besitzer im Ramersberg,
1499 sind diese Güter im
Besitz seiner Witwe (?)
Trini Wirz

? Welti ?

«Frena Heintzli ein tochter
Wälti Heintzlis»
1485

Dionysius Heintzli

Landammann 1485;
1486 (nach 26. Januar) von
Welti Isner vor seinem
Hause in Sarnen erstochen

N.

jung verunglückt

Hans Heintzli

Ratsherr und Tagbote
1498—1521,
Landvogt zu Baden 1514/15,
wohnhaft in Sarnen

Kasp: Kaspar Heintzli

1499 sesshaft auf auf den väterlichen Gütern
im Ramersberg, 1539 Teilenvogt im
Ramersberg, 1537 Richter, † 1544
Frauen: 1. Ann: Anna Sigerist
2. N. W. N. Wissler (1540)

N. Heintzli

Trini Heintzli 1536

Melchior Heintzli
1540 minderjährig unter
Vormundschaft des Vogt
Nik. Imfeld, 1551 mit
Trinkverbot belegt.
Ein Handwerksmann, der
«uff stören wäretet».
1561 auf Nidmur zu Wilen
sesshaft.
1577 als Verwandter beim
Verlöbnis des Hans H.
1577 des Rats.

Minderjährige Kinder,
welche der Kirche Sarnen
einen Zins schulden, den ihr
mütterlicher Urgrossvater
Ammann an der Hirsarren
gestiftet hatte

Balthasar Heintzli

seit 1548 wohnhaft in Sarnen,
1552 Richter, 1556 Statthalter und
geheimer Rat, 1561/62 Vogt zu
Baden, 1564 Landammann,
1575, 7. Januar Hintersäss, 1576
24. Juni Bürger zu Luzern, † 1590
Frauen: 1. unbekannt,
2. Apollonia v. Flüe,
Witwe des Hans Jakob
(1567),
3. Anna Dulliker von
Luzern (1576)

Wolfgang Heintzli li

1557 Leutnant im Römerzug, erzog, bei
Palliano gefangen, n,
1563 Landweibel, erhält 1570 c 1570 den
Ratsplatz, 1573/74 Statthalter,
Hauptmann 1575 im Regiment in
der Halden im Delfinaterzug,
† bei Die 13. Juni 1575 1575
Frau unbekannt it

Ein Kind von der
zweiten Frau geb.
1540, dessen Legi-
timität angestritten
wird

Hans Heintzli (aus zweiter Ehe)
seit 1576 Bürger zu Luzern,
† 1586 im liguistischen Feldzug
Frau: Anna Bircher v. Luzern,
Tochter des Seckelmeister
Heinrich Bircher
(Ehebrief vom 9. Jan. 1577)

Heinrich
(unehlich)
1558, 1559

Tochter
(unehlich?)
1578 mit
Bartli Stumm
versprochen

Leutnant Hans Heint Heintzli 1573
† 1594 594

Frau: Katharina Stulz Stulz von Stans,
Tochter des Fähnrich Ludwh Ludwig Stulz und
der Anna Häcki; später inäter in zweiter Ehe
vermählt mit Kirchmeier hmeier Hans Wirz
zu Stans 1608.s 1608.

Maria (Anna)
vermählt 1594, 23. Nov. mit
Joh. Jakob Sonnenberg
(Landvogt zu Locarno 1618)

und zwei unehliche Töchter, die
1590 Mitanspruch an das Erbe des
Grossvaters vor dem Rate zu
Luzern erheben.